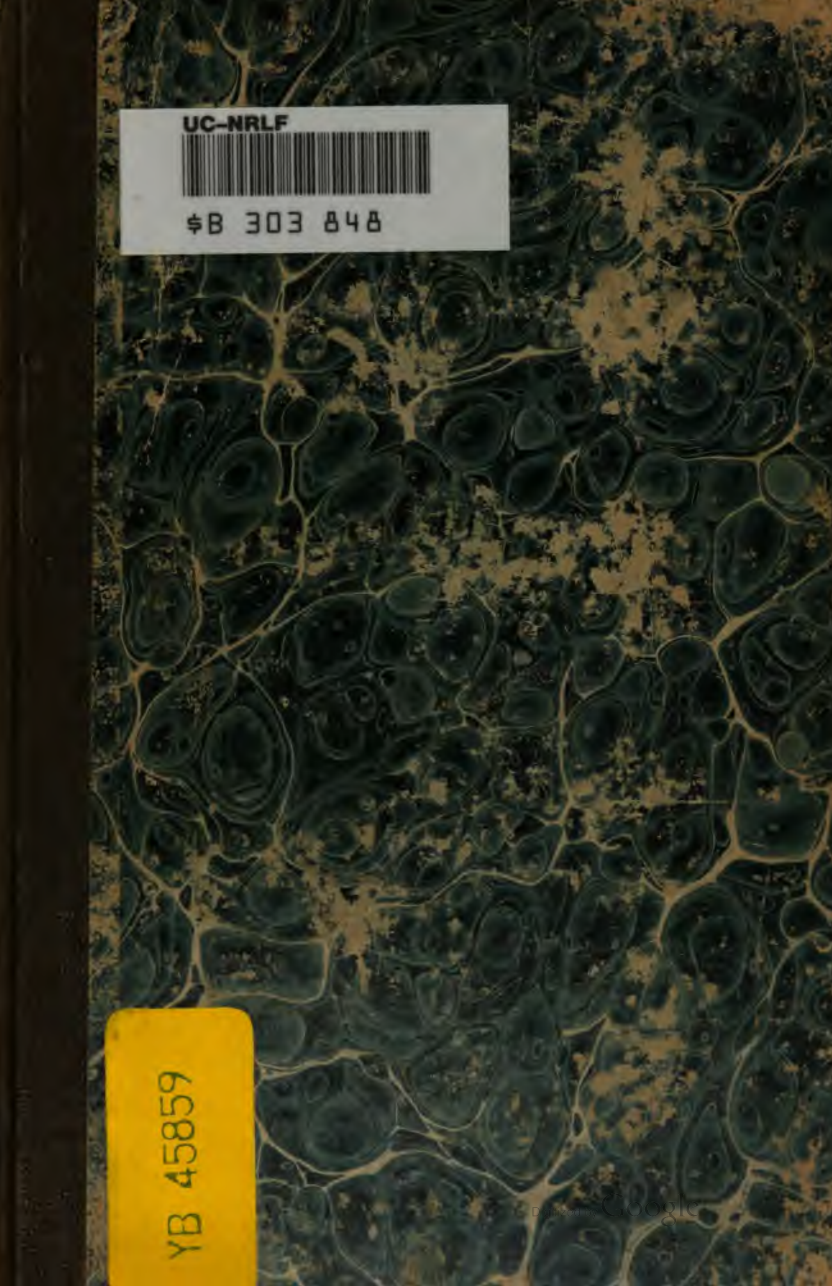



SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS




SIGILLVM·VNIVERSITATIS·CALIFORNIENSIS
FIAT
LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS



Nibelungenlied.

Zwanzig

Lieder von den Nibelungen.

Nach Lachmanns Andeutungen

wiederhergestellt

von

Dr. Karl Simrock.

Mit einer Vorrede.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1840.

Druck von Aug. Osterrieth
in Frankfurt a. M.

Vorrede.

Man hat es mir verwiesen, daß die zweite Ausgabe meiner Uebersetzung der Nibelungen ohne Vorrede erschienen ist. Diesen Verweis habe ich nicht verdient: als Uebersetzer brauchte ich von dem Meinigen nichts hinzuzuthun, und das Original hat keine Vorrede, man müßte denn die ersten zwölf Strophen, die ich, so entbehrlich sie sind, nicht fehlen ließ, dafür ansehen.

Wohl konnte ich selbst eine Vorrede beifügen; aber was hätte sie enthalten sollen? Den Erweis, daß eine Uebersetzung nothwendig sei? davon ist der Leser im Voraus überzeugt, sonst würde er sich an das Original wenden. Etwas zur Erläuterung des Gedichts? Es erläutert sich glücklicherweise von selbst. Oder zu seiner Empfehlung? Uebersetzer sind gewöhnlich auch Ueberschätzer. Zur Empfehlung meiner Arbeit? Das verbot die Bescheidenheit; der Verleger aber ließ Goethen für mich sprechen.

Doch gestehe ich nur, daß ich mich ungern zu einer Vorrede entschließe. Auch dießmal wieder; aber bin ich

nicht nothgedrungen? Wie erführe man sonst, was es mit diesen zwanzig Liedern für eine Bewandtniß hat, und wie sie sich von dem Nibelungenliede, das ich nun zweimal übersetzt habe, unterscheiden? Hierüber muß ich mich erklären.

Jene Uebersetzungen gaben das Gedicht wieder, wie es uns überliefert ist. Aber es ist uns nicht unverfälscht überliefert. Ich berufe mich auf das eigene Gefühl des Lesers.

Man hat die Nibelungen mit dem Homer verglichen. Der diesen Vergleich aufgebracht hat, mochte sie überschätzen. Ich will sogar zugeben, daß er ihnen geschadet hat, wie jede Ueberschätzung leicht Unterschätzung hervorruft. Gleichviel, die Vergleichung ist dennoch streng richtig. Die Nibelungen sind wirklich in unserer Poesie, was die homerischen Lieder in der griechischen waren: unser Nationalepos, das poetische Resultat unserer Urgeschichte, in unserer frühesten Sage wurzelnd, mit uns groß gewachsen, nicht eines Einzelnen willkührliches Machwerk, sondern allmähliges, unbewußtes Erzeugniß des gesammten Volkes, das sein Leben und Wesen, sein Herz und Gemüth, seine Sitte und Gewohnheit darin abgespiegelt hat.

Et quandoque bonus dormitat Homerus. Auch den trefflichen Homer schläfert zuweilen. Was würden wir aber von einem Homer sagen, den alle Augenblicke Schlaf anwandelte, ja der sich einigemal förmlich hinstreckte und laut schnarchte? Und was von einem Volkssänger, der nicht bloß zuweilen oder mitunter, der immerfort wieder

von Neuem aus dem Ton fiele, indem er die Formen der Kunstpoesie nachahmte und mit höfischen, gelehrten Floskeln prunkte? Und einem solchen Homer, einem solchen Volkssänger müßten wir die Nibelungen zuschreiben, wenn sie ächt und unverfälscht auf uns gekommen wären. Für diese Behauptung wird das Gefühl des Lesers sprechen, und längst für sie entschieden hat der laute Widerspruch gegen die Vergleichung der Nibelungen mit dem Homer.

Dem Scharfsinne Lachmanns gebührt das Verdienst, die naheliegende, gleichwohl zuerst von ihm ausgesprochene Vermuthung, daß unser Heldenlied nicht unverfälscht auf uns gekommen sei, zur Gewißheit erhoben zu haben. Durch ihn wissen wir jetzt, daß die Lieder von den Nibelungen uns nicht mehr so vorliegen, wie sie die Volkssänger vor Kaisern und Königen sangen; daß der Sammler, von dem einreißenden romantischen Kunstgeschmack ergriffen, sie stark überarbeitet und interpoliert, d. h. mit ausschmückenden Strophen verbrämt hat, daß sie auch schon früher und noch späterhin mehrfache Zusätze erhalten und Ueberarbeitungen erlitten haben.

Aber Lachmanns Verdienst ist noch größer: er hat uns auch gelehrt, die ächten von den unächten Strophen zu unterscheiden und die alten Volkslieder von müßigen Zusätzen und Ausschmückungen gereinigt, wiederherzustellen.

Wollte ich nun dem Leser im Einzelnen nachweisen, was ächt, was unächt ist, so müßte ich ein Buch schreiben. Und ein solches Buch ist schon geschrieben; aber

ein gelehrtes Buch und vielleicht nicht nach dem Geschmacke des Lesers. Dieser kann es bequemer haben: er lese die nachstehenden zwanzig Lieder, die den ganzen ächten Kern des Nibelungenliedes enthalten, mit Ausschluß aller eingeschobenen Strophen und Tilgung aller Spuren der Ueberarbeitung. Diese werden sich seinem Gefühle von selber als ächt und ursprünglich, als frische, lebendige Volkspoesie bewähren. Hier hört er den Homer nicht schnarchen, hier borgt der Sänger des Volks nicht Floskeln und Formen bei dem kunstgebildeten Dichter, hier sind dem raschen Gange des Vortrags die Hemmschuhe romantisierender Ausschmückung nicht angelegt, hier waltet deutsche Kraft, hier weht uns gesunder Waldgeruch an. Was gilts? wenn der Leser hernach zu dem Gedichte, wie es früher vorlag, zurückkehrt, so scheinen ihm die meisten jetzt ausgeschiedenen Strophen langweilig und schleppend und selbst die schönsten überflüßig, die Wirkung schwächend. Hier ist nur die Hälfte des frühern; aber die Hälfte ist mehr als das Ganze.

In der Uebersetzung des Nibelungenliedes durfte ich die unächten Strophen nicht auslassen, denn sie gehören durchaus zu dem Liede, wie es uns überliefert ist, und wie es Schriftsteller, Maler und Zeichner in Büchern, Fresken und Umrissen vorausgesetzt haben. Dort gieng ich im Gegentheil auf die höchste Vollständigkeit aus, indem ich alle bekannten Strophen wiedergab, die irgend eine Handschrift enthält, wenn sie auch aus der jüngsten Ueberarbeitung herrührten. Es wäre auch nicht angegangen, das Unächte durch den Druck kenntlich zu

machen, denn einmal stören solche Zeichen den Genuß, und dann reichte dieß Mittel nicht überall aus, weil der Sammler auch die ächten Strophen ganz anders angeordnet hat, als sie in den Liedern aufeinander folgten, wie er denn auch die zwanzig Lieder zusammengeschmolzen und in 39 Abenteuer abgetheilt hat, ein Wort, das bekanntlich unserer Sprache so fremd ist, als unserer Poesie der romantische Begriff der Aventüre. Ich konnte also nicht umhin, dem Publicum zwei Bücher darzubieten, das Nibelungenlied und diese zwanzig Lieder von den Nibelungen.

Statt eines Liedes findet man hier zwanzig. Von zwanzig Liedern, die von zwanzig verschiedenen Verfassern herrühren können, wird man nicht verlangen, daß sie im Tone oder im Detail der Begebenheiten übereinstimmen sollen. Hingegen wäre ein Widerspruch, wie z. B. der über Dankwart, der im Sachsenkrieg schon die Nachhut führte und dann an der Brautfahrt nach Brunhildens Land Antheil nahm, und doch zehn Jahre später, bei Siegfrieds Ermordung, erst ein kleines Kind gewesen sein soll, ganz undenkbar, wenn das Gedicht als ein einiges Ganze Einen Verfasser hätte. So ist der vielbesprochene Anstoß, daß die Burgunden nach der Jagd im Wasgauwalde (den Vogesen) erst über Rhein fahren müssen, um nach Worms zu gelangen, nur durch die Vereinigung des siebenten und achten Liedes entstanden, deren Dichter über den Ort von Siegfrieds Ermordung nicht gleiche Vorstellungen hatten. Bei der Annahme Eines Dichters wäre der Widerspruch unlösbar.

Die Verschiedenheit des Tons, der zweite Hauptgrund gegen die Einheit des Gedichts, tritt wohl nirgend schärfer heraus, als bei der Vergleichung des dritten und vierten Liedes. Dieses schöne, mit aller Kühnheit und Lebendigkeit des Volksgesangs erfundene, ganz sagenmäßige Lied, wird man dem Dichter des dritten nicht zutrauen, das ohne Sagengehalt sich ganz in der Weise der romantischen Kunstromane im Ausmalen der schüchternen Begegnung zweier Liebenden gefällt. Wenn ich in etwas von Lachmann abweichen wollte, so würde ich dieß müßige Lied nicht für ächten Volksgesang halten. Das zwanzigste, eins der schönsten, erklärt er selber nicht dafür; aber wenn es auch mehr zum Sagen als zum Singen bestimmt war, wenn es aufgeschrieben und vorgelesen, nicht frei vorgetragen wurde, so rührt es doch gewiß von einem Dichter her, der aus dem Stande der Volkssänger hervorgegangen war.

Noch muß ich bemerken, daß nach Lachmanns Annahme das siebente und zwölfte Lied uns nicht vollständig erhalten sind, indem beiden der Anfang fehlt.

Uebrigens sind die Nibelungen nicht Alles, was uns von unserer Heldenpoesie übrig geblieben ist. Von dem großen Ganzen der deutschen Heldensage behandeln sie nur einen verhältnißmäßig kleinen Theil. Wer mehr von ihr kennen zu lernen wünscht, den darf ich wohl auf mein Gedicht: Wieland der Schmied, Bonn, bei E. Weber, und seine künftigen Fortsetzungen verweisen.

Nicht selten höre ich die Beschwerde, daß man die Verse in meinen Nibelungen wie in Wieland der

Schmied u. s. w., nicht zu lesen wisse. Das kann ich mir wohl deuten; die Schuld liegt aber vielleicht nicht an den Versen, wiewohl ich sie auch dem Leser nicht aufbürden darf. Zwar bin ich überzeugt, daß wer Ohren hat zu hören, die Weise, wie sie gelesen werden wollen, bald herausfühlen wird; daß er sich aber erst hineinlesen muß, rührt daher, daß sie nach einem andern metrischen Gesetz, als dem jetzt allgemein gebräuchlichen, gebaut sind. Unsere heutige Verskunst datiert bekanntlich erst seit Opitz, der, mehr durch den Einfluß der Holländer als der Alten bestimmt, unsere Sprache dem ihr bis dahin unbekannten Zwange regelmäßiger Abwechselung betonter und unbetonter Sylben unterworfen hat. Nach seiner Theorie, der fast alle späteren Dichter gefolgt sind, sollen in deutschen Versen nicht bloß die Füße gemessen, sondern auch die Sylben gezählt werden. Unsere ältere Verskunst war musikalischer: sie zählte blos die Tacte und auch in diesen nur die Hebungen; die Senkungen konnten ausfallen, wie ja auch in der Musik eine ganze Note den Tact ausfüllen darf. Weiter reicht freilich der Vergleich mit der Musik nicht, weil die Sprache wohl kurze Sylben kennt, aber keine so kurzen, daß ihnen nur ein Viertel, Achtel, Sechszehntel u. s. w. des Zeitverhalts der langen zukäme. Unsere Verskunst duldete daher wohl das Ausfallen der Senkung, sie gab aber nicht zu, daß zwei oder mehr Sylben in die Senkung zu stehen kamen und nur die Vorschlagssylbe dürfte verdoppelt werden. Hiergegen sündigen gewöhnlich diejenigen, welche die Nibelungenstrophe nachzubilden versu-

chen; sie glauben die freiere Bewegung dieses Maaßes zu erreichen, wenn sie den Vers mit Kürzen überladen, da sie vielmehr darin zu suchen ist, daß man sich selbst erlaubter Senkungen enthält. Derselbe Irrthum, auf die altdeutschenkurzen Reimpaare, von vier Hebungen angewandt, hat dem Knittelvers den Ursprung gegeben.

Ganz hat die moderne, von fremden Vorbildern abgezogene Theorie die deutsche Verskunst nicht verdrängt, unsere Volks- und Kinderlieder, ja viele Sprichwörter sichern ihr unverjährbares, in der Natur der Sprache gegründetes Vorrecht. Wenn es z. B. heißt:

Müßiggang
Ist aller Laster Anfang.

so würde Opitz das Ausfallen der Senkung vor dem zweiten Reime schelten; aber das Joch regelmäßiger Abwechselung langer und kurzer Sylben, das er unserer Sprache aufbürden wollte, wird sie nicht lange mehr tragen.

Nicht ganz richtig ist, was ich in der Vorrede meiner Nibelungen über deren Strophe gesagt habe. Es hieß dort: „Was die Versart der Urschrift betrifft, die sich der Uebersetzer bemüht hat, so genau als möglich nachzubilden, so darf man nicht vergessen, daß in den Nibelungen weder, wie bei uns heutzutage, die Verse nach Füßen gemessen, noch wie bei unsern Nachbarn, die Sylben gezählt werden. Vielmehr zählt man bloß die Hebungen, deren in jedem Halbverse drei, in der zweiten Hälfte des vierten Verses jeder Strophe aber gewöhnlich vier vorkommen, ohne daß ihnen eine gleiche Anzahl von Senkungen zu entsprechen brauchte. Es geschieht daher

häufig, daß die Hebungen in aufeinander folgende Sylben zu stehen kommen."

Dieß muß dahin berichtigt werden, daß der erste Halbvers jeder Zeile eigentlich vier Hebungen zählt, indem auf die letzte meist kurze Sylbe des Halbverses immer eine Hebung gerechnet wird, wie auch der Liedercomponist keinen Anstand nehmen wird, mit einer kurzen Sylbe einen neuen Tact zu beginnen. Daher kann es eben so gut heißen:

Da wúchs im Níederlandè

als:

Da spräch der älte Hildebränd.

Bekanntlich ist es der Ursprung unseres weiblichen Reims, daß auf zwei betonte, also gehobene Sylben zugleich gereimt wurde. Der weibliche Reim war also eigentlich ein doppelter männlicher. In dieser Eigenschaft kann er auch in den Nibelungen vorkommen, die sonst (die meist verdächtigen, metrisch aber ebenso zu erklärenden Mittelreime ausgenommen) nur männliche Reime kennen. Ein Beispiel liefert uns gleich die erste Seite:

Den Traum hat sie der Mutter gesagt, Frau Ùten:
Die wußt ihn nicht zu deuten als só der gúten.

Daß hier die Senkung zwischen beiden gereimten Hebungen wegfällt, wird nach dem Gesagten nicht mehr befremden. Zwischen der dritten und vierten Hebung des ersten Halbverses bleibt sie fast immer aus; doch sind auch die Beispiele ausfallender Senkungen zwischen der ersten und zweiten, zweiten und dritten Hebung, welche eigentlich die Klage über die Unlesbarkeit der

Nibelungenstrophe veranlaßt haben, nicht selten; gleich unsere erste Zeile:

Es träumte Kriémhílden

bringt ein Beispiel einer zwischen der zweiten und dritten Hebung fehlenden Senkung; dagegen fehlt sie zwischen der ersten und zweiten in der letzten Strophe unseres ersten Liedes:

Der Kúrzwéil sich flissen.

Ich könnte dieß auch durch die zweite Halbzeile durchführen, wenn ich den Leser nicht zu ermüden fürchtete. Nur das will ich noch bemerken, daß es in der letzten Halbzeile jeder Strophe, die bekanntlich eine Hebung mehr hat, vorherrschender Gebrauch ist, die Senkung zwischen der zweiten und dritten Hebung ausfallen zu lassen. Z. B.

gröʹßer Léid nícht geschehn.

Es würde übrigens genügen, wenn der Leser, unbekümmert um ältere und neuere Verskunst, Hebungen und Senkungen, jeder Sylbe nur das Recht widerfahren ließe, das ihr dem Sinne nach gebührt: ein Anstoß kann nur dann entstehen, wenn man nach deutscher Metrik gebaute Verse opitzischer Messung und Sylbenzählung unterwerfen will.

Bonn, im Februar 1840.

K. Simrock.



Lieder

von den

Nibelungen.

I.

Siegfried und Kriemhild.

Es träumte Kriemhilden in der Tugend, der sie pflag,
Sie hab einen wilden Falken erzogen manchen Tag;
Den griffen ihr zwei Aare: daß sie das mußte sehn,
Ihr konnt auf dieser Erde größer Leid nicht geschehn.

Den Traum hat sie der Mutter gesagt, Frau Uten;
Die wußt ihn nicht zu deuten als so der guten:
„Der Falke, den du ziehest, das ist ein edler Mann;
Ihn wolle Gott behüten, sonst ist es bald um ihn gethan."

„Was sagt ihr mir vom Manne, vielliebe Mutter mein?
Ohne Reckenminne will ich immer sein;
So schön will ich verbleiben bis an meinen Tod,
Daß ich von keinem Manne je gewinnen möge Noth."

„Verred es nicht so völlig," die Mutter sprach da so,
„Willst du je von Herzen auf Erden werden froh,
Das kommt von Mannesminne; du wirst ein schönes Weib,
So Gott dir noch vergönnet eines guten Ritters Leib."

Da wuchs im Niederlande eines reichen Königs Kind,
Siegmund hieß sein Vater, seine Mutter Siegelind;
In einer reichen Veste, weithin wohlbekannt,
Unten an dem Rheine, Santen war sie genannt.

Ich sag euch von dem Degen, wie so schön er ward,
Er war vor allen Schanden immer wohl bewahrt.
Stark und hohes Namens ward bald der kühne Mann:
Hei! was er großer Ehren auf dieser Erde gewann!

Siegfried war geheißen der selbe Degen gut.
Er besuchte viel der Reiche in hochbeherztem Muth.
Durch seine Stärke ritt er in manches fremde Land:
Hei! was er schneller Degen bei den Burgonden fand!

8

Den Herren mühte selten irgend ein Herzeleid.
Er hörte Kunde sagen wie eine schöne Maid
In Burgonden wäre, nach Wünschen wohlgethan,
Von der er bald viel Freuden und auch viel Leides gewann.

9

Das Lob ihrer Schöne vernahm man weit und breit,
Und auch ihr Hochgemüthe ward zur selben Zeit
Bei der Jungfraue viel Helden wohlbekannt:
Wohl lud das viel der Gäste König Gunthern in das Land.

So viel man auch der Werbenden um ihre Minne sah,
Kriemhild in ihrem Sinne sprach dazu nicht Ja,
Daß sie Einen wollte zum geliebten Mann:
Gar fremd noch war ihr Jener, dem sie bald ward unterthan.

Ihm riethen seine Freunde und die in seinem Lehn,
Wenn er stäte Minne sich zum Ziel ersehn,
So soll' er eine werben, der er sich nicht zu schämen.
Da sprach der edle Siegfried: „So will ich Kriemhilden nehmen.

Diese Märe hörte der König Siegmund.
Es sprachen seine Leute: also ward ihm kund
Seines Kindes Wille. Es war ihm höchlich leid,
Daß er werben wolle um diese herrliche Maid.

Die Königin auch erfuhr es, die edle Sieglind:
Die mußte große Sorge tragen um ihr Kind,
Denn sie kannte Gunthern und die in seinem Bann;
Das Werben man dem Degen sehr zu verleiden begann.

Da sprach der kühne Siegfried: „Viel lieber Vater mein,
Ohn edler Frauen Minne wollt ich immer sein,
Wenn ich nicht werben dürfte nach Herzensliebe frei.“
Was Jemand reden mochte, so blieb er immer dabei.

„Und willst dus nicht vermeiden,“ der König sprach da so,
„So bin ich deines Willens von ganzem Herzen froh
Und will dirs fügen helfen so gut ich immer kann:
Doch hat der König Gunther manchen hochfährtgen Mann.

„Und wär es anders Niemand als Hagen der Degen,
Der kann im Uebermuthe wohl der Hochfahrt pflegen,
So daß ich sehr befürchte, es mög uns werden leid,
Wenn wir werben wollen um diese herrliche Maid.“

„Was mag uns gefährden?“ hub da Siegfried an:
„Was ich mir nicht im Guten dort erbitten kann,
Will ich schon sonst erwerben mit meiner starken Hand.
Ich will von ihm erzwingen die Leute und auch das Land.“

„Leid ist mir deine Rede,“ sprach König Siegmund,
„Und würde diese Märe dort am Rheine kund,
So dürftest du wohl nimmer in König Gunthers Land.
Gunther und Gernot, die sind mir lange bekannt.

„Mit Gewalt erwerben kann Niemand die Magd,"
Sprach der König Siegmund, „das ist mir wohl gesagt;
Willst du jedoch mit Recken reiten in das Land,
Die Freunde, die wir haben, die werden eiligst besandt."

„So ist mir nicht zu Muthe," fiel ihm Siegfried ein,
„Daß ich mit Recken sollte reiten an den Rhein.
Nicht mit einer Heerfahrt — das wäre mir wohl leid,
Sollt ich damit erzwingen diese herrliche Maid.

„Ich will sie wohl erzwingen allein mit meiner Hand.
Ich reite selbzwölfter in König Gunthers Land:
Dazu sollt ihr mir helfen, Vater Siegmund."
Da gab man seinen Degen zu Kleidern grau und auch bunt.

Nun sahen sie die Reise nach Burgonden nahn.
Um sie begann zu sorgen, beides, Weib und Mann,
Ob sie wohl wiederkämen in ihrer Heimat Land.
Sie geboten aufzusäumen die Waffen und das Gewand.

An dem siebenten Morgen zu Wormes an dem Strand
Ritten schon die Kühnen: da war all ihr Gewand
Aus rothem Gold gewoben, ihr Reitzeug wohlgethan,
Die Rosse giengen eben den Degen in Siegfrieds Bann.

Neu waren ihre Schilde, licht und breit genug,
Und gar schön die Helme bei dem Hofeszug
Siegfried des kühnen in König Gunthers Land.
Man ersah an Helden nie so herrlich Gewand.

Der Schwerter Enden giengen nieder auf die Sporen,
Scharfe Spieße führten die Ritter auserkoren,
Von zweier Spannen Breite war welchen Siegfried trug;
Der hatt an seiner Schneide grimmer Schärfe genug.

Die goldfarbnen Zäume führten sie an der Hand,
Der Brustriem war von Seide: so kamen sie ins Land.
Da gafften sie die Leute allenthalben an,
Entgegen liefen ihnen die Recken in Gunthers Bann.

Die hochbeherzten Degen, Ritter so wie Knecht,
Die giengen zu den Herren, so war es Fug und Recht,
Die Gäste zu empfangen in ihrer Herren Land;
Sie nahmen ihnen die Pferde mit den Schilden von der Hand.

Da wollten sie die Rosse in die Ställe ziehn.
Wie sprach da so geschwinde Siegfried der Degen kühn:
„Laßt uns stehn die Pferde, mir und den Meinen dort,
Wie mir ist zu Muthe, so reit ich bald wieder fort.

„Wem die Märe kund ist, der lasse sich befragen:
Wo ich den König finde, das soll man mir sagen,
Gunther den reichen aus Burgondenland.“
Da saget' es ihm Einer, dem es wohl war bekannt:

„Wollt ihr den König finden, das mag gar wohl geschehn.
In jenem weiten Saale hab ich ihn gesehn
Unter seinen Helden; da geht zu ihm hinan,
So mögt ihr bei ihm finden manchen herrlichen Mann.“

Nun waren auch dem König die Mären schon gesagt,
Daß gekommen wären Ritter unverzagt,
Sie führten reiche Harnische und herrlich Gewand,
Sie erkenne Niemand in der Burgonden Land.

Den König nahm es Wunder, woher gekommen sei'n
Die herrlichen Recken im Kleid von lichtem Schein,
Und mit so guten Schilden, so neu und so breit:
Daß ihm das Niemand sagte, das war König Gunthern leid.

Da sprach zu dem König von Metz Herr Ortewein,
Reich und kühnes Muthes mochte der wohl sein:
„Da wir sie nicht erkennen, so heißet Jemand gehn
Nach meinem Oheim Hagen: dem sollt ihr sie lassen sehn.

„Dem sind wohl kund die Reiche und alles fremde Land:
Hat er der Herren Kunde, das mach er uns bekannt.“
Der König ließ ihn holen und die in seinem Lehn:
Man sah ihn stolzes Schrittes mit Recken nach Hofe gehn.

Warum nach ihm der König, frug Hagen da, gesandt?
„Es sind in meinem Hause Degen unbekannt,
Die Niemand weiß zu nennen: hast du sie je gesehn,
Das sollst du mir, Hagen, nach der Wahrheit gestehn.“

„Das will ich,“ sprach Hagen. Zum Fenster schritt er drauf,
Da ließ er nach den Gästen den Augen freien Lauf.
Es gefiel ihm ihr Geräthe und auch ihr Gewand;
Sie waren ihm gar fremde in der Burgonden Land.

Also sprach da Hagen: „Ich will euch gestehn,
Ob ich gleich im Leben Siegfrieden nicht gesehn,
So will ich doch wohl glauben, wie es damit auch steht,
Daß Er es sei, der Recke, der so herrlich dorten geht.

„Drum rath ich, daß den Jüngling man wohl empfangen soll,
Damit wir nicht verdienen des schnellen Recken Groll;
Er ist so schön gewachsen, man seh ihn freundlich an:
Er hat mit seinen Kräften so manche Wunder gethan.“

Da sprach des Landes König: „Nun, sei er uns willkommen,
Er ist kühn und edel, das hab ich wohl vernommen,
Das soll er genießen in Burgondenland.“
Da ging der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Der Wirth und seine Gäste empfiengen so den Mann,
Daß wenig an dem Gruße gebrach, den er gewann;
Des neigte sich vor ihnen der Degen auserſehn,
Weil ihm so recht freundlich die Grüße waren geschehn.

„Mich wundert,“ sprach der König Gunther allzuhand,
„Woher ihr, edler Siegfried, gekommen in dies Land,
Oder was ihr suchen wollet zu Wormes an dem Rhein?“
Da sprach der Gast zum König: „Das soll euch unverholen sein.

„Ich habe sagen hören in meines Vaters Land,
An euerm Hofe wären (das hätt ich gern erkannt)
Die allerkühnsten Recken (so hab ich oft vernommen),
Die je gewann ein König: darum bin ich hieher gekommen.

„So hör ich auch euch selber Mannheit zugestehn,
Man habe keinen König noch so kühn gesehn.
Das rühmen viel die Leute über allem diesem Land:
Nun kann ichs nicht verwinden, bis ich die Wahrheit befand.

„Ich bin auch ein Recke und soll die Krone tragen:
Ich möcht es gerne fügen, daß sie von mir sagen,
Daß ich mit Recht besäße die Leute wie das Land;
Mein Haupt und meine Ehre setz ich gern dafür zum Pfand.

„Seid ihr nun so verwogen, wie euch die Sage zeiht,
So frag ich nicht, ists Jemand lieb oder leid:
Ich will von euch erzwingen was euch angehört,
Das Land und die Burgen unterwerf ich meinem Schwert.“

Nach Schwertern rief da heftig von Metz Herr Ortewein;
Von Tronje Hagens Schwestersohn, der durft er wahrlich sein.
Daß der so lang geschwiegen, das war dem König leid.
Da unterfieng sichs Gernot, der Ritter kühn und kampfbereit.

Er sprach zu Ortweinen: „Laßt euer Zürnen sein;
Es soll der Herre Siegfried sich nicht mit uns entzwein:
Wir mögens wohl noch scheiden im Guten, rath ich sehr,
Und ihn zum Freunde haben; das geziemt uns wahrlich mehr.“

Da sprach der starke Hagen: „In Wahrheit, mir ist leid,
Und deinen Degen allen, daß er je zum Streit
Her an den Rhein geritten: was ließ er das nicht sein?
Ihm wären nicht so übel begegnet hier die Herren mein.“

Zur Antwort gab ihm Siegfried der kräftige Held:
„Wenn euch, was ich gesprochen, Herr Hagen, mißfällt,
So will ich schauen lassen, wie noch die Hände mein
So gewaltig wollen bei den Burgonden sein.“

„Wie geziemt' uns mit euch streiten?“ sprach wieder Gernot,
„Wieviel dabei der Helden auch fielen in den Tod,
Uns brächt es wenig Ehre und euch geringen Lohn.“
Zur Antwort gab ihm Siegfried, König Siegmundes Sohn:

„Warum zögert Hagen und auch Ortewein?
Was eilt er nicht zum Streite mit den Freunden sein,
Deren er so Manchen bei den Burgonden hat?“
Sie blieben Antwort schuldig: das war Gernotens Rath.

Da sprach der Wirth des Landes: „Was uns gehöret an,
Verlangt ihr es in Ehren, das sei euch unterthan;
Wir wollen mit euch theilen unser Gut und Blut.“
Da ward dem Degen Siegfried ein wenig sanfter zu Muth.

Da ließ man ihnen wahren all ihr Rüstgewand;
Man suchte Herbergen, die besten, die man fand,
Siegfriedens Knechten: die hatten gut Gemach.
Man sah den Fremdling gerne in Burgondenland hernach.

Der Kurzweil sich flissen die Könge und ihr Bann,
Da war er stäts der Beste, was man auch begann;
Es konnt ihm Niemand folgen, so groß war seine Kraft,
Ob sie den Stein warfen oder schossen den Schaft.

II.

Sachsenkrieg.

Nun kommen fremde Mären in König Gunthers Land
Durch Boten, die von ferne ihnen wurden zugesandt
Von unbekannten Recken, die ihnen trugen Haß:
Als sie die Rede hörten, gewiß betrübte sie das.

Die will ich euch nennen: es war Lüdeger
Aus der Sachsen Lande, ein König reich und hehr,
Und auch vom Dänenlande der König Lüdegast;
Die sandten auf die Reise gar manchen herrlichen Gast.

Ihre Boten kamen in König Gunthers Land,
Die seine Widersacher hatten hergesandt.
Da frug man um die Märe die Unbekannten gleich,
Und führte bald die Boten zu Hofe vor den König reich.

Schön grüßte sie der König und sprach: „Seid willkommen;
Wer euch hierher gesendet, hab ich noch nicht vernommen:
Das sollt ihr hören lassen," sprach der König gut.
Da bangten sie gewaltig vor des grimmen Gunthers Muth.

„Wollt ihr erlauben, König, daß wir uns des Berichts
Entledgen, den wir bringen, so hehlen wir euch nichts.
Wir nennen euch die Herren, die uns hieher gesandt:
Lüdegast und Lüdeger die suchen heim euer Land.

„Ihren Zorn habt ihr verdienet: wir erfuhren das,
Daß euch die Herren beide tragen großen Haß.
Sie wollen heerfahrten nach Wormes an den Rhein;
Ihnen helfen viel der Degen: des sollt ihr gewarnet sein.

„Binnen zwölf Wochen muß ihre Fahrt geschehn;
Habt ihr nun guter Freunde, so laßt es balde sehn,
Die euch befrieden helfen die Burgen und das Land:
Hier wird von ihnen verhauen mancher Helm und Schildesrand.

„Oder wollt ihr unterhandeln, so macht es offenbar,
So reitet euch so nahe nicht so manche Schar
Eurer starken Feinde zu bitterm Herzeleid,
Davon verderben müssen viel Ritter gut und kühn im Streit."

„Nun harret eine Weile (ich künd euch meinen Muth),
Daß ich mich recht bedenke," sprach der König gut.
„Hab ich noch Getreue, denen will ichs sagen,
Diese schwere Botschaft muß ich meinen Freunden klagen."

Da gab man den Boten Herbergen in der Stadt;
Wie feind man ihnen wäre, sie gut zu pflegen bat
Gunther der reiche (das war wohlgethan),
Bis er erprobt an Freunden, wer folgen wolle seinem Bann.

Der König trug im Herzen Sorge viel und Leid.
Da sah ihn also trauern ein Degen allbereit,
Der nicht wissen mochte was ihm war geschehn:
Da bat er König Guntheru, ihm die Märe zu gestehn.

Da sprach der Degen Siegfried: „Wunder nimmt mich dies,
Wie euch die frohe Weise so völlig verließ,
Deren ihr so lange mit uns mochtet pflegen."
Zur Antwort gab ihm Gunther, der viel zierliche Degen:

„Wohl mag ich allen Leuten nicht von dem Leide sagen,
Das ich muß verborgen in meinem Herzen tragen:
Stäten Freunden klagen soll man des Herzens Noth.“
Siegfriedens Farbe ward da bleich und wieder roth.

Er sprach zu dem Könige: „Ich hab euch nichts versagt,
Ich will euch wenden helfen alles was ihr klagt;
Wollt ihr Freunde suchen, so will ich Einer sein,
Und getrau es zu vollbringen mit Ehren bis ans Ende mein.“

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried, die Rede dünkt mich gut;
Und kann mir nimmer helfen eure Kraft und hoher Muth,
So freut mich doch die Märe, daß ihr so hold mir seid:
Leb ich noch eine Weile, ich bins zu lohnen bereit.

„Ich will euch hören lassen was mich traurig macht.
Von meinen Feinden wurde mir Botschaft überbracht,
Daß sie mich suchen wollen mit Heerfahrten hie:
Das geschah uns von Degen in diesem Lande noch nie.“

„Das laßt euch wenig kümmern,“ der Degen Siegfried bat,
„Sänftet eur Gemüthe und thut nach meinem Rath.
Laßt mich für euch erwerben Ehre so wie Frommen,
Und entbietet eure Degen, daß sie euch zu Hülfe kommen.

„So helft mir eurer Leute gewinnen tausend Mann,
Weil ich von den Meinen mehr nicht stellen kann
Als der Recken zwölfe: so wehr ich euer Land.
Immer soll getreulich euch dienen Siegfriedens Hand.

„Und laßt die Boten reiten in ihrer Herren Land,
Daß sie uns bald da sähen, macht ihnen das bekannt,
So daß unsre Burgen befriedet müssen sein.“
Der König hieß besenden Freund und Mannen insgemein.

Zu Hofe giengen wieder die Lüdeger gesandt,
Sie freuten sich der Reise zurück ins Heimatland;
Da bot ihnen reiche Gabe Gunther der König gut,
Und sicher Geleite: des waren sie wohlgemuth.

„Nun saget," sprach da Gunther, „den starken Feinden mein,
Sie möchten nicht zu eilig mit ihrer Reise sein;
Doch wollten sie mich suchen hier in meinem Land,
Mir zerrännen denn die Freunde, so werd ihnen Noth bekannt."

Den Boten reiche Gabe man da zur Stelle trug,
Deren hatt ihnen Gunther zu geben genug:
Die durften nicht verschmähen Die Lüdeger gesandt.
Sie nahmen ihren Urlaub und mieden fröhlich das Land.

Als die Boten waren nach Dänemark gekommen,
Und der König Lüdegast den Botenspruch vernommen,
Wie sie vom Rheine schieden, als man ihm das gesagt,
Sein übermüthig Wesen ward da sehr von ihm beklagt.

Sie sagten ihm, sie hätten manch kühnen Mann im Lehn:
„Darunter sah man Einen vor König Gunthern stehn,
Der war geheißen Siegfried, ein Held aus Niederland."
Leid war es Lüdegasten, als er die Dinge so befand.

Als Die vom Dänenlande hörten diese Mär,
Da eilten sie, der Freunde zu gewinnen desto mehr,
Bis der König Lüdegast aus seinem kühnen Bann
Zwanzig tausend Degen zu seiner Heerfahrt gewann.

Da besandte sich auch von Sachsen der König Lüdeger,
Bis sie vierzig tausend hatten und wohl mehr,
Womit sie reiten wollten nach Burgondenland.
Da hatte sich auch zu Hause der König Gunther besandt.

„Herr König," sprach da Siegfried, „bleibet Ihr zu Haus:
Da mir eure Degen folgen zu dem Strauß,
So weilet bei den Frauen und traget hohen Muth:
Ich will euch wohl behüten die Ehre und auch das Gut.

„Die euch heimsuchen wollen zu Wormes an dem Rhein,
Daß sie zu Hause bleiben, will ich ihr Hüter sein.
Wir wollen ihnen reiten so nah ins eigne Land,
Daß ihnen bald in Sorge der Uebermuth wird gewandt."

Vom Rheine sie durch Hessen mit ihren Helden ritten
Nach dem Sachsenlande: da wurde bald gestritten.
Mit Raub und mit Brande verheerten sie das Land,
Daß den Fürsten beiden ward Noth und Sorge bekannt.

„Nun will ich reiten," sprach Siegfried der Degen,
„Den Feinden gegenüber der Warte zu pflegen,
Bis ich recht erkunde, wo die Recken sind."
Da stand bald in den Waffen der schönen Sieglinde Kind.

Er sah ein groß Geschwader, das auf dem Felde zog,
Und eines Einzeln Kräfte gewaltig überwog:
Es waren vierzig tausend oder wohl noch mehr.
Siegfried im hohen Muthe sah gar fröhlich das Heer.

Da hatte sich auch ein Recke aus der Feinde Schar
Erhoben auf die Warte, der Wacht hielt immerdar:
Den sah der Degen Siegfried, und ihn der kühne Mann;
Jedweder da des Andern mit Zorn zu hüten begann.

Ich sag euch, wer der wäre, der hier der Warte pflag.
Ein lichter Schild von Golde vor der Hand ihm lag;
Es war der König Lüdegast, der hütete sein Heer.
Der edle Fremdling sprengte gewaltig auf ihn daher.

Nun hatt auch ihn sich Lüdegast feindlich auserkoren.
Die Rosse reizten Beide zur Seite mit den Sporen,
Sie neigten auf die Schilde den Schaft mit aller Kraft:
Da kam der reiche König davon in großer Sorgen Haft.

Dem Stich gehorsam trugen die Rosse pfeilgeschwind
Die Könige zu einander, als wehte sie der Wind.
Dann mit den Zäumen lenkten sie ritterlich zurück:
Die grimmen Zwei versuchten da mit dem Schwerte das Glück.

Da schlug der Herre Siegfried, daß rings das Feld erklang.
Da stoben aus dem Helme, als ob man Brände schwang,
Die feuerrothen Funken von des Helden Hand;
Den Seinen Jedweder an dem Andern wiederfand.

Da schlug auch ihm Herr Lüdegast gar manchen grimmen Schlag;
Jedweder auf dem Schilde mit allen Kräften lag.
Da hatten es wohl dreißig gewahrt aus seinem Bann:
Eh die zu Hülfe kamen den Sieg doch Siegfried gewann.

Er bat ihn um sein Leben und bot ihm seine Hand,
Und sagt' ihm wie er wäre Lüdegast genannt.
Da kamen seine Recken, die hatten wohl gesehn,
Was da von ihnen Beiden auf der Warte war geschehn.

Die dreißig da zu Tode der Degen wehrlich schlug;
Ihrer Einen ließ er leben: der ritt da schnell genug
Und brachte hin die Märe von dem was hier geschehn;
Auch konnte man die Wahrheit an seinem rothen Helme sehn.

Gar leid war das den Recken aus dem Dänenland,
Als ihres Herrn Gefängniß ihnen ward bekannt;
Man sagt' es seinem Bruder: der fieng zu toben an
In ungestümem Zorne, denn ihm war wehe gethan.

Man gebot den Burgonden: die Fahne bindet an.
„Wohlauf,“ sprach da Siegfried, „hier wird noch mehr gethan,
Eh der Tag sich endet, verlier ich nicht den Leib:
Das betrübt in Sachsen noch manches waidliche Weib.

„Ihr Helden von dem Rheine, nun nehmet mein wahr,
Ich kann euch wohl geleiten zu Lüdegers Schar.
Da gilts ein Helmverhauen von guter Helden Hand;
Eh wir uns wieder wenden, wird ihnen Sorge bekannt.“

Es waren doch der Degen nicht mehr als tausend Mann,
Darüber zwölf Recken. Zu stieben da begann
Der Staub von den Straßen; sie ritten über Land.
Man sah von ihnen glänzen manchen schönen Schildesrand.

Der Herren Scharmeister führten das Volk hindann.
Da war auch Siegfried kommen mit den zwölf Mann,
Die er mit sich führte aus dem Niederland.
Des Tags sah man im Sturme manche blutige Hand.

Die vom Dänenlande versuchten ihre Hand:
Da erhallte von den Stößen mancher Schildesrand,
Und auch von scharfen Schwertern, deren man viel zerschlug;
Die streitkühnen Sachsen thaten Schadens auch genug.

Als die Burgonden drangen in den Streit,
Von ihnen ward gehauen manche Wunde weit;
Da sah man über Sättel fließen das Blut:
So warben um die Ehre diese Helden kühn und gut.

Man hörte laut erhällen den Helden an der Hand
Ihre scharfen Waffen, als Die von Niederland
Ihrem Herrn nachdrangen in die dichte Schar:
Die Zwölfe kamen ritterlich zugleich mit Siegfrieden dar.

Deren von dem Rheine kam ihnen Niemand nach.
Man konnte fließen sehen den blutrothen Bach
Durch die lichten Helme von Siegfriedens Hand,
Eh er Lüdegeren vor seinen Heergesellen fand.

Als der starke Lüdeger Siegfrieden fand,
Wie er so erhaben trug in seiner Hand
Balmung den guten, und da so manchen schlug,
Darüber ward der Degen erzürnt und grimmig genug.

Da gab es stark Gedränge und großen Schwerterklang,
Als ihr Ingesinde aufeinander drang.
Da versuchten desto grimmer die beiden Recken sich;
Die Scharen wichen beide: der Zorn wurde fürchterlich.

Da schlug so starke Schläge König Lüdgers Schwert,
Daß ihm unterm Sattel strauchelte das Pferd.
Als sich das erholte der kühne Siegfried auch
Gewann in dem Sturme einen furchtbaren Brauch.

Da hatte König Lüdeger auf einem Schild erkannt
Eine gemahlte Krone vor Siegfriedens Hand:
Da wußt er wohl, er kämpfe mit dem kräftigen Mann;
Laut auf zu seinen Freunden der Held zu rufen begann:

„Begebet euch des Streites, ihr All in meinem Bann!
Den Sohn Siegmundens traf ich hier an,
Siegfried den starken, den hab ich hier erkannt;
Den hat der böse Teufel her zu den Sachsen gesandt.“

Er gebot die Fahne nieder zu lassen in dem Streit;
Friedens er begehrte: der ward ihm nach der Zeit.
Doch mußt er Geisel werden in König Gunthers Land:
Das hatt an ihm erzwungen des kühnen Siegfriedes Hand.

Nach allgemeinem Rathe ließ man ab vom Streit.
Viel der zerschlagnen Helme und der Schilde breit
Legten sie aus Händen; so viel man deren fand,
Die waren blutgeröthet von der Burgonden Hand.

Die sieglosen Recken zum Dänenlande ritten.
Da hatten auch die Sachsen so tapfer nicht gestritten,
Daß sie Lob erworben: das war den Helden leid.
Da beklagten ihre Freunde die Gefallnen in dem Streit.

Sie ließen ihre Waffen aufsäumen nach dem Rhein.
Es hatte wohlgeworben mit den Händen sein
Siegfried der Recke, der hatt es wohl vollbracht:
Das mußt ihm zugestehen König Gunthers ganze Macht.

Die Botenknaben liefen; da ward es angesagt:
Da freuten sich in Liebe, die eben noch geklagt,
Dieser lieben Märe, die ihnen war gekommen.
Da ward von edeln Frauen großes Fragen vernommen.

Als sie in ihre Kammer den Boten kommen sah,
Kriemhild die schöne gar gütlich sprach sie da:
„Nun sag mir frohe Märe, so geb ich dir mein Gold,
Und thust dus ohne Lügen, will ich dir immer bleiben hold.“ —

„Zu des Streites Ernste ritt Niemand so wohl,
Viel edle Königstochter, weil ich es sagen soll,
Als der edle Fremdling aus dem Niederland:
Da wirkte große Wunder des kühnen Siegfriedes Hand.

„Da mußte vor ihm fallen der Liebling mancher Braut,
Seine Schläge schollen auf Helmen also laut,
Daß sie aus Wunden brachten das fließende Blut:
Er ist in allen Dingen ein Ritter kühn und auch gut.

„Frau, das Allerhöchste, was im Streit geschah,
Vom Ersten bis zum Letzten, was Jemand nur sah,
Das that der Degen Siegfried mit ritterlicher Hand:
Er bringet reiche Geisel her in König Gunthers Land.

„Die zwang mit seinen Kräften der streitbare Held,
Wovon der König Lüdegast den Schaden nun behält,
Und auch von Sachsenlanden sein Bruder Lüdeger:
Nun höret meine Märe, viel edle Königin hehr!

„Die Beiden hat gefangen Siegfriedes Hand;
Nie so mancher Geisel kam in dieses Land,
Als nun durch seine Tugend kommt an den Rhein.“
Ihr konnten diese Mären wohl nicht willkommener sein.

Da sprach die Minnigliche: „Du hast mir Heil bekannt,
Dafür zum Lohne laß ich dir geben reich Gewand,
Und zehen Mark von Golde; die soll man dir tragen.
Drum mag man solche Märe reichen Frauen gerne sagen.

Da gab man ihm zum Lohne das Gold und auch das Kleid.
Da trat an die Fenster wohl manche schöne Maid
Und schaute nach der Straße, durch die man reiten fand
Viel hochbeherzte Degen in der Burgonden Land.

Da kamen die Gesunden, der Wunden Schar auch kam,
Die mochten grüßen hören von Freunden ohne Scham.
Der Wirth ritt seinen Gästen entgegen hocherfreut:
Mit Freuden war beendet all sein mächtiges Leid.

Da empfing er wohl die Seinen, die Fremden auch zugleich,
Wie es nicht anders ziemte dem Könige reich,
Als Denen gütlich danken, die da waren kommen,
Daß sie den Sieg mit Ehren im Sturme hatten genommen.

Da ließ sich Gunther Kunde von seinen Freunden sagen,
Wer ihm auf der Reise zu Tode wär erschlagen.
Da hatt er nichts verloren bis auf sechzig Mann;
Die mußte man verschmerzen wie man noch Manchen gethan.

Da brachten die Gesunden zerhauen manchen Rand,
Und viel zerschrotne Helme in König Gunthers Land.
Das Volk sprang von den Rossen vor des Königs Saal;
Zu liebem Empfange vernahm man größlichen Schall.

Da gab man Herbergen den Recken in der Stadt.
Der König seine Gäste wohl zu pflegen bat;
Den Wunden ließ er Wartung und gute Ruh verleihn:
Wohl ließ er seine Tugend an den Feinden sichtbar sein.

Er sprach zu Lüdegasten: „Nun seid mir willkommen.
Ich habe großen Schaden durch eure Schuld genommen;
Das wird mir nun vergolten, wenn ich das Glück gewann.
Gott lohne meinen Freunden; sie haben Liebes mir gethan.“

„Wohl mögt ihr ihnen danken,“ sprach da Lüdeger,
„Solche hohe Geisel gewann kein König mehr.
Um ritterlich Gewahrsam geben wir großes Gut,
Und bitten, daß ihr gnädiglich hier an euern Feinden thut.“

„Ich will euch,“ sprach er, „Beide ledig lassen gehn;
Nur daß meine Feinde hier bei mir bestehn,
Dafür verlang ich Bürgschaft, auf daß sie nicht mein Land
Verlassen ohne Frieden.“ Darauf gab Lüdger ihm die Hand.

Da bat auch um den Urlaub Siegfried von Niederland.
Als dem König Gunther sein Wille ward bekannt,
Bat er ihn gar minniglich, noch bei ihm zu bestehn:
Wenn nicht um seine Schwester, so wär es nimmer geschehn.

Dazu war er zu mächtig, daß man ihm böte Sold;
Er hätt es wohl verdienet. Der König war ihm hold,
Und alle seine Freunde, die das mit angesehn,
Was da von seinen Händen in dem Kampfe war geschehn.

Um der Schönen willen er noch zu bleiben sann,
Vielleicht, daß er sie sähe. Das ward auch bald gethan:
Ganz nach seinem Wunsche ward ihm die Magd bekannt;
Dann ritt er reich an Freuden heim in König Siegmunds Land.

III.

Erster Gruß.

Man sah der Helden täglich reiten an den Rhein,
Die bei dem Pfingstgelage gerne wollten sein.
Die Gunthern zu Liebe kamen in das Land,
Deren bot man Einigen so Rosse wie auch Gewand.

Da waren auch die Sitze Allen schon erhöht,
Den Höchsten und den Besten, wie die Sage geht,
Zwei und dreißig Fürsten bei dem Hofgelag:
Da zierten alle Frauen sich um die Wette für den Tag.

Da zeigte sich geschäftig der junge Geiselher,
Die Heimischen und Fremden mit gütlicher Gebehr
Empfieng er sie mit Gernot und beider Fürsten Bann:
Wohl grüßten sie die Degen, wie es nach Ehren ward gethan.

Viel goldrother Sättel führten sie ins Land;
Zierliche Schilde und herrlich Gewand
Brachten sie zum Rheine bei dem Hofgelag.
Mancher Ungesunde der Freude von Neuem pflag.

Die wund im Bette lagen und litten harte Noth,
Die mußten nun vergessen wie bitter sei der Tod.
Die Siechen und die Kranken vergaß man zu beklagen:
Es freute sich ein Jeder entgegen festlichen Tagen.

An einem Pfingsttage sah man des Morgens ziehn
Wonniglich gekleidet gar manchen Ritter kühn,
Fünftausend oder drüber, dem Hofgelag entgegen;
Da hub um die Wette viel Kurzweil sich allerwegen.

Der Wirth, der hatt im Sinne, was er schon längst erkannt,
Wie so aus ganzer Seele der Held von Niederland
Seine Schwester liebe, ob er sie nie gesehn,
Der man den Preis ertheilte vor allen Jungfrauen schön.

Da sprach zu dem Könige der Degen Ortwein:
„Wollt ihr mit vollen Ehren bei dem Hofgelage sein,
So laßt die lieben Kinder vor euern Gästen sehn,
Denen so viel Ehren bei den Burgonden geschehn.

„Was wäre Mannes Wonne, was sollt er gerne schaun,
Wärens nicht schöne Mägdlein und herrliche Fraun?
Drum laßt eure Schwester zu den Gästen gehn."
Der Rath war manchem Helden zu großer Freude geschehn.

„Dem will ich gerne folgen," der König sprach da so.
Alle die es hörten waren darüber froh.
Er entbots Frau Utens Tochter wohlgethan,
Daß sie mit ihren Mägdelein zu Hofe gienge hinan.

Da ward aus den Schreinen gesuchet gut Gewand,
Soviel man in der Lade des edeln Staates fand,
Von Borten und von Spangen: des lag genug bereit.
Da zierte sich gar ritterlich manche waidliche Maid.

Da ließ der reiche König mit seiner Schwester gehn
Hundert seiner Recken, zu ihrem Dienst ersehn,
Mit ihr und seiner Mutter, die Schwerter in der Hand:
Das war das Hofgesinde in der Burgonden Land.

Ute die reiche sah man mit ihr kommen,
Die hatte schöner Frauen sich zum Geleit genommen
Hundert oder drüber, geschmückt mit reichem Kleid:
Da folgte ihrer Tochter auch manche waidliche Maid.

Aus eines Zimmers Thüre sah man sie alle gehn.
Da sah man großes Drängen von Helden dort geschehn,
Die alle harrend standen, ob es möge sein,
Daß sie da fröhlich sähen dieses edle Mägdelein.

Da kam die Minnigliche; so tritt das Morgenroth
Hervor aus trüben Wolken. Da schied von mancher Noth
Der sie im Herzen hegte, was lange war geschehn.
Er sah die Minnigliche nun gar herrlich vor sich stehn.

Von ihrem Kleide leuchtete mancher Edelstein,
Ihre rosenrothe Farbe gab minniglichen Schein.
Was Jemand wünschen mochte, er mußte doch gestehn,
Daß er auf dieser Erde noch nichts so Schönes gesehn.

Wie der lichte Vollmond vor den Sternen schwebt,
Des Schein so hell und lauter sich aus den Wolken hebt,
So glänzte sie in Wahrheit vor andern Frauen gut:
Das mochte wohl erhöhen so manchem Helden den Muth.

Die reichen Kämmerlinge schritten vor ihr her.
Die hochgemuthen Degen ließen es nun nicht mehr:
Sie drängten, daß sie sähen die minnigliche Maid.
Siegfried dem Degen war es lieb und wieder leid.

Er sprach in seinem Sinne: „Wie dacht ich je daran,
Daß ich dich minnen sollte? Das ist ein eitler Wahn;
Soll ich dich aber meiden, so wär ich sanfter todt.“
Er ward von Gedanken oft bleich und oft wieder roth.

Da sah man den Sieglinden-Sohn so minniglich da stehn,
Als ob er wär entworfen auf einem Pergamen
Von guten Meisters Händen: gern man ihm gestand,
Daß man nie im Leben so schönen Helden noch fand.

Die mit der Fraue giengen, die hießen aus den Wegen
Jeden vor ihr weichen: dem folgte mancher Degen.
Sie freuten sich im Herzen die Wonnigen zu schaun:
Man sah in hohen Züchten viel der waidlichen Fraun.

Da sprach von Burgonden der Herre Gernot:
„Dem Helden, der so gütlich euch seine Dienste bot,
Gunther, lieber Bruder, dem bietet hier den Lohn.
Vor allen diesen Recken: des Rathes spricht mir Niemand Hohn.

„Heißet Siegfrieden zu meiner Schwester kommen,
Daß ihn das Mägdlein grüße: das bringt uns immer Frommen.
Die niemals Recken grüßte, soll sein mit Grüßen pflegen,
Daß wir uns so gewinnen diesen zierlichen Degen.“

Des Wirthes Freunde giengen, wo man den Helden fand;
Sie sprachen zu dem Recken aus dem Niederland:
„Der König hat erlaubet, ihr sollt zu Hofe gehn,
Seine Schwester soll euch grüßen, die Ehre soll euch geschehn.“

Der Held in seinem Muthe war da hocherfreut,
Er trug in seinem Herzen Liebe sonder Leid,
Daß er der schönen Ute Tochter sollte sehn:
In minniglichen Züchten sie grüßte Siegfrieden schön.

Er neigte sich ihr minniglich, als er Dank ihr bot
Da zwang sie zu einander sehnender Minne Noth;
Mit liebem Blick der Augen sahn einander an
Der Held und auch das Mägdelein; das ward verstohlen gethan.

Ward gekost da freundlich ihre weiße Hand
In ächter Herzensminne, das ist mir nicht bekannt.
Doch kann ich auch nicht glauben, man hab es nicht gethan:
Es hätten zwei liebende Herzen nicht recht gehandelt daran.

Zu des Sommers Zeiten und in des Maien Tagen
Durft er in seinem Herzen nimmer wieder tragen
So viel der hohen Wonne, als er da gewann,
Da die ihm gieng zur Seite, die der Held zu minnen sann.

Da gedachte mancher Recke: „Hei! wär mir so geschehn,
Daß ich ihr gieng zur Seite, wie ich ihn gesehn,
Oder bei ihr läge! Das nähm ich gerne hin."
Es diente nie ein Recke so gut einer Königin.

Aus welchen Königs Landen ein Gast gekommen war,
Er ward im ganzen Saale der Beiden nur gewahr.
Ihr ward erlaubt zu küssen den waidlichen Mann;
Ihm ward auf dieser Erde nie so Liebes gethan.

Von Dänemark der König sagte da sogleich:
„Des hohen Grußes willen liegt Mancher krank und bleich,
Wie ich nun wohl gewahre, von Siegfriedens Hand:
Gott lass ihn nimmer wieder kommen in der Dänen Land."

Da hieß man allenthalben weichen aus den Wegen
Der schönen Kriemhilde: mancher kühne Degen
Schritt da wohlgezogen mit ihr zur Kirch heran.
Da ward von ihr geschieden der viel waidliche Mann.

Da gieng sie zu dem Münster; ihr folgten viel der Fraun.
Da war so wohl gezieret die Königin zu schaun,
Daß da hoher Wünsche mancher ward verloren;
Sie war zur Augenweide manchem Recken auserkoren.

Kaum erharrte Siegfried, bis man die Messe sang;
Er mochte seinem Heile des immer sagen Dank,
Daß die ihm so gewogen, die er im Herzen trug;
Auch war er der Schönen nach Verdienste hold genug.

Als sie aus dem Münster nach der Messe trat,
Zu ihr zurück zu gehen man den Kühnen bat:
Da begann ihm erst zu danken die minnigliche Maid,
Daß er vor allen Recken so kühn gefochten im Streit.

„Nun lohn euch Gott, Herr Siegfried," so sprach das edle Kind,
„Daß ihrs verdienen konntet, daß euch die Recken sind
So hold mit ganzer Treue, wie sie zumal gestehn."
Da begann er Frau Kriemhilden minniglich anzusehn.

„Ich will ihnen immer dienen," sprach Siegfried der Degen,
„Und will mein Haupt zur Ruhe niemals niederlegen,
Bis ihr Wunsch geschehen, hält mir das Leben an:
Das sei zu euerm Dienste, meine Frau Kriemhilde, gethan."

Innerhalb zwölf Tagen, so oft es neu getagt,
Sah man bei dem Degen die wonnevolle Magd,
So sie zu Hofe durfte vor ihre Freunde gehn.
Der Dienst war dem Recken aus großer Liebe geschehn.

Freude und Wonne und hohen Jubelschall
Sah man alle Tage vor König Gunthers Saal,
Davor und darinnen gar manchen kühnen Mann:
Ortwein und Hagen großer Wunder viel begann.

Was man zu üben wünschte, des waren gleich bereit
In völliglichem Maße die Degen kühn im Streit.
Da machten vor den Gästen die Recken sich bekannt:
Davon so war gezieret König Gunthers ganzes Land.

Die verwundet lagen wagten sich an den Wind,
Sie wollten kurzweilen mit dem Ingesind,
Schirmen mit den Schilden und schießen manchen Schaft:
Das halfen ihnen Viele; sie hatten gar große Kraft.

Bei dem Hofgelage ließ sie der Wirth verpflegen
Mit der besten Speise; es durfte sich nicht regen
Nur der kleinste Tadel, der Fürsten mag entstehn:
Man sah ihn jetzo freundlich hin zu seinen Gästen gehn.

Er sprach: „Ihr guten Recken, bevor ihr reitet hin,
So nehmet meine Gabe: also steht mein Sinn,
Ich will euch immer danken; verschmähet nicht mein Gut:
Es unter euch zu theilen, dazu hab ich festen Muth."

Die vom Dänenlande sprachen gleich zur Hand:
„Bevor wir wieder reiten heim in unser Land,
Gewährt uns stäten Frieden, das thut uns Recken Noth:
Uns sind von euern Degen viel der lieben Freunde todt."

Geheilt von seinen Wunden war Lüdgast in der Zeit,
Der Vogt der Sachsen mochte genesen wohl vom Streit.
Etliche Todte ließen sie im Land.
Da gieng der König Gunther hin wo er Siegfrieden fand.

Er sprach zu dem Recken: „Nun rathe, wie ich thu:
Unsre Gäste wollen reiten morgen fruh;
Sie wünschen stäte Sühne mit mir und meinem Bann:
Nun rathe, Degen Siegfried, was dich dünke wohlgethan.

„Wes sich die Herrn getrösten, das will ich dir sagen:
Was fünfhundert Mähren an Golde mögen tragen,
Das bieten sie mir gerne für ihre Freiheit an."
Da sprach der starke Siegfried: „Ihr thätet übel daran.

„Ihr sollt sie ungehindert von hinnen lasse fahren;
Nur daß die edeln Recken fürder sich bewahren
Vor feindlichem Reiten her in euer Land,
Laßt euch zum Pfande geben der beiden Könige Hand."

„Dem Rathe will ich folgen, sie ziehn damit hindann."
Da ward es seinen Feinden beiden kundgethan,
Ihr Gold begehre Niemand, das sie geboten eh.
Daheim den lieben Freunden war nach den heermüden weh.

Viel Schilde schatzbeladen trug man da herbei,
Das theilt' er ungewogen seinen Freunden frei,
An fünfhundert Marken und wohl noch etwas mehr;
Gernot rieth es Gunthern, dieser Degen kühn und hehr.

Da baten sie um Urlaub, sie wollten nun von dann.
Die Gäste giengen alle vor Kriemhild heran,
Und auch dahin wo Ute saß, die Königin.
Es zogen nie mehr Degen so wohl beurlaubt dahin.

Leer wurden Herbergen, als sie von dannen ritten;
Doch verblieb im Lande mit herrlichen Sitten
Der König mit den Seinen und mancher edle Mann:
Die giengen alle Tage zu Kriemhilden heran.

Da wollt auch Urlaub nehmen Siegfried der gute Held,
Verzweifelnd zu erwerben, worauf sein Sinn gestellt.
Der König hörte sagen, er wolle nun von dann:
Geiselher der junge ihn von der Reise gewann.

„Wohin, edler Siegfried, wohin reitet ihr?
Höret meine Bitte, bleibt bei den Recken hier,
Bei Gunther dem Könige und bei seinem Lehn:
Hier sind viel schöne Frauen, die läßt man euch gerne sehn."

Da sprach der starke Siegfried: „So laßt die Rosse stehn:
Von hinnen wollt ich reiten, das laff ich mir vergehn.
Tragt auch hinweg die Schilde: wohl wollt ich in mein Land;
Davon hat mich Herr Geiselher wohl mit Ehren gewandt.“

So blieb durch Freundes Liebe noch der kühne Held;
Auch wär ihm wohl nimmer irgend in der Welt
So wohl als hier geworden: daher es nun geschah,
Daß er alle Tage die schöne Kriemhilde sah.

IV.

Brautfahrt.

Es war eine Königstochter gesessen über Meer,
Nirgend anders wußte man ihres Gleichen mehr.
Schön war sie übermäßig, gar groß war ihre Kraft;
Sie schoß mit schnellen Degen um ihre Minne den Schaft.

Den Stein warf sie ferne, wonach sie weithin sprang;
Wer ihrer Minne gehrte, der mußte sonder Wank
Drei Spiel ihr abgewinnen, der Frauen wohlgeboren;
Gebrach es ihm an Einem, so war das Haupt ihm verloren.

Das hatte die Jungfraue gar manchesmal gethan.
Das erfuhr am Rheine ein Ritter wohlgethan,
Der seine Sinne wandte auf das schöne Weib.
Drum mußten bald viel Degen verlieren Leben und Leib.

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Ich will an die See
Hin zu Brunhilden, wie es mir ergeh.
Ich will um ihre Minne verwagen meinen Leib,
Und den will ich verlieren, gewinn ich sie nicht zum Weib.“

Er sprach: „Viel edler Siegfried, willst du mein Helfer sein,
Zu werben um die Schöne? Thu nach der Bitte mein;
Und gewinn mir ich zur Trauten das minnigliche Weib,
So verwag ich deinetwillen Ehre, Leben und Leib.“

Da antwortete Siegfried, Siegmundens Sohn:
„Ich will es thun, versprichst du die Schwester mir zum Lohn,
Die schöne Kriemhilde, eine Königin hehr;
So begehr ich keines Lohnes nach meinen Arbeiten mehr."

„Das gelob ich," sprach da Gunther, „Siegfried, an deine Hand.
Und kommt die schöne Brunhild hieher in dieses Land,
So will ich dir zum Weibe meine Schwester geben:
So magst du mit der Schönen immer in Freuden leben."

Des schwuren sie sich Eide, die Ritter kühn und hehr.
Das schuf ihnen in der Ferne der Sorgen desto mehr,
Eh sie die Fraue brachten an den Rhein;
Es mußten drum die Kühnen bald in großen Nöthen sein.

Der Herre Siegfried führte die Tarnkappe mit,
Die der kühne Degen mit Sorgen einst erstritt
Von dem starken Zwerge mit Namen Alberich;
Da schickten sich zur Reise Recken kühn und ritterlich.

„Nun sag mir, Degen Siegfried, eh meine Fahrt gescheh,
Wie wir mit vollen Ehren kommen an die See?
Sollen wir Recken führen in Brunhildens Land?
Dreißig tausend Degen, die werden sofort besandt."

„Der Gesellen bin ich Einer, du sollst der Andre sein,
Und Hagen sei der Dritte, wir mögen wohl gedeihn;
Der Vierte das sei Dankwart, dieser kühne Mann:
Es dürfen Andrer tausend zum Streite nimmer uns nahn."

Ihre goldfarbnen Schilde trug man an den Strand,
Und brachte zu dem Schiffe all ihr Rüstgewand;
Ihre Rosse ließ man bringen: sie wollten nun hindann.
Da ward von schönen Frauen großes Weinen gethan.

Da stand in den Fenstern manch minnigliches Kind;
Das Schiff mit seinem Segel ergriff ein hoher Wind.
Die stolzen Heergesellen saßen auf dem Rhein;
Da sprach der König Gunther: „Wer soll Schiffmeister sein?“

Eine Ruderstange Siegfried bald gewann:
Vom Gestad zu schieben kräftig er begann.
Gunther der Kühne ein Ruder selber nahm.
Da huben sich vom Lande die schnellen Ritter lobesam.

Sie führten reiche Speise, dazu guten Wein,
Den besten, den sie finden mochten um den Rhein.
Die Rosse standen eben; sie hatten gute Ruh.
Das Schifflein auch ging eben: wenig Leid stieß ihnen zu.

Ihre starken Segelseile wurden angestrengt:
Sie fuhren zwanzig Meilen, eh sich der Tag gesenkt,
Mit einem guten Winde nieder nach der See:
Ihr starkes Arbeiten that noch schönen Frauen weh.

An dem zwölften Morgen, wie wir hören sagen,
Da hatten sie die Winde weit hinweggetragen
Nach Isenstein der Veste in Brunhildens Land.
Das war der Degen Keinem als Siegfrieden nur bekannt.

Sechs und achtzig Thürme sahn sie darin zumal,
Drei weite Palläste, und einen schönen Saal
Von edelm Marmelsteine, so grün als wie das Gras,
Darin Brunhilde selber mit ihrem Ingesinde saß.

Die Burg war erschlossen, weithin aufgethan;
Entgegen liefen ihnen Die in Brunhilds Bann,
Die Gäste zu empfangen in ihrer Fraue Land.
Sie nahmen ihnen die Rosse und die Schilde von der Hand.

Als die Königstochter Siegfrieden sah,
Wohlgezogen sprach sie zu dem Gaste da:
„Willkommen seid, Herr Siegfried, hier in diesem Land.
Was meinet eure Reise? das macht mir, bitt ich, bekannt."

Er sprach: „Hier ist Gunther, ein König reich und hehr;
Erwürb er Deine Minne, nichts weiter wünscht er mehr.
Mit ihm bin ich gefahren in dieses Land um dich;
Wenn er mein Herr nicht wäre, so ließ ich es sicherlich."

Sie sprach: „Ist er dein Herre, stehst du in seinem Lehn,
Kann er, die ich ertheile, meine Spiele dann bestehn
Und bleibt darin der Meister, so werd ich sein Weib:
Gewinn ich aber Eines, es geht euch allen an den Leib.

„Den Stein soll er werfen und springen darnach,
Den Sper mit mir schießen: drum sei euch nicht zu jach.
Ihr könnt hier leicht verlieren die Ehr und auch den Leib:
Das geb ich zu bedenken," sprach das minnigliche Weib.

Siegfried der schnelle gieng vor den König hin
Und bat ihn frei zu reden mit der Königin
Ganz nach seinem Willen; angstlos soll' er sein:
„Ich will dich wohl beschützen vor ihr mit den Listen mein."

Da sprach der König Gunther: „Königstochter hehr:
Ertheilt mir was ihr wollet und wär es auch noch mehr,
Das beständ ich alles um euern schönen Leib:
Mein Haupt will ich verlieren, so ihr nicht werdet mein Weib."

Als da seine Rede vernahm die Königin,
Bat sie, wie ihr geziemte, das Spiel nicht zu verziehn.
Sie ließ sich zum Streite bringen ihr Gewand,
Einen goldnen Panzer und einen guten Schildesrand.

Derweilen war auch Siegfried, der waidliche Mann,
An das Schiff gegangen, eh wer darüber sann,
Wo er die Tarnkappe verborgen liegen fand,
In die er hurtig schlüpfte: da war er Niemand bekannt.

Er eilte bald zurücke, da sah er Recken viel;
Es ordnete die Königin da ihr hohes Spiel.
Er gieng umher verstohlen und daß ihn Niemand sah,
Von Allen die da waren; gar listiglich das geschah.

Da brachte man der Frauen, schwer und übergroß,
Einen scharfen Wurfspieß, den sie stäts verschoß,
Stark und ungefüge, mächtig und breit zumal:
Der hatt an seinen Seiten zwei Schneiden von scharfem Stahl.

Brunhildens Stärke zeigte sich nicht klein,
Man trug ihr zu dem Kreise einen schweren Stein,
Groß und ungeheuer, rund und stark und breit.
Ihn trugen kaum Zwölfe dieser Degen kühn im Streit.

An ihre weißen Arme sie die Aermel wand,
Sie begann zu fassen den Schild mit der Hand,
Sie schwang den Spieß zur Höhe: da gieng es an den Streit.
Die fremden Gäste bangten vor Brunhildens Zorn und Neid.

Und wär ihm da Siegfried zu Hülfe nicht gekommen,
So hätte sie das Leben Gunthern wohl benommen.
Er nahte sich verstohlen und rührte seine Hand;
Gunther seine Künste mit großen Sorgen befand.

Er sprach: „Gieb aus den Händen den Schild, laß mich ihn tragen.
Behalte wohl im Sinne, was du mich hörest sagen:
Du habe die Gebehrde, ich will das Werk bestehn.“
Als er ihn erkannte, da war ihm Liebes geschehn.

Da schoß mit großen Kräften die herrliche Maid
Auf einen neuen Schildrand, mächtig und breit,
Den trug an seinem Arme das Sieglindenkind:
Das Feuer sprang vom Stahle als ob es wehte der Wind.

Des starken Spießes Schneide den ganzen Schild durchdrang,
Daß das Feuer lohend aus dem Panzer sprang;
Von dem Schusse strauchelten die kraftvollen Degen:
War nicht die Tarnkappe, sie wären beide todt erlegen.

Siegfried dem kühnen vom Munde brach das Blut.
Bald hatt er sich ermannet: da nahm der Degen gut
Den Spieß, den sie geschossen ihm hatte durch den Rand:
Den warf ihr bald zurücke des starken Siegfriedes Hand.

Das Feuer stob vom Panzer, als trieb' es der Wind.
Es hatte wohlgeschossen König Siegmunds Kind;
Ihr reichten nicht die Kräfte vor solchem Schuß zu stehn:
Das wär von König Gunthern in Wahrheit nimmer geschehn.

Brunhild die schöne bald auf die Füße sprang.
„Edler Ritter Gunther, des Schusses habe Dank!“
Sie wähnte noch, er hätt es mit seiner Kraft gethan;
Nein, gefället hatte sie ein viel stärkerer Mann.

Da trat sie hin geschwinde, zornig war ihr Muth,
Den Stein hoch erhob sie, die edle Jungfrau gut;
Sie schwang mit großen Kräften ihn ferne von der Hand,
Dann sprang sie nach dem Wurfe, daß laut erklang ihr Gewand.

Der Stein war gefallen zwölf Klafter von dem Schwung:
Die Jungfrau wohlgeschaffen erreicht' ihn doch im Sprung.
Hin ging der schnelle Siegfried, wo der Stein nun lag:
Gunther mußt ihn wägen, des Wurfs der Verholne pflag.

Siegfried war verwogen, kräftig und lang;
Den Stein warf er ferner, dazu er weiter sprang.
Von seinen schönen Künsten empfieng er Kraft genug,
Daß er in dem Sprunge den König Günther noch trug.

Zu ihrem Ingesinde sprach laut die Fürstin da,
Als sie gesund den Helden an des Kreises Ende sah:
„Ihr meine Freund und Mannen, tretet gleich heran:
Ihr sollt dem König Gunther alle werden unterthan."

Da legten die Kühnen die Waffen von der Hand,
Und boten sich zu Füßen von Burgondenland
Gunther dem reichen, so mancher kühne Mann:
Sie wähnten all, er hätte das Spiel mit seiner Kraft gethan.

Er grüßte sie gar minniglich: wohl war er tugendreich.
Da nahm ihn bei den Händen das Mägdlein ohne Gleich:
Sie erlaubt' ihm zu gebieten in ihrem ganzen Land;
Da freuten des sich alle die Degen kühn und gewandt.

Siegfried der schnelle weise war genug,
Daß er die Tarnkappe zum Schiffe wieder trug;
Dann gieng er zu dem Saale, wo manche Fraue saß,
Und er mit andern Degen alles Leides vergaß.

„Nun wohl mir dieser Märe," sprach Siegfried der Degen,
„Daß hier eure Hochfahrt also ist erlegen,
Und Jemand lebt, der euer Meister möge sein.
Nun sollt ihr, edle Jungfrau, uns hinnen folgen an den Rhein."

V.

Doppelhochzeit.

Der König saß zu Tische bei Brunhild der Maid:
Da sah sie Kriemhilden (wie war ihr das so leid!)
Bei Siegfrieden sitzen; zu weinen hub sie an,
Daß ihr manche Thräne über lichte Wangen rann.

Da sprach der Wirth des Landes: „Was ist euch, Fraue mein,
Daß ihr so trüben lasset der lichten Augen Schein?
Nun solltet ihr euch freuen, euch ist unterthan
Mein Land und meine Burgen und mancher waidliche Mann."

„Wohl hab ich Grund zu weinen," sprach die schöne Maid,
„Deiner Schwester wegen trag ich Herzeleid;
Ich sehe sie da sitzen bei dem Eigenholden dein:
Wohl muß ich immer weinen, soll sie so verderbet sein."

Da sprach der König Gunther: „Das mögt ihr still ertragen:
Ich will euch diese Märe zu andern Zeiten sagen,
Warum ich meine Schwester Siegfrieden gegeben;
Wohl mag sie mit dem Recken immer in Freuden leben."

Da kam ihr Ingesinde: sie säumten länger nicht,
Ihre reichen Kämmerlinge brachten ihnen Licht.
Da theilten sich die Recken in der zwei Könge Lehn:
Da sah man viel der Degen hinweg mit Siegfrieden gehn.

Die Helden kamen beide hin wo sie sollten liegen:
Da dachten alle Beide mit Minnen obzusiegen
Den waidlichen Frauen; das sänftet' ihren Muth.
Siegfriedens Kurzweil, die wurde herrlich und gut.

Ich sag euch nicht weiter, wie er der Fraue pflag;
Nun höret diese Märe, wie König Gunther lag
Bei Brunhild seiner Frauen: zierlicher Degen
Haben Manche sanfter bei andern Frauen gelegen.

Im weißen Linnenhemde gieng sie ins Bett hinein.
Der edle Ritter dachte: „Nun ist das Alles mein,
Wes mich je verlangte in allen meinen Tagen."
Sie mußt ob ihrer Schöne mit großem Recht ihm behagen.

Das Licht begann zu bergen des edeln Königs Hand.
Da gieng der kühne Degen, wo er die Fraue fand;
Er legte sich ihr nahe, seine Freude die war groß,
Als die Minnigliche der Held mit Armen umschloß.

Er rang nach ihrer Minne und zerriß ihr Kleid.
Da griff nach einem Gürtel die herrliche Maid,
Einer starken Borte, die sie um die Seite trug:
Da that sie dem Könige großen Leides genug.

Die Füß und auch die Hände sie ihm zusammenband,
Sie trug ihn zu einem Nagel und hieng ihn an die Wand.
Als er im Schlaf sie störte, das Kosen sie ihm verbot:
Von ihrer Stärke hätt er beinah gewonnen den Tod.

Da begann zu flehen der Meister sollte sein:
„Löset meine Bande, viel edle Köngin mein:
Ich getrau euch, schöne Fraue, nimmer obzusiegen,
Und will auch wahrlich selten so nahe neben euch liegen."

Sie löste seine Bande: er gieng, da er befreit,
Wieder an das Bette zu der edeln Maid;
Er legte sich so ferne, daß er ihr Hemde fein
Selten mehr berührte; auch wollte sie des ledig sein.

Nun kam auch ihr Gesinde, das brachte neu Gewand;
Des war heute Morgen genug für sie zur Hand.
Wie froh man da gebahrte, traurig war sein Muth;
Der König des Landes, ihre Freude däucht ihn nicht gut.

Nach des Landes Sitte, die man mit Recht begieng,
Gunther und Brunhilde nicht länger das verhieng:
Sie giengen nach dem Münster, wo man die Messe sang.
Da kam auch Herr Siegfried: da hob sich mächtiger Drang.

Nach königlichen Ehren war da für sie bereit
Was sie haben sollten, die Krone wie das Kleid.
Da wurden sie geweihet: als das war geschehn,
Da sah man unter Krone alle Viere herrlich stehn.

Viel Knappen wurden Ritter, sechshundert oder mehr,
Das sollt ihr sicher glauben, den Königen zur Ehr.
Da hob sich große Freude in Burgondenland;
Man hörte Schäfte hallen an der Schwertdegen Hand.

Da saßen in den Fenstern die schönen Mägdelein;
Sie sahen vor sich leuchten manches Schildes Schein.
Da hatte sich der König getrennt von seinem Bann:
Was Jemand da begonnte, er sah es trauernd mit an.

Ihm und Siegfrieden ungleich stand der Muth;
Wohl wußte was ihm fehlte der edle Ritter gut.
Da gieng er zu dem Könige, zu fragen er begann:
„Wie ists euch heunt gelungen? das sagt, Herr Gunther, mir an.“

Da sprach der Wirth zum Gaste: „Den Spott zu dem Schaden
Hab ich an meiner Frauen in mein Haus geladen.
Ich wähnte sie zu minnen, als sie mich mächtig band:
Sie trug mich zu einem Nagel, und hieng mich hoch an die Wand.

„Da hieng ich sehr in Aengsten die Nacht bis an den Tag,
Eh sie mich wieder löste: wie sanft sie da lag!
Das sei dir in der Stille geklagt in Freundlichkeit."
Da sprach der starke Siegfried: „Das ist mir sicherlich leid.

„Das will ich euch beweisen: verschmerzt ihr den Verdruß,
Ich schaffe, daß sie heunte so nah euch liegen muß,
Daß sie euch ihre Minne nicht länger vorenthält."
Die Rede hörte gerne nach seinem Leide der Held.

Er sprach: „Noch heunte komm ich zu euerm Kämmerlein,
Also wohl verborgen in der Tarnkappe mein,
Daß sich meiner Künste Niemand mag versehn.
So laßt die Kämmerlinge zu den Herbergen gehn.

„So lösch ich den Kindern die Lichter an der Hand:
Daß ich hereingetreten sei euch dabei bekannt.
Weil ich euch gerne diene, so zwing ich euch das Weib,
Daß ihr sie heunte minnet: ich verlör denn Leben und Leib."

„Wenn du ihr nicht kosest," der König sprach da so,
„Meiner lieben Frauen, so bin ichs gerne froh:
Sonst thu ihr was du wollest und nähmst du ihr den Leib,
Das wollt ich wohl verschmerzen: sie ist ein furchtbares Weib."

Er konnt es kaum erwarten bis das Mahl vorbei.
Die schöne Brunhilde rief man da herbei
Und auch Kriemhilden, sie sollten schlafen gehn:
Hei! was man schneller Degen sah vor den Königinnen stehn!

Siegfried der Herre gar minniglich saß
Bei seinem schönen Weibe mit Freuden ohne Haß:
Sie koste seine Hände mit ihrer weißen Hand,
Bis er ihr vor den Augen, sie wußte nicht wie, verschwand.

Da sie mit ihm spielte, und sie ihn nicht mehr sah,
Zu seinem Ingesinde sprach die Königin da:
„Das nimmt mich mächtig Wunder, wo der König hingekommen?
Wer hat seine Hände mir aus den meinen genommen?“

Die Rede ließ sie bleiben. Da eilt' er hinzugehn,
Wo er die Kämmerlinge fand mit Lichtern stehn:
Die löscht' er unversehens den Kindern an der Hand:
Daß es Siegfried wäre, das war da Gunthern bekannt.

Wohl wußt er, was er wolle: er ließ von dannen gehn
Die Mägdelein und Frauen. Als das war geschehn,
Der edle König selber verschloß der Kammer Thür:
Starker Riegel zweie, die warf er balde dafür.

Hinterm Bettvorhange barg er da das Licht.
Ein Spiel sogleich begonnte, vermeiden ließ sichs nicht,
Siegfried der starke mit der schönen Maid:
Das war dem König Gunther Beides lieb und auch leid.

Da legte sich Siegfried der Königin bei.
Sie sprach: „Nun laßt es, Gunther, wie lieb es euch auch sei,
Daß ihr nicht Noth erleidet heute so wie eh:
Oder euch geschiehet von meinen Händen wieder weh.

Er stellte sich als wär er Gunther der König reich:
Er umschloß mit Armen das Mägdlein ohne Gleich.
Sie warf ihn aus dem Bette dabei auf eine Bank,
Daß laut an einem Schemel ihm das Haupt davon erklang.

Wieder auf mit Kräften sprang der kühne Mann,
Es besser zu versuchen: wie er das begann,
Daß er sie zwingen wollte, da widerfuhr ihm Weh.
Mich dünkt, daß solche Wehre von Fraun nicht wieder gescheh.

Da ers nicht lassen wollte, das Mägdlein aufsprang:
„Euch ziemt nicht zu zerreißen mein Hemd also blank.
Ihr seid ein Ungestümer: das soll euch werden leid,
Des sollt ihr inne werden," sprach die herrliche Maid.

Sie umschloß mit Armen den tapferlichen Degen,
Und wollt ihn auch in Bande wie den König legen,
Daß sie im Bette läge mit Gemächlichkeit.
Wie grimmig sie das rächte, daß er zerzerret ihr Kleid!

Was half ihm da die Stärke und seine große Kraft?
Sie bewies dem Degen ihres Leibes Meisterschaft:
Sie trug ihn übermächtig, das mußte schon so sein,
Und drückt' ihn ungefüge bei dem Bett an einen Schrein.

„O weh," gedachte Siegfried, „soll ich Leben und Leib
Von einer Maid verlieren, so mag ein jedes Weib
In allen künftgen Zeiten tragen Frevelmuth
Dem Manne gegenüber, die sonst wohl nimmer es thut."

Der König hörte Alles, er bangte für den Mann.
Siegfried sich schämte, zu zürnen hub er an.
Mit ungefügen Kräften ihr entgegen setzt' er sich,
Daß er sich versuche an Frau Brunhilden ängstiglich.

Da griff sie nach der Seite, wo sie die Borte fand,
Um ihn damit zu binden: da wehrt' es seine Hand,
Daß ihr die Glieder krachten, dazu der ganze Leib.
Da war der Streit entschieden: da wurde sie Gunthers Weib.

Sie sprach: „Edler König, das Leben schenke mir.
Es wird wohl versühnet was ich gethan an dir:
Ich wehre mich nicht wieder der edeln Minne dein:
Nun hab ichs wohl empfunden, daß du magst Frauen Meister sein."

Siegfried gieng von dannen, (liegen blieb die Maid)
Als ob er abzuwerfen gedächte nur das Kleid.
Er wußt ihr von den Händen einen goldnen Reif zu ziehn,
Daß es nicht inne wurde diese edle Königin.

Auch nahm er ihren Gürtel, eine Borte gut;
Ich weiß nicht, obs geschehen aus hohem Uebermuth.
Er gab sie seinem Weibe, das ward ihm später leid.
Da lagen bei einander der König und die schöne Maid.

Da war auch sie nicht stärker als ein ander Weib.
Minniglich liebkost' er ihren schönen Leib;
Wenn sie ihm widerstände, was könnt es sie verfahn?
Das hatt ihr alles Gunther mit seinem Minnen gethan.

VI.

Zank der Königinnen.

Zu allen Zeiten Märe ward so viel gesagt,
Wie so lobeswürdig die Degen unverzagt
Zu allen Stunden lebten in Siegmundens Land:
So lebt' auch König Gunther mit seinen Freunden auserkannt.

Das Land der Nibelungen war Siegfried unterthan,
(Keiner seiner Freunde je größer Gut gewann)
Desgleichen Schilbungs Recken und beider Land und Gut:
Drum stand dem kühnen Siegfried desto höher der Muth.

Hort den allermeisten, den je ein Held gewann,
Nach den ersten Herren, besaß der kühne Mann,
Den er von einem Berge erstritt mit seiner Hand:
Er schlug darum zu Tode manchen Ritter auserkannt.

Da dacht auch alle Tage König Gunthers Weib:
„Wie trägt so übermüthig Frau Kriemhild den Leib!
Nun ist doch unser Eigen Siegfried ihr Mann:
Der hat uns nun schon lange wenig Dienstes gethan.“

Das trug sie in dem Herzen in großer Heimlichkeit;
Daß sie ihr fremde blieben, das schuf ihr herbes Leid.
Daß man ihr so selten diente von seinem Land,
Woher das kommen möge, das hätte sie gern erkannt.

Sie versucht' es bei dem Könige, ob es möcht ergehn,
Daß sie Kriemhilden noch einmal sollte sehn.
Sie vertraut' es ihm alleine, worauf ihr sann der Muth;
Den König aber däuchte ihre Rede gar nicht gut.

Da sprach der reiche König: „Wie möchten wir sie her
Zu diesem Lande bringen? das fügt sich nimmermehr.
Sie wohnen uns zu ferne: ich darf sie nicht drum bitten.“
Die Fraue gab zur Antwort mit gar hochfährtgen Sitten:

„Und wäre noch so vornehm eines Königs Mann,
Was ihm gebeut sein Herre, das muß doch sein gethan.“
Lächeln mußte Gunther ihrer Rede da:
Er nahm es nicht als Dienst an, wenn er Siegfrieden sah.

Sie sprach: „Lieber Herre, bei der Liebe mein,
Hilf mir, daß Siegfried und die Schwester dein
Zu diesem Lande kommen, daß wir sie hier sehn:
So könnte mir in Wahrheit nimmer lieber geschehn.

„Deiner Schwester Tugend, ihr wohlgezogner Muth,
Wenn ich daran gedenke, wie wohl mirs immer thut,
Wie wir beisammen saßen, als du mich nahmst zum Weib!
Sie mag mit Ehren minnen des kühnen Siegfriedes Leib.“

Da bat sie ihn so lange bis der König sprach:
„Wißt, daß ich nimmer Gäste lieber sehen mag.
Ihr braucht nicht viel zu bitten: ich will die Boten mein
Zu ihnen beiden senden, daß sie kommen an den Rhein.

„Ich sende,“ sprach der König, „dreißig aus meinem Lehn,
Die laß ich hinreiten.“ Er hieß sie vor sich gehn;
Durch sie entbot er Märe in Siegfriedens Land.
Da beschenkte sie Brunhilde mit manchem reichen Gewand.

Der König sprach: „Ihr Recken sollt von mir sagen,
Und nichts von Dem verschweigen was ich euch aufgetragen,
Siegfried dem Starken und der Schwester mein,
Ihnen dürf auf Erden nimmer Jemand holder sein.

„Und bittet, daß sie beide uns kommen an den Rhein,
Dafür will ich und Brunhild ihnen stäts zu Diensten sein:
Vor dieser Sonnenwende soll er mit seinem Bann
Hier Manchen bei mir schauen, der ihm Ehr erweisen kann.

„Entbietet auch dem König Siegmund die Dienste mein:
Daß ich und meine Freunde ihm stäts gewogen sei'n.
Und sagt auch meiner Schwester, daß sie ihm folgen mag,
Wenn je ihr ziemen solle eines Königs Hofgelag."

Brunhild und Ute und was man Frauen fand,
Die entboten ihre Dienste in Siegfriedens Land
Den minniglichen Frauen und manchem kühnen Mann.
Auf Wunsch des Königs schickten zur Fahrt die Boten sich an.

Sie standen reisefertig; ihr Roß und ihr Gewand
War ihnen angekommen: da räumten sie das Land.
Sie eilten zu dem Ziele, dahin sie wollten fahren;
Der König durch Geleite hieß die Boten wohl bewahren.

Sie kamen in drei Wochen geritten in das Land.
In Niblungens Veste (wohin man sie gesandt),
In der Mark zu Norweg fanden sie den Degen:
Roß und Leute waren müde von den langen Wegen.

Siegfried und Kriemhilden ward beiden hinterbracht,
Daß Ritter kommen wären, die trügen solche Tracht,
Wie man in Burgonden trug der S[illegible]ch.
Sie sprang von einem Bette, darauf [illegible]hende lag.

Zu einem Fenster ließ sie eins ihrer Mägdlein gehn;
Die sah den kühnen Gere auf dem Hofe stehn,
Ihn und die Gesellen, die man dahin gesandt.
Ihr Herzeleid zu stillen, wie liebe Kunde sie da fand!

Sie sprach zu dem Könige: „Seht ihr sie dort stehn,
Die mit dem starken Gere dort auf dem Hofe gehn,
Die uns mein Bruder Gunther nieder schickt den Rhein?"
Da sprach der starke Siegfried: „Die sollen uns willkommen sein."

All ihr Ingesinde lief hin, wo man sie sah.
Jeder an seinem Theile gütlich sprach er da
Das Beste was er konnte zu den Boten hehr.
Ihres Kommens freute der König Siegmund sich sehr.

Da schuf man Herbergen Geren und seinem Bann,
Und ließ der Rosse warten. Die Boten giengen dann
Dahin, wo Herr Siegfried bei Kriemhilden saß:
Ihnen war der Hof erlaubet; darum so thaten sie das.

Der Wirth mit seinem Weibe erhob sich gleich zur Hand.
Wohl ward empfangen Gere aus Burgondenland
Mit seinen Heergesellen in König Gunthers Bann.
Gere dem reichen bot man da den Sessel an.

„Laßt uns die Botschaft sagen, eh wir sitzen gehn:
Uns wegemüde Gäste, laßt uns die Weile stehn.
Wir sagen euch die Märe, die euch zu wissen thut
Gunther mit Brunhilden: es ergeht ihnen beiden gut.

Da sprach der Markgraf Gere ein Ritter gut:
„Sie sind in allen Tugenden so recht von hohem Muth.
Sie laden euch zum Rheine zu einer Lustbarkeit;
Sie sähen euch gar gerne, daß ihr des außer Zweifel seid.

„Bittet meine Fraue, sie möge mit euch kommen:
Wenn der Winter wieder ein Ende hat genommen,
Vor dieser Sonnenwende, da möchten sie euch sehn."
Da sprach der starke Siegfried: „Das kann nicht füglich geschehn."—

„Brunhild meine Fraue und ihre Mägdelein
Freuen sich der Märe, und könnt es jemals sein,
Daß sie euch wiedersähen, das schüf ihnen hohen Muth."
Da däuchten diese Mären die schöne Kriemhilde gut.

Gere war ihr Vetter; der Wirth ihn sitzen hieß,
Den Gästen hieß er schenken; nicht länger man das ließ.
Da war auch Siegmund kommen: als der die Boten sah,
Freundlich sprach der König zu den Burgonden da:

„Seid willkommen, ihr Recken in König Gunthers Bann.
Da sich Kriemhilden zum Weibe gewann
Mein Sohn Siegfried, man sollt euch öfter sehn
Hier in diesem Lande: das hieß' uns Freundschaft zugestehn."

Sie sprachen: „Wenn er wolle, sie würden gerne kommen."
Ihnen ward mit Freuden die Müdigkeit benommen.
Man ließ die Boten sitzen; Speise man ihnen trug:
Deren schuf da Siegfried seinen Gästen genug.

Sie mußten da verweilen volle neun Tage.
Darum erhoben endlich die schnellen Ritter Klage,
Daß sie nicht wieder reiten durften in ihr Land.
Da hatte König Siegfried zu seinen Freunden gesandt.

Er fragte, was sie riethen, er solle nach den Rhein:
„Es hat nach mir gesendet Gunther der Schwager mein,
Er und seine Brüder, zu einer Lustbarkeit:
Ich möcht ihm gerne kommen, nur liegt sein Land mir so weit.

„Sie bitten Kriemhilden mit mir zu ziehn:
Nun rathet, lieben Freunde, wie kommen wir dahin?
Und sollt ich heerfahrten durch dreißig Herren Land,
Gern dienstbereit erwiese sich ihnen Siegfriedens Hand."

Da sprachen seine Recken: „Steht euch zur Fahrt der Muth
Nach dem Hofgelage, wir rathen was ihr thut:
Ihr sollt mit tausend Recken reiten an den Rhein;
So mögt ihr wohl mit Ehren bei den Burgonden sein."

Da sprach von Niederlanden der König Siegmund:
„Wollt ihr zum Hofgelage, was thut ihr mirs nicht kund?
Wenn ihr es nicht verschmähet, so reit ich mit euch dar;
Zweihundert Degen führ ich: damit mehr ich eure Schar."

„Wollt ihr mit uns reiten, lieber Vater mein,"
Sprach der kühne Siegfried: „des will ich fröhlich sein.
Binnen zwölf Tagen räum ich dieses Land."
Allen die's begehrten gab man da Ross und Gewand.

Als dem edeln König zur Reise stand der Muth,
Da ließ man wieder reiten die schnellen Degen gut.
Seiner Frauen Brüdern entbot er an den Rhein:
Er wolle herzlich gerne bei ihrem Hofgelage sein.

Siegfried und Kriemhilde, so hörten wir sagen,
So viel den Boten gaben, daß es nicht mochten tragen
Die Pferde nach der Heimat: er war ein reicher Mann.
Ihre starken Säumer trieb man zur Reise fröhlich an.

Da schuf dem Volke Kleider Siegfried und Siegemund.
Eckewart der Markgraf ließ da gleich zur Stund
Frauenkleider suchen, die besten die man fand,
Und irgend mocht erwerben in Siegfriedens ganzem Land.

Die Sättel und die Schilde man da bereiten ließ.
Den Rittern und den Frauen, die er sich folgen hieß,
Gab man was sie wollten: zu wünschen blieb nichts mehr.
Er brachte seinen Freunden manchen stolzen Gast daher.

Nun eilten auf den Straßen die Boten heimwärts sehr.
Da kam von Norwegen Gere, der Degen hehr:
Er wurde wohl empfangen: sie schwangen sich zu Thal
Von Rossen und von Mähren vor des Königs Gunther Saal.

Die Jungen und die Alten kamen, wie man thut,
Und fragten nach der Märe. Da sprach der Ritter gut:
„Wenn ichs dem König sage, wird es auch euch bekannt."
Er gieng mit den Gesellen dahin, wo er Gunthern fand.

Der König vor Freude von dem Sessel sprang:
Daß sie so bald gekommen, sagt' ihnen Dank
Brunhild die schöne. Zu den Boten sprach er da:
„Wie gehabt sich Siegfried, von dem mir Liebe viel geschah?"

Da sprach der kühne Gere: „Er ward vor Freude roth,
Er und eure Schwester. So holde Mär entbot
Seinen Freunden wahrlich nie zuvor ein Mann,
Als euch der Degen Siegfried und sein Vater hat gethan."

Da sprach zum Markgrafen des reichen Königs Weib:
„Sagt mir, kommt uns Kriemhild? Hat noch ihr schöner Leib
Die hohe Zier behalten, deren sie mochte pflegen?"
„Sie wird euch sicher kommen," sprach da Gere der Degen.

Ute ließ die Boten gar balde vor sich gehn:
Da war es ohn ihr Fragen wohl an ihr zu verstehn,
Was sie zu wissen wünsche: „War Kriemhild noch wohlauf?"
Das sagt' er, und sie komme nach kurzer Stunden Verlauf.

Auch wurde nicht verhohlen am Hof der Botensold,
Den ihnen Siegfried schenkte, die Kleider und das Gold,
Die ließ man Alle schauen in der drei Fürsten Bann:
Um seine große Milde priesen sie da den Mann.

„Er mag wohl," sprach da Hagen, mit vollen Händen geben;
Er könnt es nicht verschwenden und sollt er ewig leben:
Den Hort der Nibelungen beschließt des Königs Hand;
Hei! daß der jemals käme in der Burgonden Land!"

Das ganze Hofgesinde freute sich dazu,
Daß sie kommen sollten: da waren spat und fruh
Die Herrn sehr beflissen in der drei Könge Bann:
Gar viel der hohen Sitze man zu richten begann.

All ihr Bemühen lassen wir nun sein
Und sagen von Kriemhilden und ihren Mägdelein,
Wie sie zum Rheine fuhren von Nibelungenland.
Nie trugen Rosse wieder so manches reiche Gewand.

Viel Saumschreine wurden versendet auf den Wegen;
Da ritt mit seinen Freunden Siegfried der Degen
Und die Königstochter in hoher Freuden Wahn:
Da war es ihnen Allen zu großem Leide gethan.

Sie ließen in der Heimat Siegfrieds Kindelein,
Den Sohn der Kriemhilde; das mußte wohl so sein.
Aus ihrer Hofreise erwuchs ihm viel Beschwer:
Seinen Vater, seine Mutter ersah das Kindlein nimmermehr.

Auch ritt mit ihnen dannen Siegmund der König hehr;
Hätt er ahnen können, wie es ihm nachher
Beim Hofgelag ergienge, er hätt es nicht gesehn:
Ihm konnt an lieben Freunden größer Leid nicht geschehn.

Vorausgesandte Boten verhießen sie früh genug:
Entgegen ritten ihnen im wundervollen Zug
Von Utens Freunden viele und König Gunthers Bann:
Der Wirth für seine Gäste sich zu befleißen begann.

Er gieng zu Brunhilden, wo er sie sitzen fand:
„Wie empfieng euch meine Schwester, da ihr kamet in dies Land?
So will ich, daß ihr Siegfrieds Gemahl empfangen sollt."
„Das thu ich," sprach sie, „gerne: ich bin ihr billiglich hold."

Da sprach der reiche König: „Sie kommen morgen fruh:
Wollt ihr sie empfangen, so greifet balde zu,
Daß sie uns in der Veste nicht überraschen hie:
Mir kamen liebre Gäste wohl noch niemals als sie."

Ihre Mägdlein und Frauen ließ sie da zur Hand
Gute Kleider suchen, die besten, die man fand,
Die sollt ihr Ingesinde vor den Gästen tragen:
Das thaten sie doch gerne, das mag man für Wahrheit sagen.

In wie hohen Freuden da empfieng man sie!
Sie däuchte, daß Kriemhilde Frau Brunhilden nie
So wohl empfangen habe in Burgondenland.
Allen die es sahen ward hohe Wonne bekannt.

Nun war auch Siegfried kommen mit seiner Leute Heer.
Da sah man die Helden sich wenden hin und her
Im Felde allenthalben mit ungezählten Scharen:
Da konnte sich vor Drängen und Stäuben Niemand bewahren.

Als der Wirth des Landes Siegfrieden sah
Und Siegmund den König, wie freundlich sprach er da:
„Nun seid mir hochwillkommen und all den Freunden mein:
Wir wollen hohes Muthes ob eurer Hofreise sein."

„Nun lohn euch Gott,“ sprach Siegmund, der ehrbegierge Mann,
„Seit sich euch zum Freunde Siegfried gewann,
War es all mein Sinnen, wie ich euch möchte sehn.“
Da sprach der König Gunther: „Nun freut michs, daß es geschehn.“

Nun konnten in der Nähe sich die Königinnen schaun.
Da sah man Sättel ledig: da wurden schöne Fraun
Von der Helden Händen gehoben auf das Gras:
Wer gerne Frauen diente, wie selten Der da müßig saß!

Da giengen zu einander die Frauen minniglich.
Sehr darüber freuten viel der Ritter sich,
Daß der Beiden Grüßen so minniglich ergieng.
Da sah man manchen Recken, der Frauendienste begieng.

Das herrliche Gesinde nahm sich bei der Hand;
Züchtiglich sich neigen man da nicht selten fand
Und minniglich sich küssen viel Frauen wohlgethan:
Das freuten sich zu schauen Die in der Könige Bann.

Sie versäumten sich nicht länger, sie ritten nach der Stadt.
Der Wirth seinen Gästen zu beweisen bat
Daß man sie gerne sähe in der Burgonden Land.
Manches reiche Kampfspiel man vor den Jungfrauen fand.

Mancher Schild erhallte vor der Veste Thor,
Von Stichen und von Stößen. Lange hielt davor
Der Wirth mit seinen Gästen, bevor sie zogen ein:
Rasch mochten ihnen die Stunden in Kurzweil zerronnen sein.

Vor den weiten Pallast sie nun in Freuden ritten.
Viel kunstreiche Decken, gut und wohlgeschnitten,
Sah man von den Sätteln den Frauen wohlgethan
Allenthalben hangen: da kamen Diener heran.

Zu ihrer Ruhe brachte man die Gäste da.
Hin und wieder blicken man Brunhilden sah
Nach Kriemhild der Frauen; schön war sie genug:
Den Glanz noch vor dem Golde ihre hehre Farbe trug.

Draußen und darinnen beköstigte man sie:
So wohl gewartet wurde fremder Gäste nie.
Was Einer wünschen mochte, das war ihm gern gewährt:
So reich war der König, es wurde Keinem was verwehrt.

Man dient' ihnen freundlich und ohn allen Haß.
Der König zu Tische mit seinen Gästen saß;
Siegfrieden ließ man sitzen, wie er sonst gethan.
Mit ihm gieng zu den Stühlen mancher waidliche Mann.

Zwölf hundert Recken sich an die Tafel hin
Mit ihm zu Tische setzten: Brunhild die Königin
Gedachte, wie ein Dienstmann nicht reicher möge sein.
Noch war sie ihm so gewogen, sie ließ ihn gerne gedeihn.

An jenem Abende, da so der König saß,
Viel reiche Kleider wurden da vom Weine naß;
Wenn die Schenken sollten zu den Tischen gehn,
Da sah man volle Dienste mit großem Fleiße geschehn.

Wie bei den Gelagen immer Sitte mochte sein,
Ließ man zur Ruhe gehen Fraun und Mägdelein.
Von wannen Wer gekommen, der Wirth ihm Sorge trug;
In gütlichen Ehren gab man da Jedem genug.

Als die Nacht zu Ende, sich hob des Tages Schein,
Da sah man aus den Kisten manchen Edelstein
Auf gutem Kleid erglänzen; das schuf der Frauen Hand.
Da ward hervorgesuchet manches schöne Gewand.

Bevor es völlig tagte, da kamen vor den Saal
Ritter viel und Knechte: da hob sich wieder Schall
Vor einer Frühmesse, die man dem König sang.
So ritten junge Helden, der König sagt' ihnen Dank.

Da klangen die Posaunen von manchem kräftgen Stoß;
Der Flöten und Drommeten Schallen ward so groß,
Daß Worms die weite Veste gab lauten Wiederhall.
Da kamen auf den Rossen die kühnen Helden überall.

Da hob sich in dem Lande ein hohes Ritterspiel
Von manchem guten Recken: da sah man ihrer viel,
Deren junge Herzen füllte froher Muth.
Man sah da unter Schilden viel Ritter zierlich und gut.

Da saß in den Fenstern manch herrliches Weib
Und viel der schönen Maide: gezieret war ihr Leib.
Da sahen sie turnieren manchen kühnen Mann:
Der Wirth mit seinen Freunden zu reiten selber begann.

So vertrieben sie die Weile, die däuchte sie nicht lang.
Da hörte man zum Dome mancher Glocken Klang:
Es kamen ihre Rosse, die Frauen ritten hindann.
Den edeln Königinnen folgte mancher kühne Mann.

Sie stiegen vor dem Münster nieder auf das Gras.
Noch hegte zu den Gästen Brunhilde keinen Haß.
Sie giengen unter Krone in das Münster weit:
Die Liebe bald geschieden ward: das wirkte heftiger Neid.

Da sie gehört die Messe, sah man sie weiter ziehn
Unter hohen Ehren. Dann giengen sie heiter hin
Zu des Königs Tischen. Ihre Freude nicht erlag
Bei diesen Lustbarkeiten bis gegen den eilften Tag.

Es war vor einer Vesper als man den Schall vernahm,
Der von manchem Recken auf dem Hofe kam:
Sie stellten Ritterspiele Kurzweil halber an.
Da eilten es zu schauen viel Frauen und mancher Mann.

Da saßen beisammen die Königinnen reich
Und gedachten zweier Recken, die waren ohne Gleich.
Da sprach die schöne Kriemhild: „Ich hab einen Mann:
Alle diese Reiche wären ihm billig unterthan.“

Da sprach Frau Brunhilde: „Wie könnte das wohl sein?
Wenn anders Niemand lebte, als du und er allein,
So möchten ihm die Reiche wohl zu Gebote stehn:
So lange Gunther lebet, so kann es nimmer geschehn.“

Da sprach Kriemhilde wieder: „Siehst du, wie er steht,
Wie er da so herrlich vor allen Recken geht,
Wie der lichte Vollmond vor den Sternen thut!
Darob mag ich wohl immer tragen fröhlichen Muth.“

Da sprach Frau Brunhilde: „Dein Mann sei noch so schön,
So waidlich und bieder, so muß doch drüber gehn
Gunther der Recke; der edle Bruder dein:
Der muß vor allen Königen, das wisse du wahrlich, sein.“

Da sprach Kriemhilde wieder: „So theuer ist mein Mann,
Daß er nicht unverdienet dies Lob von mir gewann;
An gar manchen Dingen ist seine Ehre groß:
Das glaube mir, Brunhilde, er ist wohl Gunthers Genoß!“

„Das sollst du mir, Kriemhilde, im Argen nicht verstehn,
Es ist auch meine Rede nicht ohne Grund geschehn:
Ich hört es Beide sagen, als ich zuerst sie sah,
Und als des Königs Willen in meinen Spielen geschah.

„Und da er meine Minne so ritterlich gewann,
Da sagt' es Siegfried selber, er sei des Königs Mann:
Drum halt ich ihn für Eigen, ich hört es ihn gestehn.“
Da sprach die schöne Kriemhild: „So wär mir übel geschehn.

„Wie hätten so geworben die edeln Brüder mein,
Daß ich des Eigenmannes Gemahl sollte sein?
Drum will ich, Brunhilde, gar freundlich dich bitten,
Laß mir zu Lieb die Rede hinfort mit gütlichen Sitten.“

„Ich kann sie nicht lassen,“ die Königin begann;
„Wozu sollt ich entsagen so manchem Rittersmann,
Der uns mit dem Degen zu Dienst ist unterthan?“
Die schöne Kriemhilde da sehr zu zürnen begann.

„Dem mußt du wohl entsagen, daß er in der Welt
Dir irgend Dienste leiste. Werther ist der Held
Als mein Bruder Gunther, der Degen unverzagt;
Erlasse mich der Dinge, die du mir jetzo gesagt.

„Auch muß mich immer wundern, wenn er dein Dienstmann ist
Und du ob uns Beiden so gewaltig bist,
Warum er dir so lange den Zins versessen hat?
Deines Uebermuthes bin ich in Wahrheit nun satt.“

„Du willst dich überheben,“ sprach die Königin,
„Wohlan, ich will doch schauen, ob man dich künftighin
So hoch in Ehren halte, als man mich selber thut.“
Da waren beide Frauen in sehr zornigem Muth.

Da sprach Frau Kriemhilde: „Das wird dir wohl bekannt:
Da du meinen Siegfried dein eigen hast genannt,
So sollen heut die Degen der beiden Kön'ge sehn,
Ob vor des Königs Weibe ich möge zur Kirche gehn.

Da sprach Brunhilde wieder: „Willst du nicht eigen sein,
So mußt du dich scheiden mit den Frauen dein
Von meinem Ingesinde, wenn wir zum Münster gehn."
Zur Antwort gab Kriemhilde: „In Wahrheit, das soll geschehn."

„Nun kleidet euch, ihr Maide," sprach Siegfriedens Weib,
„Ich will hier ohne Schande behalten meinen Leib.
Laßt es heute schauen, besitzt ihr reichen Staat:
Sie soll es noch verläugnen, was sie mir vorgehalten hat."

Das war ihnen leicht zu rathen; sie suchten reiches Kleid.
Bald sah man wohlgezieret viel Fraun und manche Maid.
Da gieng mit dem Gesinde des edeln Königs Weib;
Da ward auch wohlgezieret der schönen Kriemhilde Leib.

Die Leute nahm es Wunder, warum das geschah,
Daß man die Königinnen so geschieden sah,
Und daß sie nicht zusammen giengen so wie eh.
Das gerieth noch manchem Degen zu Sorgen und großem Weh.

Da stand vor dem Münster König Gunthers Weib:
Da fanden manche Ritter holden Zeitvertreib
Bei den schönen Frauen, die sie da nahmen wahr.
Da kam die schöne Kriemhild mit mancher herrlichen Schar.

Was Kleider je getragen eines edeln Ritters Kind,
Gegen ihr Gesinde war Alles nur ein Wind:
Sie war so reich an Gute, dreißig Königsfraun
Mochten das nicht zeigen, was an der Einen war zu schaun.

Was man sich wünschen möchte, Niemand konnte sagen,
Daß er so reiche Kleider je gesehen tragen,
Als da zur Stunde trugen ihre Mägdlein wohlgethan:
Brunhilden wars zu Leide, sonst hätt es Kriemhild nicht gethan.

Nun kamen sie zusammen vor dem Münster weit:
Die Hausfrau des Königs in ihrem argen Neid
Hieß da mit schnöden Worten Kriemhilden stille stehn:
„Es soll vor Königsweibe die Eigenholdin nicht gehn."

Da sprach die schöne Kriemhild, zornig war ihr Muth:
„Hättest du noch geschwiegen, das wär dir leichtlich gut.
Du hast geschändet selber deinen schönen Leib:
Wie mocht eines Mannes Kebse je werden Königesweib?"

„Wen willst du hier verkebsen?" sprach des Königs Weib.
„Das thu ich dich," sprach Kriemhild, „deinen schönen Leib
Hat Siegfried erst geminnet, mein viel lieber Mann:
Wohl war es nicht mein Bruder, der dir dein Magdthum abgewann.

„Wo blieben deine Sinne? Es war eine arge List,
Daß du ihn ließest minnen, wenn er dein Dienstmann ist.
Ich höre dich," sprach Kriemhild, „ohn alle Ursach klagen."
„In Wahrheit," sprach Brunhilde, „das will ich doch Gunthern sagen."

„Wie mag mich das gefährden? Dich hat dein Stolz betrogen:
Du hast mich mit Reden in deinen Dienst gezogen.
Das wisse du in Treuen, es ist mir immer leid:
Ich bin zu trauter Freundschaft dir nimmer wieder bereit."

Da weinte Brunhilde; Kriemhild es nicht verhieng,
Vor des Königs Weibe sie in das Münster gieng
Mit ihrem Ingesinde. Da hob sich großer Haß;
Da wurden lichte Augen sehr getrübt davon und naß.

Wie man da Gott auch diente, was man immer sang,
Es währte Brunhilden die Weile viel zu lang,
Denn ihr war allzutrübe der Sinn und auch der Muth;
Das mußte bald entgelten mancher Degen kühn und gut.

Brunhild mit ihren Frauen gieng vor das Münster stehn.
Sie dacht: „Ich muß von Kriemhild noch mehr zu hören sehn,
Wes mich so laut gezeihet das wortscharfe Weib:
Und hat er sichs gerühmet, es geht ihm wahrlich an den Leib!“

Da kam die edle Kriemhild mit manchem kühnen Mann.
Da sprach die edle Brunhild: „Nun haltet wieder an;
Ihr wolltet mich verkebsen: laßt uns Beweise sehn.
Mir ist von euern Reden, das wisset, übel geschehn.“

Da sprach Frau Kriemhilde: „Was ließt ihr mich nicht gehn?
Ich bezeug es mit dem Golde hier an meiner Hand zu sehn.
Das brachte mir Siegfried, als er bei euch lag.“
Nie erlebte Brunhild wohl einen leidigern Tag.

Sie sprach: „Dies Gold, das edle, wurde mir gestohlen
Und ist mir lange Jahre freventlich verhohlen:
Ich komme nun dahinter, wer es mir genommen.“
Die Frauen waren Beide in großen Unmuth gekommen.

Da sprach wieder Kriemhild: „Ich will nicht sein der Dieb;
Du hättest besser geschwiegen, wär dir Ehre lieb:
Ich bezeug es mit dem Gürtel, den ich umgethan,
Ich habe nicht gelogen: wohl wurde Siegfried dein Mann.“

Aus Seide von Ninnive sie eine Borte trug
Besetzt mit Edelsteinen, die war wohl schön genug.
Als Brunhild sie erblickte, fieng sie zu weinen an.
Das mußte Gunther wissen und Die all in seinem Bann.

Da sprach die Königstochter: „Nun sendet mir hieher
Den König vom Rheine: erfahren soll es der,
Wie hier seine Schwester höhnte meinen Leib:
Sie sagt vor allen Leuten, ich sei Siegfriedens Weib.“

Der König kam mit Recken: als er sie weinen sah,
Brunhilde seine Traute, gar gütlich sprach er da:
„Sagt mir, liebe Fraue, ist euch ein Leid geschehn?“
Sie sprach zu dem Könige: „Ich muß unfröhlich hier stehn.

„Aller meiner Ehre will die Schwester dein
Gerne mich berauben; dir soll geklaget sein,
Sie sagt ich sei die Kebse von Siegfried ihrem Mann.“
Da sprach der König Gunther: „So hat sie übel gethan.“

„Sie trägt hier meinen Gürtel, den ich längst verloren,
Und mein Gold das rothe. Daß ich je ward geboren
Muß ich sehr beklagen. Entlädst du König hehr
Mich nicht der großen Schande, so minn ich dich nimmer mehr.“

Da sprach König Gunther: „Laßt Siegfried zu uns gehn.
Hat er sichs gerühmet, so muß ers eingestehn,
Oder muß es läugnen, der Held aus Niederland.“
Da ward der kühne Siegfried bald hin zu ihnen gesandt.

Als Siegfried der Degen die Unmuthvollen sah,
Und von dem Grund nicht wußte, balde sprach er da:
„Was weinen diese Frauen? das macht mir doch bekannt;
Oder wessentwillen habt ihr Herrn nach mir gesandt?“

Da sprach der König Gunther: „Groß Herzleid find ich hier.
Eine Märe sagte meine Frau Brunhilde mir:
Du hast dich gerühmet, du wärst ihr erster Mann;
So spricht dein Weib Kriemhilde: hast du Degen das gethan?“

„Niemals,“ sprach Siegfried; „und hat sie das gesagt,
Nicht eher will ich ruhen, bis sie es schwer beklagt;
Auch will ich es erhärten vor deinem ganzen Bann
Mit meinen hohen Eiden, daß ich die Rede nicht gethan.“

Da sprach wieder Siegfried: „Und kommt es ihr zu Gut,
Daß deinem schönen Weibe sie so betrübt den Muth,
Das wäre mir wahrlich aus der Maßen leid."
Da blickten zu einander die Ritter kühn und allbereit.

„Man soll so Frauen ziehen," sprach Siegfried der Degen,
„Daß sie üppge Reden lassen unterwegen;
Verbiet es deinem Weibe, ich will es meinem thun.
Solchen Uebermuthes schäm ich in Wahrheit mich nun."

VII.

Verschwörung.

Viel schöne Frauen wurden durch Reden schon entzweit.
Da zeigte Brunhilde solche Traurigkeit,
Daß es erbarmen mußte Die in Gunthers Bann:
Da kam von Tronje Hagen zu dem Rathe heran.

Zu der Sprache kamen Ortwein und Gernot,
Allda die Helden riethen zu Siegfriedens Tod.
Dazu kam auch Geiselher, der schönen Ute Kind.
Als er die Rede hörte, sprach der Getreue geschwind:

„Weh, ihr guten Recken, warum thut ihr das?
Siegfried ja verdiente niemals solchen Haß,
Daß er darum verlieren Leben sollt und Leib:
Auch sind es viel Dinge, um die wohl zürnet ein Weib."

„Sollen wir Gäuche ziehen?" sprach Hagen dagegen,
„Das brächte wenig Ehre solchen guten Degen.
Daß er sich rühmen durfte der lieben Frauen mein,
Ich will des Todes sterben oder es muß gerochen sein."

Da begann von Metze der Degen Ortwein:
„Wohl kann ihm hier nicht helfen die große Stärke sein.
Erlaubt es mir mein Herre, ich thu ihm alles Leid."
Da waren ihm die Helden ohne Grund zu schaden bereit.

Dem folgte dennoch Niemand, außer daß Hagen
Alle Tage pflegte zu Gunthern zu sagen:
„Wenn Siegfried nicht mehr lebte, ihm würden unterthan
Manches Königs Lande.“ Da fieng der Held zu trauern an.

Der König sprach: „Laßt fahren den mordlichen Zorn.
Er ist uns zu Ehren und zum Heil gebor'n;
Auch ist so stark und grimmig der wunderkühne Mann,
Wenn er sich des versähe, so dürfte Niemand ihm nahn.“

„Nicht doch,“ sprach Hagen, da dürft ihr ruhig sein:
Wir leiten in der Stille alles sorglich ein.
Brunhildens Weinen soll ihm werden leid:
Immer sei ihm Hagen zu Haß und Schaden bereit.“

Da sprach König Gunther: „Wie möchte das geschehn?“
Zur Antwort gab ihm Hagen: „Das sollt ihr bald verstehn:
Wir lassen Boten reiten her in dieses Land,
Uns offen Krieg zu künden, die hier Niemand sind bekannt.

„Dann sagt ihr vor den Gästen, ihr wollt mit euerm Lehn
Euch zur Heerfahrt rüsten. Sieht er das geschehn,
So verspricht er euch zu helfen; dann gehts ihm an den Leib,
Erfahr ich nur die Märe von des kühnen Recken Weib.“

Der König folgte leider seines Dienstmanns Rath.
Da huben an zu sinnen auf Untreu und Verrath,
Eh es Wer erkannte, die Ritter auserkoren:
Durch zweier Frauen Zürnen gieng da mancher Held verloren.

Man sah am vierten Morgen zwei und dreißig Mann
Hin zu Hofe reiten: da ward es kund gethan
Gunther dem reichen, es gelt ihm Krieg und Streit.
Die Lüge schuf den Frauen großen Jammer und Leid.

Sie gewannen Urlaub an den Hof zu gehn.
Da sagten sie, sie ständen in Lüdegers Lehn,
Den einst bezwungen hatte Siegfriedens Hand
Und ihn als Geisel brachte König Gunthern in das Land.

Die Boten er begrüßte und hieß sie sitzen gehn.
Einer sprach darunter: „Herr König, laßt uns stehn,
Daß wir die Mären sagen, die euch entboten sind:
Wohl habt ihr zu Feinden, das wisset, mancher Mutter Kind.

„Euch widersaget Lüdegast und auch Lüdeger:
Denen schuft ihr weiland Drangsal und Beschwer;
Nun wollen sie mit Heereskraft reiten in dies Land."
Der Fürst begann zu zürnen, als ihm die Märe ward bekannt.

Man ließ die falschen Boten zu den Herbergen gehn.
Wie mochte wohl Siegfried der Tücke sich versehn,
Er oder anders Jemand, die man so heimlich spann?
Doch war es ihnen selber zu großem Leide gethan.

Der König mit den Freunden gieng raunend ab und zu;
Herr Hagen von Tronje ließ ihm keine Ruh.
Noch wollt es Mancher wenden in des Königs Lehn,
Doch nicht vermocht er Hagen von seinen Räthen abzustehn.

Eines Tages Siegfried die Degen raunend fand.
Da begann zu fragen der Held von Niederland:
„Wie traurig geht der König und die in seinem Bann?
Das helf ich immer rächen hat ihnen Jemand Leid gethan."

Da sprach König Gunther: „Wohl hab ich Herzeleid:
Lüdegast und Lüdeger drohn mir Krieg und Streit.
Mit Heerfahrten wollen sie reiten in mein Land."
Da sprach der kühne Degen: „Das wehret Siegfriedens Hand.

„Nach allen euern Ehren will ich dem widerstehn;
Von mir geschieht den Recken was ihnen einst geschehn:
Ihre Burgen leg ich wüste und dazu ihr Land,
Eh ich ablasse: des sei mein Haupt euer Pfand.

„Ihr mit euern Recken nehmt der Heimat wahr;
Laßt mich zu ihnen reiten mit meiner Leute Schar.
Daß ich euch gerne diene, laß ich euch wohl sehn;
Von mir soll euern Feinden, das wisset, übel geschehn."

„O wohl mir dieser Märe," der König sprach da so,
Als wär er seiner Hülfe alles Ernstes froh;
Tief neigte sich in Falschheit der ungetreue Mann.
Da sprach der Herre Siegfried: „Laßt euch wenig Sorge nahn."

Sie schickten mit den Knechten die Reisigen hindann:
Siegfrieden und den Seinen ward es zum Schein gethan.
Da gebot er sich zu rüsten Denen von Niederland:
Siegfriedens Recken suchten ihr Streitgewand.

Da sprach der starke Siegfried: „Mein Vater Siegmund,
Bleibet ihr im Lande: wir kehren bald gesund,
Wenn Gott uns Glück verleihet, wieder an den Rhein:
Ihr sollt hier bei dem König unterdessen fröhlich sein."

Da wollten sie von dannen: die Fahnen band man an.
Da waren wohl Manche in König Gunthers Bann,
Die nicht die Märe wußten, warum es war geschehn.
Groß Heergesinde mochte man da bei Siegfrieden sehn.

Die Panzer und die Helme man auf die Rosse lud;
Da wollten aus dem Lande viel starke Ritter gut.
Da gieng von Tronje Hagen hin wo er Kriemhild fand;
Er bat sie um den Urlaub: sie wollten räumen das Land.

„Wohl mir," sprach Kriemhilde, „daß ich gewann den Mann,
Der meine lieben Freunde so wohl beschützen kann,
Wie mein Herre Siegfried thut an den Brüdern mein;
Drum will ich hohes Muthes," so sprach die Königin, „sein.

„Lieber Freund Hagen, bedenk mir nun auch das,
Ich dien ihnen gerne, trug ihnen niemals Haß.
Das laß mich auch genießen an meinem lieben Mann;
Er soll es nicht entgelten was ich Brunhilden gethan."

Da sprach er: „Ihr versöhnet euch wohl nach wenig Tagen.
Kriemhilde, liebe Fraue, nun sollt ihr mir sagen,
Wie ich euch dienen möge an Siegfried euerm Herrn:
Ich gönn es Niemand besser und thu es, Königin, gern."

„Ich wär ohn alle Sorge," so sprach das edle Weib,
„Daß Wer im Kampf ihm nähme das Leben und den Leib;
Wenn er nicht folgen wollte seinem Uebermuth,
So wär er immer sicher, dieser Degen kühn und gut."

„Wenn ihr besorget, Fraue," Hagen da begann,
„Daß er verwundet werde, so vertraut mir an,
Wie soll ich es beginnen, dem zu widerstehn?
Ihn zu schirmen will ich immer bei ihm reiten und gehn."

„Du bist mein Verwandter, so will ich deine sein:
Ich befehle dir auf Treue den lieben Gatten mein,
Daß du wohl behütest mir den lieben Mann."
Was besser wär verschwiegen vertraute sie da ihm an.

Die sprach: „Mein Mann ist tapfer, dazu auch stark genug.
Als er den Lindbrachen an dem Berge schlug,
Da badete sich im Blute der Degen allbereit,
Daher ihm keine Waffe je versehren mocht im Streit.

„Jedoch bin ich in Sorgen, wenn er im Sturme steht
Und von der Helden Händen mancher Sperwurf geht,
Daß ich dann verliere meinen lieben Mann.
Hei! was ich großer Sorgen oft um Siegfried gewann!

„Mein lieber Freund, ich meld es nun auf Gnade dir,
Auf daß du deine Treue bewähren magst an mir,
Wo man kann verwunden meinen lieben Mann;
Das sollst du nun vernehmen: es ist auf Gnade gethan.

„Als von des Drachen Wunden floß das heiße Blut,
Da badet' in dem Blute sich der Ritter gut.
Da fiel ihm auf die Achsel ein Lindenblatt gar breit:
Da kann man ihn verwunden; das schafft mir Sorgen und Leid."

Da sprach von Tronje Hagen: So näht auf sein Gewand
Mir ein kleines Zeichen: daran ist mir bekannt,
Wo ich sein hüten müsse, wenn wir in Stürmen stehn."
Sie wollte sein Leben fristen: auf seinen Tod wars abgesehn.

Sie sprach: „Mit feiner Seide näh ich auf sein Gewand
Insgeheim ein Kreuzchen: da soll, Held, deine Hand
Meinen Mann beschirmen, wenns ins Gedränge geht,
Und wenn er in den Stürmen dann vor seinen Feinden steht."

Das thu ich," sprach da Hagen, „viel liebe Fraue mein."
Wohl wähnte da die Königin, sein Frommen sollt es sein;
Da war hiedurch verrathen der Kriemhilde Mann.
Urlaub nahm da Hagen: da gieng er fröhlich hindann.

Des Königs Ingesinde war froh und wohlgemuth.
Gewiß, daß solche Bosheit kein Recke wieder thut
Bis zum jüngsten Tage, als da von ihm geschah,
Als sich seiner Treue die schöne Königin versah.

Am folgenden Morgen mit tausend Mannen gut,
Ritt der Degen Siegfried davon mit frohem Muth:
Er wähnt', er solle rächen seiner Freunde Leid.
So nahe ritt ihm Hagen, daß er beschaute sein Kleid.

Als er das Zeichen sahe, da schickt' er ungesehn,
Andre Mär zu bringen, Zwei aus seinem Lehn:
In Frieden solle bleiben König Gunthers Land;
Es habe sie Lüdeger zu dem Könige gesandt.

Wie ungerne Siegfried abließ von dem Streit,
Eh er gerochen hatte seiner Freunde Leid!
Kaum hielten ihn zurücke Die in Gunthers Bann.
Da ritt er zu dem König, der ihm zu danken begann.

„Nun lohn euch, Freund Siegfried, den guten Willen Gott,
Daß ihr so gerne thatet, was ich mir wähnte Noth;
Das will ich euch vergelten, wie ich billig soll.
Vor allen meinen Freunden vertrau ich euch immer wohl.

„Da wir des Heerzuges uns so entledigt sehn,
So rath ich, daß wir Bären und Schweine jagen gehn
Nach dem Wasgauwalde, wie ich oft gethan."
Das hatte Hagen gerathen, dieser ungetreue Mann.

„Allen meinen Gästen soll man das nun sagen,
Ich denke früh zu reiten: Die mit mir wollen jagen,
Mögen sich fertig halten; die aber hier bestehn,
Kurzweilen mit den Frauen: so sei mir Liebes geschehn."

Mit herrlichen Sitten sprach da Siegfried:
„Wenn ihr jagen reitet so will ich gerne mit.
Dazu sollt ihr mir leihen einen Jägersmann
Mit etlichen Bracken: so reit ich mit euch in den Tann."

„Wollt ihr nur Einen?“ sprach da der König gleich zur Hand:
„Ich will euch Viere geben: denen ist wohlbekannt
Der Wald und auch die Steige, wo viel Wildes ist,
Daß ihr nicht waldverwiesen wieder heim reiten müßt.“

Da ritt zu seinem Weibe der Degen unverzagt.
Derweilen hatte Hagen dem Könige gesagt,
Wie er verderben wolle den tapferlichen Degen:
So großer Untreue sollt ein Mann nimmer pflegen.

VIII.

Siegfrieds Tod.

Gunther und Hagen, die Recken wohlgethan,
Beriethen mit Untreuen ein Birschen in den Tann.
Mit ihren scharfen Spießen wollten sie jagen gehn
Bären, Schwein und Büffel: was konnte Kühnres geschehn?

Da ritt auch mit ihnen Siegfried mit stolzem Sinn.
Mancherlei Speise brachte man dahin.
An einem kalten Brunnen verlor er bald den Leib:
Brunhild hatt es gerathen, des Königes Gunther Weib.

Da ließ man herbergen bei dem Walde grün
Vor des Wildes Wechseln die stolzen Jäger kühn,
Als sie da jagen wollten, auf breitem Angergrund.
Da war auch Siegfried kommen: das ward dem Könige kund.

Von den Jagdgesellen ward umhergestellt
Die Wart nach allen Enden: da sprach der kühne Held
Siegfried der starke: „Wer soll uns in den Tann
Nach dem Wilde weisen? ihr Degen kühn und wohlgethan.“

„Wollen wir uns scheiden?“ hub da Hagen an,
„Ehe wir beginnen zu jagen hier im Tann?
So mögen wir erkennen, ich und die Herren mein,
Wer die besten Jäger bei dieser Waldreise sei'n.“

„Die Leute und die Hunde, wir theilen uns darein:
Dann fährt, wohin ihn lüstet, Jeglicher allein,
Und wer das Beste jagte, dem sagen wir den Dank.“
Da weilten die Jäger bei einander nicht mehr lang.

Da sprach der Herre Siegfried: „Der Hunde hab ich Rath,
Außer einem Bracken, der so genossen hat,
Daß er des Wildes Fährte spüre durch den Tann:
Wir kommen wohl zum Jagen!“ so sprach der Kriemhilde Mann.

Da nahm ein alter Jäger einen Spürhund
Und brachte den Degen in einer kurzen Stund
Wo sie viel Wildes fanden: was des rege ward,
Das erjagten die Gesellen, wie heut noch guter Jäger Art.

Einen großen Eber fand der Spürhund auf.
Als er flüchtig wurde, kam im schnellen Lauf
Derselbe Jagdmeister und nahm ihn gleich aufs Korn:
Anlief den kühnen Degen der Eber in großem Zorn.

Da schlug ihn mit dem Schwerte der Kriemhilde Mann:
Das hätt ein andrer Jäger nicht so leicht gethan.
Als er ihn gefället, fieng man den Spürhund.
Da ward sein reiches Jagen allen Burgonden kund.

Da vernahm man allenthalben Lärmen und Getos.
Von Leuten und von Hunden ward der Schall so groß,
Man hörte wiederhallen den Berg und auch den Tann.
Vier und zwanzig Hunde hatten die Jäger losgethan.

Da wurde viel des Wildes vom grimmen Tod ereilt.
Sie wähnten es zu fügen, daß ihnen zugetheilt
Der Preis des Jagens würde: das konnte nicht geschehn,
Als bei der Feuerstätte der starke Siegfried ward gesehn.

Die Jagd war zu Ende, und doch nicht ganz und gar.
Die zu der Herberg wollten brachten mit sich dar
Häute mancher Thiere und des Wilds genug.
Hei! was man zur Küche vor das Ingesinde trug!

Da ließ der König künden den Jägern wohlgeborn,
Daß er zum Imbiß wolle; da wurde laut ins Horn
Einmal gestoßen: also ward bekannt,
Daß man den edeln Fürsten bei den Herbergen fand.

Da sprach der Degen Siegfried: „Nun räumen wir den Wald.“
Sein Roß trug ihn eben, die Andern folgten bald.
Sie verscheuchten mit dem Schalle ein Waldthier fürchterlich,
Einen wilden Bären; da sprach der Degen hinter sich:

„Ich schaff uns Jagdgesellen Kurzweil auf der Fahrt:
Den Bracken löſ't, einen Bären hab ich hier gewahrt;
Der soll mit uns von hinnen in die Herbergen fahren.
Er müßte hurtig fliehen, wollt er sich davor bewahren.“

Gelöset ward der Bracke, gleich sprang der Bär hindann.
Da wollt ihn ereilen der Kriemhilde Mann:
Er fiel in ein Geklüfte: da konnt er ihm nicht bei;
Das starke Thier wähnte von den Jägern schon sich frei.

Da sprang von seinem Rosse der stolze Ritter gut
Und begann ihm nachzulaufen. Das Thier war ohne Hut,
Es konnt ihm nicht entrinnen, er fieng es allzuhand;
Ohn es zu verwunden der Degen eilig es band.

Kratzen oder beißen konnt es nicht den Mann.
Er band es auf den Sattel: auffaß der Schnelle dann;
Er bracht es zu dem Heerde in seinem hohen Muth
Zu einer Kurzweile, der Degen edel und gut.

Da ritt der edle Degen waidlich aus dem Tann.
Ihn sahen zu sich kommen Die in Gunthers Bann.
Sie liefen ihm entgegen und hielten ihm das Roß;
Da führt er auf dem Sattel einen Bären stark und groß.

Als er vom Roß gestiegen, lös't er ihm das Band
Vom Mund und von den Füßen: die Hunde gleich zur Hand
Begannen laut zu heulen, als sie den Bären sahn.
Das Thier zum Walde wollte: das erschreckte manchen Mann.

Der Bär in die Küche von dem Lärm gerieth;
Hei! was er von dem Feuer der Küchenknechte schied!
Gerückt ward mancher Kessel, zerzerret mancher Brand;
Hei! was man guter Speise in der Asche liegen fand!

Da sprangen von den Sitzen die Herrn mit ihrem Bann.
Der Bär begann zu zürnen; der König wies sie an
Der Hunde Schar zu lösen, die an den Seilen lag:
Und wär es wohl geendet, sie hätten fröhlichen Tag.

Mit Bogen und mit Spießen, man versäumte sich nicht mehr,
Liefen hin die Schnellen, wo da gieng der Bär.
Doch wollte Niemand schießen, von Hunden wars zu voll:
So laut ward das Getöse, daß rings der Bergwald erscholl.

Der Bär begann zu fliehen vor der Hunde Zahl;
Ihm konnte Niemand folgen als Kriemhilds Gemahl.
Er erlief ihn mit dem Schwerte, zu Tod er ihn da schlug.
Wieder zu dem Feuer das Gesind den Bären trug.

Da sprachen Die es sahen, er wär ein starker Mann.
Die stolzen Jagdgesellen rief man zu Tisch heran:
Auf einem schönen Anger saßen ihrer genug.
Hei! was man Ritterspeise vor die stolzen Jäger trug!

Da sprach der Herre Siegfried: „Mich verwundert sehr,
Man bringt uns aus der Küche doch so viel daher,
Was bringen uns die Schenken nicht dazu den Wein?
Pflegt man so der Jäger, will ich nicht Jagdgeselle sein.

Da sprach der Niederländer: „Ich weiß ihnen wenig Dank:
Man sollte mir sieben Säumer mit Meth und Lautertrank
Hergesendet haben; konnte das nicht sein,
So hätte man uns besser gesiedelt näher dem Rhein.

Da sprach von Tronje Hagen: „Ihr edeln Ritter schnell,
Ich weiß hier in der Nähe einen kühlen Quell:
Daß ihr mir nicht zürnet: da rath ich hinzugehn."
Der Rath war manchem Degen zu großer Sorge geschehn.

Als sie von dannen wollten zu der Linde breit,
Da sprach von Tronje Hagen: „Ich hörte jederzeit,
Es könne Niemand folgen Kriemhilds Gemahl,
Wenn er rennen wolle: hei! schauten wir das einmal!"

Da sprach von Niederlanden Siegfried der Degen kühn:
„Das mögt ihr wohl versuchen: wollt ihr zur Wette hin
Mit mir an den Brunnen? Wenn der Lauf geschieht,
Soll Der gewonnen haben, welchen man gewinnen sieht."

„Wohl laßt es uns versuchen," sprach Hagen der Degen.
Da sprach der starke Siegfried: „So will ich mich legen
Hier zu euern Füßen nieder in das Gras."
Als er das erhörte, wie lieb war König Gunthern das!

Da sprach der kühne Degen: „Ich will euch mehr noch sagen:
All mein Geräthe will ich mit mir tragen,
Den Sper sammt dem Schilde, dazu mein Birschgewand."
Das Schwert und den Köcher er um die Glieder schnell sich band.

Abzogen sie die Kleider von dem Leibe da;
In zwei weißen Hemden man Beide stehen sah.
Wie zwei wilde Panther liefen sie durch den Klee;
Man sah bei dem Brunnen den kühnen Siegfried doch eh.

Den Preis in allen Dingen vor Manchem man ihm gab.
Da lös't er schnell die Waffe, den Köcher legt' er ab,
Den starken Wurfspieß lehnt' er an den Lindenast:
Bei des Brunnens Flusse stand der herrliche Gast.

Siegfriedens Tugenden waren gut und groß.
Den Schild legt' er nieder wo der Brunnen floß:
Wie sehr ihn auch dürstete, der Held nicht eher trank
Bis der Wirth getrunken: dafür gewann er bösen Dank.

Der Brunnen war lauter, kühl und auch gut;
Da neigte sich Gunther hernieder zu der Flut.
Als er getrunken hatte, erhob er sich hindann;
Also hätt auch gerne der kühne Siegfried gethan.

Da entgalt er seiner Tugend; den Bogen und das Schwert
Trug Hagen beiseite von dem Degen werth.
Dann sprang er schnell zurücke, wo er den Wurfspieß fand
Und sah nach einem Zeichen an des Kühnen Gewand.

Als Siegfried der Degen aus dem Brunnen trank,
Schoß er ihm durch das Kreuze, daß aus der Wunde sprang
Das Blut seines Herzens hoch an Hagens Staat.
Kein Held begeht wieder also große Missethat.

Der Held in wildem Toben von dem Brunnen sprang;
Ihm ragte von den Schultern eine Sperstange lang.
Der Fürst zu finden wähnte Bogen oder Schwert,
So hätt er Lohn Herrn Hagen wohl nach Verdienste gewährt.

Als der Todwunde das Schwert nicht wiederfand,
Da blieb ihm nichts weiter als der Schildesrand.
Den hob er von dem Brunnen und rannte Hagen an;
Da konnt ihm nicht entrinnen König Gunthers Unterthan.

Wie wund er war zum Tode, so kräftig doch er schlug,
Daß von dem Schilde nieder rieselte genug
Des edeln Gesteines; der Schild zerbrach auch fast:
So gern gerochen hätte sich der herrliche Gast die.

Gestrauchelt war da Hagen von seiner Hand zu Thal;
Der Anger von den Schlägen erscholl im Wiederhall.
Hätt er sein Schwert in Händen, so wär es Hagens Tod.
Sehr zürnte der Wunde; es zwang ihn wahrhafte Noth.

Seine Farbe war erblichen, er konnte nicht mehr stehn.
Seines Leibes Stärke mußte ganz zergehn,
Da er des Todes Zeichen in lichter Farbe trug.
Er ward hernach beweinet von schönen Frauen genug.

Da fiel in die Blumen der Kriemhilde Mann;
Das Blut von seiner Wunde stromweis nieder rann.
Da begann er Die zu schelten, ihn zwang die große Noth,
Die da gerathen hatten mit Untreue seinen Tod.

Da sprach der Todwunde: „Ja ihr bösen Zagen,
Was helfen meine Dienste, da ihr mich habt erschlagen?
Ich war euch stäts gewogen und sterbe nun daran:
Ihr habt an euern Freunden leider übel gethan:"

Hinliefen all die Ritter, wo er erschlagen lag:
Das war ihrer Vielen ein freudeloser Tag.
Wer irgend Treue kannte, von dem ward er beklagt:
Das hatt auch wohl um Alle verdient der Degen unverzagt.

Der König von Burgonden beklagt' auch seinen Tod.
Da sprach der Todwunde: „Das thut wohl nimmer Noth,
Daß der um Schaden weinet, durch den man ihn gewann:
Er verdient groß Schelten, er hätt es besser nicht gethan."

Da sprach der grimme Hagen: „Ich weiß nicht, was euch reut?
Nun hat zumal ein Ende unser sorglich Leid.
Nun mags nicht Manchen geben, der uns darf bestehn;
Wohl mir, daß seiner Herrschaft durch mich ein End ist geschehn."

„Ihr mögt euch leichtlich rühmen," sprach Der von Niederland;
„Hätt ich die mörderische Weis an euch erkannt,
Vor euch hätt ich behalten Leben wohl und Leib.
Mich dauert nichts auf Erden als Frau Kriemhilde mein Weib.

„Nun mag es Gott erbarmen, daß ich gewann den Sohn,
Der nun auf alle Zeiten bescholten ist davon,
Daß seine Freunde Jemand meuchlerisch erschlagen:
Hätt ich Zeit und Weile, das müßt ich billig beklagen.

Da sprach im Jammer weiter der todwunde Held:
„Wollt ihr, edler König, je auf dieser Welt
An Jemand Gutes üben, so laßt befohlen sein
Auf Treue und auf Gnaden euch die liebe Traute mein.

„Laßt es sie genießen, daß sie eure Schwester sei:
Bei aller Fürsten Tugend, steht ihr mit Treue bei!
Mein mögen lange harren mein Vater und sein Bann:
Es ward am lieben Freunde nimmer übler gethan."

Die Blumen allenthalben wurden vom Blute naß.
Da rang er mit dem Tode, nicht lange that er das,
Denn des Todes Waffe schnitt immer allzusehr.
Auch mußte bald ersterben dieser Degen kühn und hehr.

Als die Herren sahen, der Degen sei todt,
Sie legten ihn auf einen Schild, der war von Golde roth.
Da giengen sie zu Rathe, wie es sollt ergehn,
Daß es verhohlen bliebe, es sei von Hagen geschehn.

Da sprachen ihrer Viele: „Ein Unfall ist geschehn;
Ihr sollt es Alle hehlen und einer Rede stehn:
Als er allein ritt jagen, der Kriemhilde Mann,
Da schlugen ihn die Schächer, als er fuhr durch den Tann.“

Da sprach von Tronje Hagen: „Ich bring ihn in das Land:
Mich soll es nicht kümmern, wird es ihr auch bekannt,
Die so betrüben konnte Brunhildens hohen Muth;
Ich werde wenig fragen, wie sie nun weinet und thut.“

Da harrten sie des Abends und fuhren überrhein:
Es mochte nie von Helden so schlimm gejaget sein.
Ihr Beutewild beweinte noch manches edle Weib,
Sein mußte bald entgelten viel guter Weigande Leib.

IX.

Begräbniß.

Von großem Uebermuthe mögt ihr nun hören sagen
Und gräßlicher Rache. Bringen ließ Hagen
Den erschlagnen Siegfried von Nibelungenland
Vor eine Kemenate, worin sich Kriemhild befand.

Er ließ ihn ihr verstohlen legen vor die Thür,
Daß sie ihn finden müsse, wenn sie dann herfür
Zu der Mette gienge lange vor dem Tag,
Deren Frau Kriemhilde wohl selten eine verlag.

Da hörte man wie immer zum Münster das Geläut:
Die schöne Kriemhilde weckte manche Maid.
Ein Licht hieß sie sich bringen und auch ihr Gewand;
Da kam der Kämmrer Einer hin wo er Siegfrieden fand.

Er sah ihn roth von Blute, all sein Gewand war naß;
Daß sein Herr es wäre, mit Nichten wußt er das.
Da trug er in die Kammer das Licht in seiner Hand,
Bei dem Frau Kriemhilde die leide Märe befand.

Als sie mit ihren Frauen zur Kirche wollte gehn,
„Fraue," sprach der Kämmerer, „ihr mögt noch stille stehn:
Es liegt vor dem Gemache ein Ritter todt geschlagen."
„O weh," sprach Kriemhilde, „was willst du solche Botschaft sagen?)

Da sprach das Gesinde: „Ists wohl ein fremder Mann?"
Das Blut ihr aus dem Munde vor Herzensjammer rann.
So roth er war vom Blute, sie hatt ihn gleich erkannt:
Da lag zu großem Jammer der Held von Nibelungenland.

Da rief in Trauertönen die Königin mild:
„O weh mir dieses Leides! Nun ist dir doch dein Schild
Mit Schwertern nicht verhauen: dich fällte Meuchelmord.
Wüßt ich wers vollbrachte, ich wollt es rächen immerfort."

All ihr Ingesinde wehklagte laut und schrie
Mit seiner lieben Fraue; heftig schmerzte sie
Der Tod des edeln Herren, der da war verlor'n.
Gar übel hatte Hagen gerochen Brunhildens Zorn.

Da sprach die Jammerhafte: „Nun mag Einer gehn,
Und mir in Eile wecken Die in Siegfrieds Lehn..
Ihr sollt auch Siegmunden meinen Jammer sagen,
Ob er mir helfen wolle den kühnen Siegfried beklagen."

Da lief ein Bote balde wo er sie schlafen fand,
Siegfriedens Helden von Nibelungenland.
Mit seinen leiden Mären ihre Freud er ihnen nahm;
Sie wollten es nicht glauben, bis man das Weinen vernahm.

„Wacht auf, König Siegmund, es hieß mich zu euch gehn
Kriemhilde, meine Fraue: der ist ein Leid geschehn,
Das ihr vor allen Leiden wohl das Herz versehrt;
Das sollt ihr klagen helfen, da es auch euch widerfährt."

Auf richtete sich Siegmund: „Was ist es, was sie klagt,
Die schöne Kriemhilde, das Leid, das du gesagt?"
Da sprach der Bote weinend: „Ich muß es euch wohl sagen:
Es liegt von Niederlanden der kühne Siegfried erschlagen."

Da sprach König Siegmund: „Laßt das Scherzen sein,
Und so böse Märe, bei der Liebe mein!
Und sagt es Niemand wieder, daß er sei erschlagen,
Denn ich könnt es nie genug bis an mein Ende beklagen."

„Wollt ihr mir nicht glauben, was ich euch gesagt,
So mögt ihr selber hören wie Kriemhilde klagt,
Und all ihr Ingesinde um Siegfriedens Tod."
Gar sehr erschrack da Siegmund, es schuf ihm wahrhafte Noth.

Mit hundert seiner Mannen er von dem Bette sprang.
Sie zuckten zu den Händen die scharfen Waffen lang;
Zu dem Wehruf liefen sie jammersvoll heran.
Da kamen tausend Recken in des kühnen Siegfried Bann.

Da kam der König Siegmund hin wo er Kriemhild fand.
Er sprach: „O weh der Reise hieher in dieses Land!
Wer hat euch euern Gatten, wer hat mir selbst mein Kind
So mörderisch entrissen, wenn wir bei guten Freunden sind?"

„Wenn ich den nur kennte," sprach die Königin,
„Hold würd ihm nimmer mein Herz noch mein Sinn:
Ich wollt es so vergelten, daß all die Freunde sein
Um meinetwillen sollten in währender Klage sein."

Siegmund der König den Fürsten umschloß;
Da ward von seinen Freunden der Jammer also groß,
Daß von dem starken Wehruf Pallast und Saal
Und die Stadt zu Wormes erschollen rings im Wiederhall.

Da konnte niemand trösten Siegfriedens Weib.
Man zog aus den Kleidern seinen schönen Leib,
Man wusch ihm seine Wunde und legt' ihn auf die Bahr;
Wie weh vor großem Jammer seinen Leuten da war!

Da sprachen seine Recken aus Nibelungenland:
„Immer ihn zu rächen ist willig unsre Hand.
Er ist in diesem Hause Der es hat gethan.“
Da eilten sich zu waffnen die Degen in Siegfrieds Bann.

Die Auserwählten kamen mit ihren Schilden her,
Eilf hundert Recken; die hatt in seinem Heer
Siegmund der Reiche: seines Sohnes Tod
Hätt er gern gerochen, wie seine Treu das gebot.

Sie wußten nicht, mit Wem sie zu streiten sollten gehn,
Wenn es nicht Gunther wäre und Die in seinem Lehn,
Mit welchen Herr Siegfried zur Jagd ritt jenen Tag.
Kriemhild sah sie gewaffnet: das war ihr ander Ungemach.

Wie groß auch war ihr Jammer, wie stark auch ihre Noth,
Sie besorgte doch so heftig der Nibelungen Tod
Von ihrer Brüder Mannen, daß sie dawider sprach:
Sie warnten sie in Liebe, wie immer Freund mit Freunden pflag.

Da sprach die Jammersreiche: „Mein König Siegmund,
Was wollt ihr beginnen? Euch ist wohl nicht kund:
Es hat der König Gunther so manchen kühnen Mann;
Ihr wollt euch all verderben, greift ihr diese Recken an.“

Mit aufgehobnen Schwertern that ihnen Streiten Noth.
Die edle Königstochter, sie bat und auch gebot,
Daß es meiden sollten die Recken allbereit;
Sie wollten es nicht lassen: das war ihr ander Herzeleid.

Sie sprach: „Mein König Siegmund, steht damit noch an,
Bis es sich besser füget: so will ich meinen Mann
Euch immer rächen helfen. Der mir ihn hat benommen,
Wird es mir bewiesen, dem muß es noch zu Schaden kommen.

„Es sind der Uebermüthigen hier am Rheine viel,
Daß ich euch zum Streite jetzt nicht rathen will.
Sie haben wider Einen wohl an dreißig Mann;
Mög ihnen Gott vergelten was sie uns haben gethan.

„Bleibet hier im Hause und tragt mit mir das Leid,
Bis es beginnt zu tagen, ihr Helden allbereit:
Dann helft ihr mir besargen meinen lieben Mann.“
Da sprachen die Degen: „Liebe Frau, das sei gethan.“

Es könnt euch des Wunders ein Ende Niemand sagen,
Die Ritter und die Frauen, wie man sie hörte klagen,
Bis man des Jammerrufes ward in der Stadt gewahr.
Die edeln Bürgersleute eilten sich und kamen dar.

Sie klagten mit den Gästen, sie schmerzte der Verlust.
Was Siegfried verbrochen war ihnen unbewußt,
Weshalb der edle Recke Leben ließ und Leib.
Da weinte mit den Frauen manchen guten Bürgers Weib.

Schmiede hieß man eilen und schaffen einen Sarg
Von Silber und von Golde, mächtig und stark,
Und hieß ihn wohl beschlagen mit Stahle, der war gut.
Da war den Leuten allen gar sehr beschweret der Muth.

Die Nacht war vergangen, man sagt', es wolle tagen:
Da ließ die edle Fraue zu dem Münster tragen
Siegfried den Herren, ihren lieben Mann.
Mit ihr giengen weinend was sie der Freunde gewann.

Als das Volk vernommen, daß man im Münster sang
Und ihn besarget hatte, da hob sich großer Drang;
Um seiner Seele willen was man da Opfer trug!
Er hatte bei den Feinden noch guter Freunde genug.

Kriemhild die arme zu den Kämmerlingen sprach:
„Ihr sollt um meinetwillen leiden Ungemach;
Die ihm Gutes gönnen und mir blieben hold,
Um Siegfriedens Seele vertheilt an diese sein Gold.“

Da war kein Kind so kleine, mocht es Verstand nur haben,
Das nicht zum Opfer gienge, eh er ward begraben.
Wohl an hundert Messen man des Tages sang;
Von Siegfriedens Freunden hob sich da mächtiger Drang.

Als die gesungen waren verlief die Menge sich.
Da sprach Frau Kriemhilde: „Ihr sollt nicht einsam mich
Heunt bewachen lassen den auserwählten Degen:
Es ist an seinem Leibe all meine Freude gelegen.

Zu den Herbergen giengen die Leute von der Stadt.
Die Pfaffen und die Mönche sie zu verweilen bat
Und all das Ingesinde, das des Helden pflag:
Sie hatten üble Nächte und gar mühselgen Tag.

Was man fand der Armen, die wenig mochten haben,
Die ließ sie mit dem Golde bringen Opfergaben
Aus ihrer eignen Kammer: er durfte nicht mehr leben,
Da ward um seine Seele manches tausend Mark gegeben.

Urbarer Erde Güter vertheilte sie im Land,
So viel man da der Klöster und guter Leute fand.
Den Armen gab man Silber und Gewand genug.
Sie ließ es wohl erkennen wie holde Liebe sie ihm trug.

An dem dritten Morgen zur rechten Messezeit
Sah man bei dem Münster den ganzen Kirchhof weit
Von des Volkes Weinen und Klagen also voll:
Sie dienten ihm im Tode wie man lieben Freunden soll.

Als der Dienst beendet, verhallt war der Gesang,
Mit ungestümem Leide des Volkes Menge rang.
Man ließ ihn aus dem Münster zu dem Grabe tragen:
Da hörte man nichts anders als ein Weinen und ein Klagen.

Mit lautem Wehrufe schloß das Volk sich an:
Froh war da Niemand, weder Weib noch Mann.
Eh er bestattet wurde las und sang man da:
Hei! was man guter Pfaffen bei seinem Begängniß sah!

Bevor da kam zum Grabe Siegfriedens Weib,
Da rang mit solchem Jammer ihr getreuer Leib,
Daß man sie aus dem Brunnen mit Wasser oft begoß:
Ihre Herzensschwere war über die Maßen groß.

Es war ein großes Wunder, daß sie gesund entkam;
Es halfen ihr mit Klagen viel Frauen lobesam.
Da sprach die Königswittwe: „Ihr in Siegfrieds Lehn,
Ihr sollt bei eurer Treue an mir Genade begehn.

„Laßt mir nach meinem Leide eine kleine Gunst geschehn,
Daß ich sein schönes Angesicht noch einmal möge sehn.“
Sie bat mit Jammersinnen so lang und so stark,
Daß man zerbrechen mußte den schön geschmiedeten Sarg.

Da brachte man die Fraue, wo sie ihn liegen fand;
Sie erhob sein schönes Angesicht mit ihrer weißen Hand
Und küßte so den Todten, den edeln Ritter gut:
Ihre lichten Augen vor Leide weinten sie Blut.

Ein jammervolles Scheiden sah man da geschehn.
Da trug man sie von dannen, sie vermochte nicht zu gehn.
Da fand man ohne Sinne das herrliche Weib:
Vor Leide wollt ersterben ihr viel wonniglicher Leib.

Als der edle Degen also begraben war,
Sah man in großem Leide die Helden immerdar,
Die mit ihm hergezogen von Nibelungenland:
Fröhlich gar selten man da Siegmunden fand.

Wohl Mancher war darunter, der drei Tage lang
Vor dem großen Leide weder aß noch trank;
Da konnten sie's dem Leibe nicht entziehen länger mehr:
Sie genasen von den Schmerzen, wie wohl Mancher noch seither.

X.

Versenkung des Hortes.

Der Schwäher Kriemhildens gieng hin wo er sie fand:
Da sprach er zu der Königin: „Laßt uns in unser Land:
Wir sind unliebe Gäste, wähn ich, hier am Rhein.
Kriemhild, liebe Fraue, nun folgt uns zu dem Lande mein.

„Ihr sollt auch, Fraue, herrschen mit aller der Gewalt,
Die Siegfried euch verliehen, der Degen wohlgestalt.
Das Land und auch die Krone sei euch unterthan:
Euch sollen gerne dienen die Degen in Siegfrieds Bann."

Daß man reiten wollte, den Knechten wards gesagt:
Da sah man nach den Rossen eine schnelle Jagd;
Sie mochten ungern leben in der starken Feinde Land.
Fraun und Maide suchten hervor ihr Reisegewand.

Als König Siegmund gerne wäre weggeritten,
Da begann Kriemhilden die Mutter zu bitten,
Sie sollte bei den Freunden im Lande doch bestehn.
Da sprach die Freudenarme: „Das kann schwerlich geschehn:

„Wie vermöcht ichs, mit den Augen Den immer anzusehn,
Von dem mir armen Weibe so großes Leid geschehn?
Da sprach der junge Geiselher: „Liebe Schwester mein,
Du sollst bei deiner Treue hier bei deiner Mutter sein.

„Die dir das Herz beschwerten und trübten deinen Muth,
Du bedarfst nicht ihrer Dienste, du zehrst von meinem Gut.“
Sie sprach zu dem Recken: „Das kann ja nicht geschehn:
Vor Leide müßt ich sterben, wenn ich Hagen sollte sehn.“

„Der soll dir nicht begegnen, viel liebe Schwester mein:
Du sollst bei Geiselheren, deinem Bruder sein;
Ich will dir wohl vergüten deines Mannes Tod.“
Da sprach die Freudenarme: „Das thäte Kriemhilden Noth.“

Sie gelobt' es Geiselheren, sie wolle da bestehn.
Da brachte man die Rosse Denen in Siegmunds Lehn,
Als sie reiten wollten nach Nibelungenland;
Da war auch aufgesäumet der Recken Zeuch und Gewand.

Da gieng König Siegmund vor Kriemhilde stehn
Und sprach zu der Fraue: „Die in Siegfrieds Lehn
Warten bei den Rossen: reiten wir denn hin,
Da ich gar so ungern hier bei den Burgonden bin.“

Da sprach Frau Kriemhilde: „Mir rathen Freunde mein,
Die besten, die ich habe, bei ihnen soll' ich sein.
Ich habe wenig Freunde in Nibelungenland.“
Leid that es Siegmunden, da ers an Kriemhilden fand.

Da sprach König Siegmund, „Das laßt euch Niemand sagen:
Vor allen meinen Freunden sollt ihr die Krone tragen
Nach rechter Königswürde, wie ihr sonst gethan:
Ihr sollt es nicht entgelten, daß ihr verloret den Mann.

„Fahrt auch mit uns zur Heimat um euer Kindelein:
Das sollt ihr keine Waise, Fraue, lassen sein.
Ist euer Sohn erwachsen, der tröstet euch den Muth;
Derweilen soll euch dienen mancher Degen kühn und gut.“

Da sprach sie: „Herr Siegmund, ich kann nicht mit euch gehn,
Ich muß hier verweilen, mag was da will geschehn,
Bei meinen Anverwandten, die mir helfen klagen."
Da wollten diese Mären den guten Recken nicht behagen.

Sie sprachen einhellig: „So möchten wir gestehn,
Es sei in dieser Stunde uns erst ein Leid geschehn.
Wollt ihr nun hier im Lande bei unsern Feinden sein,
So könnte Helden niemals eine Hoffahrt übler gedeihn.

„Ihr sollt ohne Sorge Gott befohlen fahren:
Man giebt euch gut Geleite, ich laß euch wohl bewahren,
Bis zu euerm Lande; mein liebes Kindelein,
Das soll euch guten Recken auf Gnade befohlen sein."

„Weh dieses Hofgelages!" sprach der König hehr,
„Einem Fürsten und den Seinen geschieht wohl nimmermehr
Einer Kurzweil willen, was uns hier ist geschehn:
Man soll uns nimmer wieder hier bei den Burgonden sehn."

Da sprachen laut die Degen in Siegfriedens Lehn:
„Wohl möchte noch die Reise in dieses Land geschehn,
Wenn wir den nur fänden, der uns den Herrn erschlug:
Sie haben starker Feinde unter seinen Freunden genug."

Er küßte Kriemhilden; jammernd sprach er da,
Als er daheim zu bleiben sie so entschlossen sah:
„Wir reiten arm an Freuden nun heim in unser Land.
Alle meine Sorgen sind mir erst jetzo bekannt."

Sie ritten ungeleitet von Wormes überrhein.
Sie mochten voll Vertrauens in ihrem Muthe sein:
Würden sie von Jemand in Feindschaft angerannt,
Daß sich wohl wehren sollte der kühnen Nibelungen Hand.

Wie's ihnen nun ergangen, weiß ich nicht zu sagen.
Man hörte Kriemhilden zu allen Zeiten klagen,
Daß ihr Niemand tröstete das Herz noch den Muth,
Außer Geiselheren; der war getreu und auch gut.

Wo ihr Freund begraben lag, wie fleißig gieng sie hin!
Sie that es alle Tage mit traurigem Sinn,
Und bat, daß Gott der gute seiner Seele möge pflegen:
Gar oft beweinet wurde mit großer Treue der Degen.

Sie saß nach ihrem Leide, das ist alles wahr,
Nach ihres Mannes Tode bis an das vierte Jahr
Und hatte nie zu Gunthern gesprochen einen Laut,
Und ihren Feind Hagen in all der Zeit nicht geschaut.

Darauf nicht lange währt' es, so stellten sie es an,
Daß Kriemhild die Fraue den großen Hort gewann
Vom Nibelungenlande und bracht ihn an den Rhein:
Es war ihre Morgengabe und mußt ihr billig eigen sein.

Als man des Schatzes willen vom Rhein sie kommen sah,
Alberich der kühne sprach zu den Freunden da:
„Wir dürfen ihr wohl billig den Hort nicht entziehn,
Da sein als Morgengabe heischt die edle Königin.

„Dennoch sollt es nimmer“, sprach Alberich, „geschehn,
Müßten wir nicht leider für uns verloren sehn
Mitsammt Siegfrieden den guten Nebelhut,
Den immerdar getragen Kriemhilds Gemahl, der Degen gut.

„Nun ist es Siegfrieden leider schlimm bekommen,
Daß uns die Tarnkappe der Degen hat genommen,
Und daß ihm dienen mußte dieses ganze Land.“
Hin gieng der Kammerhüter, wo er des Hortes Schlüssel fand.

Da standen vor dem Berge die Kriemhild gesandt
Und Mancher ihrer Freunde: man ließ den Schatz zur Hand
Zu dem Meere bringen an die guten Schifflein
Und führt' ihn auf den Wellen bis zu Berg in den Rhein.

Als sie den Hort gewannen in König Gunthers Land,
Und sich darob die Königin der Herrschaft unterwand,
Die Kammern und die Thürme, die wurden voll getragen:
Man hörte nie von Schätzen so große Wunder wieder sagen.

Und wären auch die Schätze noch größer tausendmal,
Und wär der Degen Siegfried erstanden von dem Fall,
Gern wär bei ihm Kriemhilde geblieben hemdebloß.
Nie war zu einem Helden eines Weibes Treue so groß.

Den Armen und den Reichen zu geben sie begann.
Hagen sprach zum König: „Lebt sie so fortan
Nur noch eine Weile, so wird sie in ihr Lehn
So manchen Degen bringen, daß es uns übel muß ergehn."

Da sprach König Gunther: „Ihr gehört das Gut:
Wie darf es mich bekümmern, was sie damit thut?
Ich konnt es kaum erlangen, daß sie mir wurde hold;
Nicht frag ich, wie sie theilet ihr Gestein und rothes Gold."

Hagen sprach zum König: „Es vertraut ein kluger Mann
Solche Schätze nimmer einer Frauen an:
Sie bringts mit ihren Gaben wohl noch an den Tag,
Wo es sehr gereuen die kühnen Burgonden mag."

Da sprach König Gunther: „Ich schwur ihr einen Eid,
Daß ich ihr nimmer wieder fügen wollt ein Leid
Und will es künftig meiden: sie ist die Schwester mein."
Da sprach wieder Hagen: „Laßt mich den Schuldigen sein."

Sie nahmen ihre Eide meistens schlecht in Hut:
Da raubten sie der Wittwe das mächtige Gut.
Hagen aller Schlüssel dazu sich unterwand:
Ihr Bruder Gernot zürnte, als ihm das wurde bekannt.

Da sprach der Degen Geiselher: „Viel Leides ist geschehn
Durch Hagen meiner Schwester: dem sollt ich wiederstehn:
Wär er nicht mein Vetter, es gieng' ihm an den Leib."
Wieder neues Weinen begann da Siegfriedens Weib.

Sie sprach: „Lieber Bruder, du sollst gedenken mein,
Des Lebens und des Gutes sollst du ein Vogt mir sein."
Da sprach er zu der Fraue: „Wohl, es soll geschehn,
Wenn wir wiederkommen: eine Fahrt ist zu bestehn."

Der König und seine Freunde räumten da das Land,
Die allerbesten drunter, die man irgend fand.
Hagen nur alleine verblieb um seinen Haß,
Den er Kriemhilden hegte: zu ihrem Schaden that er das.

Eh der reiche König wieder war gekommen,
Derweilen hatte Hagen den ganzen Schatz genommen
Und ließ ihn dort bei Lochheim versenken in den Rhein:
Er wähnt', er sollt ihn nutzen; das aber konnte nicht sein.

Die Fürsten kamen wieder, mit ihnen mancher Mann.
Kriemhild den großen Schaden zu klagen da begann
Mit Mägdlein und Frauen: sie hatten Herzeleid.
Gern war ihnen Geiselher zu aller Treue bereit.

Da sprachen sie einhellig: „Er hat nicht wohlgethan."
Bis er zu Freunden wieder die Fürsten sich gewann
Entwich er ihrem Zorne: sie ließen ihn genesen;
Da könnt ihm Kriemhilden wohl nicht feinder sein gewesen.

Mit neuem Leide wieder belastet war der Muth,
Erst um des Mannes Leben und nun da sie das Gut
Ihr so gar benahmen: da ruht' auch ihre Klage
So lange sie lebte nimmer bis zu ihrem jüngsten Tage.

Nach Siegfriedens Tode, das ist alles wahr,
Lebte sie im Leide wohl dreizehen Jahr,
Daß ihr der Tod des Recken stäts im Sinne lag:
Sie war ihm je getreue; das rühmen ihr die Meisten nach.

XI.

Etzels Werbung.

Das war in jenen Zeiten, als Frau Helke starb
Und der König Etzel um andre Frauen warb,
Da riethen seine Freunde in Burgondenland
Zu einer stolzen Wittwe, die war Frau Kriemhild genannt.

Da sprach der edle König: „Wem ist nun wohl bekannt
Unter euch am Rheine das Volk und auch das Land?“
Da sprach von Bechlaren der gute Rüdiger:
„Mir sind die edeln Könige kund von Kindesjahren her.

Da sprach wieder Etzel: „Freund, du sollst mir sagen
Ob sie in meinem Lande wohl soll die Krone tragen
Und ob ihr Leib so schöne, als man mir gesagt?
Von meinen besten Freunden wird es nimmer beklagt.“

„Sie vergleicht sich an der Schöne wohl der Frauen mein,
Helke, der reichen: nicht schöner könnte sein
Auf der weiten Erde eine Königin:
Wer sie zum Weib gewonnen, der mag wohl trösten seinen Sinn.

„Und wisse, edler König, stehst du darob nicht an,
Sie war dem besten Manne, Siegfrieden unterthan,
Dem Sohne Siegmundens; du hast ihn hier gesehn:
Man mocht ihm große Ehre wohl in Wahrheit zugestehn.“

Da sprach König Etzel: „War sie des Recken Weib,
So war wohl also theuer des edeln Fürsten Leib,
Daß ich nicht verschmähen darf die Königin:
Ob ihrer großen Schönheit gefällt sie wohl meinem Sinn.“

Er sprach: „So wird sie, Rüdiger, so lieb als ich dir sei.
Und lieg ich Kriemhilden je als Gatte bei,
Das will ich dir vergelten, so gut ich immer kann;
Auch hast du meinen Willen mit aller Treue gethan.

„Von meinem Kammergute laß ich so viel dir geben,
Daß du mit den Gefährten in Freuden mögest leben;
Von Rossen und Gewanden, was ihr nur begehrt,
Das wird auf mein Geheiß euch zu dieser Botschaft gewährt.“

Zur Antwort gab der Markgraf, der reiche Rüdiger:
Unlöblich wär es, hätt ich deines Guts Begehr.
Ich will dein Bote gerne werden an den Rhein
Mit meinem eignen Gute; ich hab es aus den Händen dein.“

Rüdiger sandte Boten nach Bechlaren hin.
Darüber wurde traurig und froh die Markgräfin;
Er entbot ihr, für den König werb er um ein Weib:
Da gedachte sie mit Liebe an der schönen Helke Leib.

Als die Botenkunde die Markgräfin gewann,
Leid war es ihr zum Theile, zu sorgen hub sie an,
Ob sie wohl eine Herrin gewänne so wie eh?
Gedachte sie an Helke, das that ihr inniglich weh.

Zu Bechlaren harrte sein Frau Gotelind.
Die junge Markgräfin, Herrn Rüdigers Kind,
Sah ihren Vater gerne und Die in seinem Bann;
Da ward ein liebes Harren von schönen Frauen gethan.

Eh der edle Rüdiger aus der Stadt zu Wien
Ritt nach Bechlaren, da waren hier für ihn
Die Kleider wohlbereitet auf Säumern angekommen;
Die fuhren solcherweise, daß ihnen wenig ward genommen.

Als sie zu Bechlaren kamen in die Stadt,
Für seine Heergesellen um Herbergen bat
Der Wirth mit holden Worten und schuf ihnen gut Gemach.
Mit lachendem Muthe die edle Jungfraue sprach:

„Nun seid mit Gott willkommen, mein Vater und sein Bann."
Da ward ein schönes Danken von manchem werthen Mann
Mit allem Fleiß geboten der jungen Markgräfin.
Wohl kannte Gotelinde des Degen Rüdiger Sinn.

Als des Nachts Gotlinde bei Rüdigern lag,
Da frug mit holden Worten die Markgräfin nach,
Wohin ihn denn gesendet der Fürst von Heunenland?
Er sprach: „Meine Frau Gotlinde, ich mach es gern euch bekannt:

„Meinem Herren werben soll ich ein ander Weib,
Da ihm ist erstorben der schönen Helke Leib;
Da will ich zu Kriemhilden reiten an den Rhein:
Die soll hier bei den Heunen vielgewaltge Herrin sein."

„Das wolle Gott," sprach Gotlind, „möchte das geschehn,
Da wir so hohe Ehren ihr hören zugestehn.
Sie ersetzt uns meine Fraue vielleicht in alten Tagen:
Wir mögen bei den Heunen sie gerne sehen Krone tragen."

An dem siebenten Morgen von Bechlaren ritt
Der Wirth mit seinen Recken. Sie führten Waffen mit
Und Kleider auch die Fülle durch der Baiern Land.
Sie wurden auf der Straße von Räubern selten angerannt.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein.
Da konnte diese Märe nicht lang verborgen sein;
Wie reich die Helden waren, das ward da wohl erkannt.
Man schuf ihnen Herbergen in der weiten Stadt zur Hand.

Als die Unbekannten waren angekommen,
Da ward der fremden Gäste mit Neugier wahrgenommen;
Sie wunderte, von wannen sie kämen an den Rhein.
Der Wirth fragte Hagen, wer die Herren möchten sein?

Da sprach der schnelle Hagen: „So viel ich mag verstehn,
Da ich in langen Tagen den Herrn nicht mehr gesehn,
So sind sie so gekleidet, als wär es Rüdiger
Aus dem Heunenlande, dieser Degen kühn und hehr.“

„Wie sollt ich das wohl glauben?“ sprach der König zur Hand,
„Daß der von Bechlaren käm in dieses Land?“
Kaum hatte König Gunther das Wort gesprochen gar,
Da nahm der kühne Hagen den guten Rüdiger wahr.

Er und seine Freunde liefen alle hin;
Da sprangen von den Rossen fünfhundert Degen kühn.
Wohl empfangen wurden Die von Heunenland;
Niemals trugen Boten wohl so herrliches Gewand.

Da rief von Tronje Hagen mit lauter Stimme Schall:
„Nun seien uns willkommen diese Degen all,
Der Vogt von Bechlaren mit seinem ganzen Bann.“
Der Empfang ward mit Ehren den schnellen Heunen gethan.

Sie dankten für den Willkomm den Recken allzumal.
Mit ihrem Heergesinde giengen sie in den Saal,
Wo sie den König fanden bei manchem kühnen Mann
Der erhob sich von dem Sitze, das ward aus Höflichkeit gethan.

Er führt' ihn zu dem Sitze, darauf er selber saß.
Den Gästen ließ er schenken (gerne that man das)
Von dem guten Methe und von dem besten Wein,
Den man nur mochte finden in den Landen um den Rhein.

Da sprach König Gunther: „Ich lasse nicht das Fragen:
Wie beide sich gehaben, das sollt ihr mir sagen,
Etzel und Frau Helke in der Heunen Land?"
Da sprach der Markgraf: „Ich mach es gern euch bekannt."

Da erhob er sich vom Sitze mit seinem ganzen Bann
Und sprach zu dem Könige: „Wenn ichs erlangen kann
Daß ihr es, Fürst, erlaubet, so hehle nichts mein Mund:
Die Märe, die ich bringe, die mach ich willig euch kund."

Er sprach: „Was man uns immer durch euch entboten hat
Erlaub ich euch zu sagen ohne der Freunde Rath.
Die Märe lasset hören mich und die Degen mein:
Nach allen Ehren zu werben soll euch hier verstattet sein."

Da sprach der biedre Bote: „Euch entbietet an den Rhein
Seine treuen Dienste der große König mein,
Und den Freunden allen, die euch zugethan;
Auch wird euch diese Botschaft mit aller Treue gethan.

„Euch läßt der edle König klagen seine Noth:
Sein Volk ist arm an Freude, meine Fraue die ist todt,
Helke die reiche, meines Herrn Gemahl:
An der ist nun verwaiset schöner Jungfraun große Zahl.

Da sprach wieder Rüdiger, der edle Bote hehr:
„Erlaubt ihr mir, Herr König, so sag ich euch noch mehr,
Was mein lieber Herre euch hieher entbot:
Er lebt in großem Kummer seit der Köngin Helke Tod.

„Man sagte meinem Herren, daß Kriemhild Wittwe sei,
Herr Siegfried ist gestorben: war der Bericht getreu
Und wollt ihr es vergönnen, so soll sie Krone tragen
Ueber Etzels Recken: das gebot mein Herr ihr zu sagen.“

Da sprach der reiche König mit wohlgezognem Muth:
„Es ist nach meinem Willen, wenn sie es gerne thut.
Das will ich euch verkünden in diesen dreien Tagen:
Wenn Sie es nicht verweigert, wie sollt ichs Etzeln versagen?“

So verweilte Rüdiger bis an den dritten Tag.
Der Fürst berief die Räthe, wie er weislich pflag,
Und frug, ob es die Freunde däuchte wohlgethan,
Daß Kriemhilde nähme den edeln König zum Mann.

Da riethen sie es Alle; nur Hagen stands nicht an.
Er sprach zu König Gunthern, dem hochbeherzten Mann:
„Seid ihr bei guten Sinnen, so seid wohl auf der Hut,
Wenn Sie auch folgen wollte, daß ihr doch nimmer es thut.“

„Warum,“ sprach da Gunther, „ließ’ ichs nicht ergehn?
Was künftig noch der Königin Liebes mag geschehn
Will ich ihr gerne gönnen: sie ist die Schwester mein.
Wir müßten selbst drum werben, sollt es ihr zur Ehre sein.“

„Laßt solche Rede bleiben,“ fiel Hagen wieder ein,
„Wenn euch wie mir Herr Etzel kundig sollte sein
Und ließt ihr sie ihn minnen, wie ich euch höre sagen,
Das müßtet Ihr vor Allen mit vollem Rechte beklagen.“

„Warum?“ sprach da Gunther, „leicht vermeid ich das:
„Ich komm ihm nie so nahe, daß ich durch seinen Haß
Leid zu befahren hätte, würd er auch ihr Mann.“
Da sprach wieder Hagen: „Es ist nimmer wohlgethan.“

Da sprach von Burgonden Geiselher der Degen:
„Nun mögt ihr, Freund Hagen, noch der Treue pflegen:
Entschädigt sie des Leides, ihr habt ihr viel gethan.
Was ihr noch mag gelingen, ihr sollt sie nicht verhindern dran.

Da sprach wieder Hagen: „Das mag mir Niemand sagen.
Und soll die edle Kriemhild Helkens Krone tragen,
Viel Leid wird sie uns schaffen, wie sie's nur fügen kann:
Ihr sollt es bleiben lassen, das ständ euch Recken besser an.“

Im Zorne sprach da Geiselher, der schönen Ute Kind:
„Wir sollen doch nicht Alle meineidig sein gesinnt!
Was Liebes ihr geschehe, wir wollen froh drum sein;
Was ihr auch redet, Hagen, ich dien ihr nach der Treue mein.“

Als das Hagen hörte, da trübte sich sein Muth.
Geiselher und Gernot, die stolzen Ritter gut
Und Gunther der reiche zuletzt beschlossen das,
Wenn es Kriemhild wünsche, sie wolltens dulden ohne Haß.

Da sprach Markgraf Gere: „Ich wills der Fraue sagen,
Daß sie den König Etzel sich lasse wohlbehagen.
Dem sind so viel der Recken mit Ehrfurcht unterthan,
Er mag ihr wohl vergüten was sie je Leides gewann.“

Da gieng der schnelle Degen, wo er Kriemhilden sah.
Sie empfieng ihn gütlich; wie balde sprach er da:
„Ihr mögt mich gern begrüßen und geben Botenbrot;
Es will das Glück euch scheiden nun von aller eurer Noth.

„Es hat um eure Minne, Fraue, hergesandt
Der Allerbesten Einer, der je ein Königsland
Gewann mit vollen Ehren und Krone durfte tragen:
Es werben edle Ritter, das läßt euch euer Bruder sagen.“

Da sprach die Jammersreiche: „Verbieten soll euch Gott
Und allen meinen Freunden, daß sie keinen Spott
Mit mir Armen treiben: was sollt ich einem Mann,
Der je Herzensliebe von gutem Weibe gewann?“

„Eins will ich nicht versagen,“ so sprach die Fraue hehr:
„Ich empfange gerne den guten Rüdiger,
Seiner Tugend willen: wär Er nicht hergesandt,
Jedem andern Boten, dem blieb' ich immer unbekannt.“

Da sprach sie: „Auf Morgen bescheidet ihn hieher
Zu meiner Kemenate, den guten Rüdiger;
So mag ich meinen Willen dem Degen selber sagen.“
Ihr begann von Neuem das große Weinen und Klagen.

Auch wünschte sich nichts anders der edle Rüdiger,
Als daß er schauen möge die Königstochter hehr.
Er wußte sich so weise: könnt es irgend sein,
So mußt er sie bereden, diesen Recken zu frein.

Früh des andern Morgens, als man die Messe sang,
Die edeln Boten kamen; da hob sich großer Drang.
Die mit Rüdigeren zu Hofe sollten gehn,
Deren war im Staate manch stolzer Recke zu sehn.

Kriemhild die schöne Fraue reingemuth,
Da harrte sie auf Rüdiger, den edeln Boten gut.
Er fand sie in dem Kleide, das sie für täglich trug:
Dabei trug ihr Gesinde reicher Kleider genug.

Sie gieng ihm entgegen zu der Thüre hin
Und empfieng Etzels Recken mit gütlichem Sinn.
Nur selbzwölfter trat er zu der Frauen ein;
Man bot ihm große Ehre: nicht mochten beßre Boten sein.

Man hieß den Herren sitzen und Die in seinem Lehn.
Die beiden Markgrafen, die sah man vor ihr stehn,
Eckewart und Gere, die edeln Ritter gut.
Der Hausfrau wegen fand man da Niemanden wohlgemuth.

Da sprach der hehre Bote: „Viel edles Königskind,
Mir und den Gesellen, Die mit mir kommen sind
Geruhet zu erlauben, daß wir vor euch stehn
Und euch melden, weshalb unsre Reise sei geschehn.

„Das sei euch erlaubet;“ sprach die Königin,
„Was ihr auch sagen möget, also steht mein Sinn,
Daß ich es gerne höre: ihr seid ein Bote gut.“
Da hörten wohl die Andern ihren ungünstgen Muth.

Da sprach von Bechlaren der Markgraf Rüdiger:
„Euch hat entboten, Fraue, Etzel der König hehr
Treu und große Liebe hierher in dieses Land:
Er hat um eure Minne viel gute Recken hergesandt.

„Er entbeut euch freundlich Liebe sonder Leid:
Er sei zu stäter Freundschaft euch immerdar bereit,
Wie Frau Hellen weiland, die ihm im Herzen lag;
Er hat nach ihren Tugenden noch oft unfröhlichen Tag.“

Da sprach die Königstochter: „Markgraf Rüdiger,
Wenn meines Herzeleides Jemand kundig wär,
Der würde mir nicht rathen zu einem zweiten Mann:
Ich verlor an Einem mehr als je ein Weib gewann.“

„Was tröstet mehr im Leide,“ sprach der kühne Mann,
„Als freundliche Liebe? Wer Die gewähren kann
Und hat sich Den erkoren der ihm zu Herzen kommt,
Der fühlt wohl, daß im Leide nichts so sehr als Liebe frommt.

„Und geruhet ihr zu minnen den edeln Herren mein,
Zwölf reicher Kronen sollt ihr gewaltig sein.
Dazu von dreißig Königen giebt euch mein Herr das Land,
Die Alle hat bezwungen seine vielgewaltge Hand.

„Ihr sollt auch Herrin werden ob manchem werthen Mann,
Die Helken meiner Frauen waren unterthan,
Und über viel der Frauen, einst ihrem Dienst gesellt,
Von hoher Fürsten Stamme," sprach der hochbeherzte Held.

„Dazu giebt euch mein König, so gebot er euch zu sagen,
Wenn ihr geruht die Krone bei dem Herrn zu tragen,
Macht, die allerhöchste, die Helke je gewann:
So gewaltig sollt ihr herrschen über Etzels ganzen Bann."

„Wie möchte wohl wieder," so sprach die Königin,
„Eines Helden Weib zu werden gelüsten meinem Sinn?
Der Tod hat an dem Einen mir solches Leid gethan,
Daß ichs bis an mein Ende nimmermehr verschmerzen kann."

Die Heunen sprachen wieder: „Viel reiche Königin,
Das Leben geht bei Etzeln euch so froh dahin,
Es wird euch immer freuen, wenn ihr es habt gethan:
Manchen zieren Degen der reiche König gewann.

„Helkens Jungfrauen und eure Mägdelein,
Sollten Die zusammen je Ein Gesinde sein,
Dabei so möchten Recken wohl werden wohlgemuth:
Laßt es euch rathen, Fraue, es bekommt euch wahrlich gut."

Sie sprach mit edler Sitte: „Nun laßt die Rede sein
Bis morgen in der Frühe: dann tretet zu mir ein:
So will ich auf die Märe euch geben den Bescheid."
Da mußten Folge leisten die kühnen Degen allbereit.

Da sprach ihr Bruder Geiselher: „Mir ahnet, Schwester mein
Und gerne mag ichs glauben, dein Leid und deine Pein
Wird König Etzel wenden: und nimmst du ihn zum Mann,
Was Jemand anders rathe, so dünkt es mich wohl gethan.“

„Wohl mag er dirs ersetzen,“ sprach wieder Geiselher,
„Vom Rhodan bis zum Rheine, von der Elbe bis zum Meer
Herrscht kein andrer König so mächtig und geehrt:
Du magst dich wahrlich freuen, so er dich zu frein begehrt.“

Sie sprach: „Lieber Bruder, wie räthst du mir dazu?
Zu weinen und zu klagen, das käm mir eher zu.
Wie gieng' ich vor den Recken wohl zu Hof heran?
Besaß ich jemals Schönheit, des bin ich ohne gethan.

Da ließ sie es bewenden. Die Nacht bis an den Tag
Die Frau in ihrem Bette voll Gedanken lag;
Ihre lichten Augen trockneten ihr nicht,
Bis sie zu der Mette wieder gieng beim Morgenlicht.

Da bat alsbald der Recke die edle Königin
Mit minniglichen Worten, zu künden ihren Sinn,
Was sie entbieten wolle in König Etzels Land.
Der Held mit seinem Werben bei ihr nur Weigerung fand.

Nichts half es, was sie baten, bis daß Rüdiger
Heimlich gesprochen mit der Königin hehr:
Er hoff ihr zu vergüten all ihr Ungemach.
Da ließ zuletzt ein wenig ihre hohe Trauer nach.

Da sprach er zu der Königin: „Laßt euer Weinen sein;
Hättet ihr bei den Heunen Niemand als mich allein,
Meine lieben Freunde und Die mir unterthan,
Er sollt es schwer entgelten, hätt euch Jemand Leid gethan.“

Darüber schien getröstet die Frau in ihrem Muth.
Sie sprach: „Wohlan, so schwöret, was mir Jemand thut,
Ihr wollt der Erste werden, der rächen will mein Leid."
Da erwiedert' ihr der Markgraf: „Dazu bin ich gern bereit."

Mit allen seinen Degen schwur ihr Rüdiger,
Ihr immer treu zu dienen und daß die Recken hehr
Ihr nichts versagen sollten in König Etzels Land,
Was ihre Ehre heische: das gelobt' ihr Rüdigers Hand.

Da gedachte die Getreue: „Wenn ich gewinnen kann
So viel der stäten Freunde, so seh ichs wenig an
Was die Leute reden, ich jammerhaftes Weib!
Vielleicht wird noch gerochen meines lieben Mannes Leib."

Sie gedachte: „Da Herr Etzel der Recken hat so viel,
Denen ich gebiete, so thu ich was ich will.
Er hat auch solchen Reichthum, daß ich verschenken kann;
Mich hat der leidge Hagen meines Gutes ohne gethan."

Sie sprach: „Ich will euch folgen, ich arme Königin!
Ich fahre zu den Heunen, wann es geschehe, hin,
So ich Freunde finde, die mich führen in das Land."
Darauf bot vor den Helden die schöne Kriemhild die Hand.

Der Markgraf sprach: „Zwei Recken, die stehn in euerm Lehn;
Dazu hab ich noch Manchen: so kann es wohl geschehn
Daß wir euch mit Ehren bringen überrhein:
Ihr sollt nicht länger, Fraue, hier bei den Burgonden sein.

„Fünfhundert Mannen hab ich und der Freunde mein,
Die sollen euch zu Diensten hier und bei Etzeln sein,
Was ihr auch gebietet; ich selber steh euch bei
Und will michs nimmer schämen, mahnt ihr mich künftig meiner Treu.

„Euer Pferdgeräthe haltet euch bereit;
Was Rüdiger gerathen wird euch nimmer leid;
Und sagt es euern Mägdelein, die ihr euch gesellt:
Uns begegnet unterweges mancher auserwählte Held.“

Sie hatte noch Geschmeide, um das zu Siegfrieds Zeit
Sie um die Wette ritten, daß sie mit mancher Maid
Mit Ehren reisen mochte, so sie wollt hindann.
Hei! was man schöner Sättel den schönen Frauen gewann!

Wenn sie je zum Feste trugen reich Gewand,
So war des zu der Reise die Fülle nun zur Hand,
Weil ihnen von dem Könige so viel gerühmet ward;
Sie nahmen aus den Kisten was sie da lange gespart.

Zu allen Zeiten hatten ihre Mägdelein
Des allerbesten Goldes, das irgend mochte sein,
Zwölf gefüllte Kisten: das führten sie hindann,
Und viel der Frauenzierde, die man zur Reise gewann.

Da sprach die klagende Königin: „Wo sind die Freunde mein,
Die meiner Liebe willen im Elend wollen sein?
Die sollen mit mir reiten in der Heunen Land:
Sie nehmen meines Goldes und kaufen Roß und Gewand.“

Da sprach zur Königstochter der Markgraf Eckewart:
„Seit ich als Ingesinde an euch gewiesen ward,
Hab ich euch immer treulich gedienet,“ sprach der Degen,
„Und will bis an mein Ende des Gleichen immer bei euch pflegen.

„Ich will auch mit mir führen fünfhundert Mann,
Die biet ich euch zu Dienste mit rechten Treuen an:
Wir bleiben ungeschieden, es thu es denn der Tod.“
Der Rede dankt' ihm Kriemhild, es zwang sie wahrhafte Noth.

Da brachte man die Rosse: sie wollten aus dem Land.
Wohl huben an zu weinen die Freunde all zur Hand.
Die Thränen fielen ihnen aus lichten Augen nieder:
Manche Freud erlebte sie auch bei König Etzel wieder.

Geiselher der schnelle sprach zu der Schwester sein:
„Fraue, wenn du jemals bedürfen solltest mein,
Was immer dich gefährde, so mach es mir bekannt,
Dann reit ich dir zu dienen hin in König Etzels Land."

XII.

Empfang.

Es war dem König Etzel gemeldet in der Zeit,
Daß ihm vor Gedanken schwand sein altes Leid,
Wie herrlich Kriemhilde zöge durch das Land.
Hin eilte der König wo er die Minnigliche fand.

Von verschiednen Sprachen sah man auf den Wegen
Vor König Etzeln reiten viel der kühnen Degen,
Von Christen und von Heiden manches weite Heer:
Als sie die Fraue fanden, sie zogen herrlich einher.

Von Reußen und von Griechen ritt da mancher Mann:
Der Pol' und der Wallache zog geschwind heran.
Gute Rosse warens, die sie kräftig ritten;
Da zeigte sich ein Jeder in seinen heimischen Sitten.

Aus dem Land zu Kiew kam da mancher Mann,
Und die wilden Peschenegen. Viele huben an
Und schossen nach den Vögeln die in den Lüften flogen;
Mit Kräften sie die Pfeile nach des Bogens Wänden zogen.

Es ritt dem König Etzel ein Ingesind voran
Fröhlich und prächtig, höfisch und wohlgethan,
Vier und zwanzig Fürsten, die waren reich und hehr:
Ihre Königin zu schauen, sie begehrten sonst nichts mehr.

Ramung der Herzog aus Wallachenland
Mit siebenhundert Mannen kam er vor sie gerannt.
Gleich fliegenden Vögeln sah man sie alle fahren;
Da kam der Fürst Gibecke mit viel herrlichen Scharen.

Hornbog der schnelle ritt mit tausend Mann
Von des Königs Seite zu seiner Fraun heran.
Ein lauter Ruf erschallte nach des Landes Sitten;
Von den Heunenfürsten ward auch da herrlich geritten.

Da kam vom Dänenlande der kühne Hawart
Und Iring der schnelle, vor allem Falsch bewahrt,
Irnfried von Thüringen, ein waidlicher Mann;
Sie empfiengen Kriemhilden, daß sie viel Ehre gewann.

Da kam der König Etzel und Herr Dieterich
Mit seinen Helden allen; auch sah man ritterlich
Manchen edeln Degen bieder und gut.
Davon ward Kriemhilden gar wohl getröstet der Muth.

Da hob man von der Mähre die Königstochter hehr.
Etzel der reiche säumte nicht länger mehr:
Er schwang sich von dem Rosse noch mit manchem Mann;
Da kam er voll Freude zu Frau Kriemhilden heran.

Zwei gewaltge Fürsten, das ist uns wohlbekannt,
Giengen bei der Frauen und trugen reich Gewand,
Als der König Etzel ihr entgegen gieng
Und sie den edeln Fürsten mit Küssen gütlich empfieng.

Während König Etzel bei Kriemhilden stand
Thaten junge Degen wie Sitte noch im Land:
Schöne Waffenspiele wurden vor ihr geritten;
Das thaten Christenhelden und Heiden nach ihren Sitten.

Von der Schäfte Brechen vernahm man lauten Schall.
Da waren aus dem Lande die Recken kommen all
Und auch des Königs Gäste, so mancher edle Mann.
Da gieng der reiche König mit Frau Kriemhilden hindann.

Sie fanden in der Nähe ein herrliches Gezelt;
Von Hütten war erfüllet rings das ganze Feld:
Da war nach den Beschwerden Rast für sie bereit.
Darunter sahn die Helden viel manche herrliche Maid.

Da ließ man unterbleiben das Kampfspiel überall,
Mit Ehren ward beendet der laute Freudenschall.
Da giengen zu den Hütten Die in Etzels Bann;
Herberge wies man ihnen ringsum allenthalben an.

Der Tag war zu Ende, sie fanden Ruhe da,
Bis man den lichten Morgen von neuem scheinen sah.
Da eilte zu den Rossen wieder mancher Mann:
Hei! was man Kurzweile zu des Königs Ehren begann!

Nach Würden es zu schaffen der Fürst die Heunen bat.
Da ritten sie von Tulne nach Wien in die Stadt.
Da fand man hold gezieret mancher Frauen Leib;
Sie empfiengen wohl mit Ehren des Königes Etzel Weib.

In Ueberfluß und Fülle war da für sie bereit
Was Jeder haben sollte: viel Degen allbereit
Sahn froh dem Fest entgegen. Herbergen wies man an;
Die Hochzeit des Königs mit hohen Freuden begann.

Die Hochzeit war gefallen auf einen Pfingstentag,
Wo der König Etzel bei Kriemhilden lag
In der Stadt zu Wiene. Führwahr, so manchen Mann
Bei ihrem ersten Manne sie nicht zu Diensten gewann.

Durch Gaben lernten sie kennen Die sie niemals sahn.
Darüber hub Mancher zu den Gästen an:
„Wir wähnten Kriemhilden benommen sei ihr Gut,
Die doch mit ihren Gaben hier so große Wunder thut.“

Diese Hochzeit währte siebzehen Tage.
Wohl weiß ich, daß man nimmer von einem König sage,
Der solch ein Fest gehalten: uns ist es unbekannt.
Alle die da waren, die trugen neues Gewand.

Sie sah sich nie bedienet vordem im Niederland
Von so manchem Degen; auch ist mir wohlbekannt,
War Siegfried reich an Gute, daß er doch nie gewann
So viel der edeln Recken, als Etzeln waren unterthan.

Auch hat wohl nie ein König bei seiner Hochzeit
So manchen reichen Mantel gegeben, tief und weit,
Noch so gute Kleider, als man hier gewann,
Die Kriemhildens willen alle wurden verthan.

Ihre Freunde wie die Gäste hatten einen Muth:
Sie wollten nichts verschonen und wärs das beste Gut.
Was Einer wünschen mochte, man war dazu bereit;
Da stand wohl mancher Degen vor Milde bloß und ohne Kleid.

Wenn sie daran gedachte, wie sie am Rheine saß
Bei ihrem edeln Manne, ihre Augen wurden naß;
Doch mußte sie's verhehlen, daß es niemand sah,
Da ihr nach manchem Leide so viel der Ehre geschah.

Am achtzehnten Morgen sie von Wiene ritten:
In Ritterspielen wurden der Schilde viel verschnitten
Von Speren, so da führten die Recken an der Hand:
So kam der König Etzel bis in das heunische Land.

In der alten Heimburg verblieb man über Nacht.
Da konnte Niemand wissen von des Volkes Macht,
Mit welchen Heerkräften sie zogen durch das Land.
Hei! was schöner Frauen man in seiner Heimat fand!

In Misenburg der reichen fieng man zu schiffen an.
Das Wasser ward verdecket von Roß und auch von Mann,
Als ob es Erde wäre, was man doch fließen sah:
Die wegemüden Frauen fanden gute Ruhe da.

Zusammen ward gebunden manches Schifflein gut,
Daß ihnen wenig schadete die Woge noch die Flut;
Darüber ausgebreitet manch köstliches Gezelt,
Als ob sie noch immer beides hätten, Land und Feld.

Es ward in Etzels Hofburg die Märe kundgethan:
Da freute sich darinnen Alles, Weib und Mann.
Etzels Ingesinde, des einst Frau Helke pflag,
Erlebte bei Kriemhilden noch manchen fröhlichen Tag.

Da stand auch ihrer harrend manche edle Maid,
Die seit Helkens Tode getragen Herzeleid.
Sieben Königstöchter Kriemhilde noch da fand;
Durch die so ward gezieret König Etzels ganzes Land.

Herrat die Jungfrau noch des Gesindes pflag,
Helkens Schwestertochter, in der viel Tugend lag,
Dieterichs Verlobte, eines edeln Königs Sproß,
Die Tochter Nentweinens, die noch viel Ehren genoß.

Auf der Gäste Kommen freute sich ihr Muth;
Auch ward dazu verwendet viel kostbares Gut.
Wer könnt euch des bescheiden, wie der König saß forthin?
Es lebten nie die Heunen so gut bei einer Königin.

Da stand in solchen Ehren der Hof und auch das Land,
Daß man zu allen Zeiten die Kurzweile fand,
Wonach einem Jeden verlangte Herz und Muth:
Das schuf des Königs Liebe, das schuf der Königin Gut.

XIII.

Einladung.

Der Tugenden, deren jemals die Frau Helke pflag,
Beflis sich Kriemhilde darauf gar manchen Tag.
Ihr Kämmerer war Eckwart: drum war er gern gesehn;
Kriemhildens Willen konnte Niemand widerstehn.

Sie gedacht auch alle Tage: „Ich will den König bitten
Er solle mir vergönnen mit gütlichen Sitten,
Daß man meine Freunde lädt in der Heunen Land.“
Den argen Willen Niemand an der Königin erfand.

Sie sprach zu dem Könige: „Viel lieber Herre mein,
Ich wollt euch gern bitten, möcht es mit Hulden sein,
Daß ihr mich sehen ließet, ob ich verdient den Sold,
Daß ihr auch meinen Freunden wäret inniglich hold.“

Da sprach die Königin wieder: „Euch ist das wohlbewußt,
Ich habe hohe Freunde, drum schmerzt mich der Verlust,
Daß mich die so selten besuchen hier im Land:
Ich bin bei allen Leuten nur als verwaiset bekannt.“

Sie sprach: „Wollt ihr mir Treue leisten, Herre mein,
So sollt ihr Boten senden nach Wormes über Rhein:
So entbiet ich meinen Freunden meinen Sinn und Muth:
So kommen uns zu Lande viel Ritter edel und gut.“

„Wenn es dir wohlgefiele, viel liebe Fraue mein,
So wollt ich gerne senden nach den Freunden dein
Meine Fiedelspieler gen Burgondenland.“
Die guten Spielleute, die brachte man gleich zur Hand.

Sie kamen hin in Eile wo sie den König sahn
Bei der Königin sitzen. Da sagt' er ihnen an,
Sie sollten Boten werden gen Burgondenland.
Auch ließ er ihnen schaffen schönes, herrliches Gewand.

Da sprach der reiche König: „Nun höret, was ihr thut:
„Ich entbiete meinen Freunden alles was lieb und gut
Und lade sie zu fahren hieher in dieses Land:
Ich habe wohl noch selten so liebe Gäste gekannt.

„Und wenn sie meinen Willen gesonnen sind zu thun,
Kriemhilds Verwandte, so mögen sie nicht ruhn
Und diesen Sommer kommen zu meiner Lustbarkeit,
Da mir so hohe Wonne meiner Schwäger Freundschaft beut.“

Da sprach der Fiedelspieler, der stolze Schwemmelein:
„Wann soll das Hofgelage in diesen Landen sein?
Daß wirs euern Freunden am Rheine mögen sagen.“
Da sprach der König Etzel: „In der nächsten Sonnenwende Tagen.“

„Wir thun, was ihr gebietet,“ sprach da Werbelein.
Kriemhilde ließ die Boten zu ihrem Kämmerlein
Führen in der Stille und besprach mit ihnen da,
Wodurch noch manchem Degen bald wenig Liebes geschah.

Sie sprach zu beiden Boten: „Nun verdient ihr großes Gut,
Wenn ihr mit rechter Treue meinen Willen thut
Und sagt was ich entbiete heim in unser Land:
Ich mach euch reich an Gute und geb euch herrlich Gewand.

„Wen ihr von meinen Freunden immer möget sehn,
Zu Wormes an dem Rheine, so sollt ihrs nie gestehn,
Daß ihr mich immer sahet betrübt in meinem Muth;
Und entbietet meine Grüße diesen Helden kühn und gut.

„Bittet sie, zu leisten, was der König entbot
Und mich dadurch zu scheiden von aller meiner Noth.
Ich scheine vor den Heunen freundelos zu sein;
Wenn ich ein Ritter wäre, ich käme manchmal an den Rhein.

„Und sagt auch Gernoten, dem edeln Bruder mein,
Daß ihm auf Erden Niemand holder möge sein:
Bittet, daß er mir bringe hieher in dieses Land
Unsre besten Freunde: so wird uns Ehre bekannt.“

Botenbrief und Siegel ward ihnen nun gegeben;
Sie fuhren reich an Gute und mochten herrlich leben.
Urlaub gab ihnen Etzel und sein schönes Weib,
Auch war ihnen wohlgezieret mit gutem Staate der Leib.

Zu Bechlaren kamen die Boten angeritten,
Da diente man ihnen gerne, daß sie nicht Mangel litten.
Ihre Grüße sandten Rüdger und Gotelind
Den Degen an dem Rheine, und auch dieser Beiden Kind.

Sie entboten auch Brunhilden alles was lieb und gut,
Ihre stäte Treue und dienstbereiten Muth.
Da wollten nach der Rede die Boten weiter ziehn;
Gott bat sie zu bewahren Gotlind die edle Markgräfin.

Was sie für Wege fuhren vom Rheine durch das Land
Kann ich euch nicht bescheiden. Ihr Silber und Gewand
Blieb ihnen unbenommen, man scheute Etzels Zorn:
So vielgewaltig herrschte der edle König wohlgebor'n.

Binnen zwölf Tagen kamen sie an den Rhein
Zu Wormes in dem Lande, Werbel und Schwemmelein;
Des Königs Ingesinde empfieng sie gleich zur Hand;
Man gab ihnen Herberge und bewahrte ihr Gewand.

Sie giengen zu dem Wirthe. Der Pallast war voll;
Da empfieng man die Gäste, wie man immer soll
Boten freundlich grüßen aus fremder Könge Land.
Werbel der Recken viel bei König Gunthern fand.

Der König wohlgezogen zu grüßen sie begann:
„Willkommen, beide Fiedler in König Etzels Bann
Mit euern Heergesellen: weshalb hat euch gesandt
Der reiche Heunenkönig zu der Burgonden Land?"

Sie neigten sich dem Könige. Da sprach Werbelein:
„Dir entbietet holde Dienste der liebe König mein,
Und Kriemhild deine Schwester hieher in dieses Land:
Sie haben uns euch Recken auf gute Treue hergesandt."

„Ihr Boten sollt uns Degen hier willkommen sein;
Kämet ihr nur öfter geritten an den Rhein,
Ihr fändet hier der Freunde, die ihr gerne möchtet sehn:
Euch sollte wenig Leides in diesen Landen geschehn."

„Wir versehn uns aller Ehren zu euch;" sprach Schwemmelein,
„Ich könnt euch nicht bedeuten mit den Worten mein,
Wie Etzel euch so minniglich in sein Land entbot,
Und eure edle Schwester; sie leidet keinerlei Noth.

„An eure Lieb und Treue mahnt euch die Königin
Und daß ihr stäts gewogen war euer Herz und Sinn.
Zuvörderst an den König sein wir hieher gesandt,
Daß ihr zu reiten möget geruhn in König Etzels Land."

Da sprach der König Gunther: „Nach der siebenten Nacht
Will ich euch verkünden, wes ich mich bedacht
Im Rathe meiner Freunde; derweilen gehet hin
Zu eurer Herberge und findet gute Ruh darin.“

Zu den Herbergen giengen Die von Heunenland.
Der reiche König hatte zu den Freunden gesandt:
Gunther der reiche fragte seinen Bann
Was sie darüber dächten? Wohl Manche huben da an:

„Er möge fahrlos reiten in König Etzels Land.“
Das riethen ihm die Besten, die er darunter fand.
Hagen nur alleine, dem war es grimmig leid;
Er sprach zu Gunthern heimlich: „Ihr seid mit euch selbst im Streit.

„Ihr habt doch nicht vergessen, was ihr von uns geschehn?
Wir müssen vor Kriemhilden in stäter Sorge stehn:
Ich schlug ihr zu Tode den Mann mit meiner Hand;
Wie dürften wir wohl reiten hin zu König Etzels Land?“

Da sprach der reiche König: „Meiner Schwester Zürnen schwand:
Mit minniglichem Kusse, eh sie verließ dieß Land,
Hat sie uns verziehen, was wir an ihr gethan:
Es wäre denn sie stände bei euch, Herr Hagen, noch an.“

„Nun laßt euch nicht betrügen,“ sprach er, „was sie auch sagen,
Diese Heunenboten: wollt ihrs mit Kriemhild wagen,
Ihr mögt wohl dort verlieren Ehre, Leben und Leib:
Sie weiß wohl nachzutragen, des Königes Etzel Weib.“

Da sprach zu dem Rathe der Degen Gernot:
„Ihr mögt aus guten Gründen fürchten dort den Tod
In den heunischen Reichen: ständen Wir drum an
Und mieden unsre Schwester, das wär gar übel gethan.“

Da sprach der Küchenmeister Rumolt der Degen:
„Der Heimischen und Fremden mögt ihr zu Hause pflegen
Nach euerm Wohlgefallen: da habt ihr volle Macht:
Euch hat doch, dünkt mich, Niemand dahin zu Pfande gebracht.

„Wollt ihr Hagen nicht folgen, so räth euch Rumolt,
Weil ich euch in Treue gewogen bin und hold,
Daß ihr im Lande bleibet nach dem Willen mein
Und laßt den König Etzel nur dort bei Kriemhilden sein.

„Wo könntet ihr auf Erden so gut als hier gedeihn?
Ihr mögt vor euern Feinden hier wohl geborgen sein,
Ihr könnt mit guten Kleidern zieren euern Leib,
Des besten Weines trinken und minnen manches schöne Weib.

„Dazu giebt man euch Speise, so gut sie je gewann
Ein König auf der Erde. Liegt euch das nicht an,
So mögt ihr hier verbleiben um euer schönes Weib,
Eh ihr so unbesonnen verwaget Leben und Leib.

„Drum rath ich euch zu bleiben: reich ist euer Land:
Ihr könnt hier besser lösen was ihr gabt zu Pfand
Als dort bei den Heunen: wer weiß, wie es da steht?
Verbleibt bei uns, Herr König, das ist was Rumolt euch räth."

„Wir wollen nun nicht bleiben," sprach da Gernot,
„Da uns meine Schwester so Freundliches entbot
Und Etzel der reiche, was sollten wir nicht gehn?
Die nicht mitfahren wollen, die mögen daheim bestehn."

Zur Antwort sprach da Hagen: „Laßt euch zum Verdruß
Meine Rede nicht gereichen: was auch geschehen muß,
Das rath ich euch in Treue, wenn ihr euch gern bewahrt,
Daß ihr wohlgerüstet zu dem Heunenlande fahrt."

„Dem Rathe will ich folgen," sprach der König zuhand.
Da sandt er seine Boten weit umher im Land;
Bald brachte man der Helden dreitausend oder mehr;
Sie dachten nicht zu finden so großes Leid und Beschwer.

Da ließ von Tronje Hagen Dankwart den Bruder sein
Achtzig ihrer Recken führen an den Rhein.
Sie kamen stolz gezogen, Harnisch und Gewand
Brachten die schnellen Degen König Gunthern in das Land.

Da kam der kühne Volker, der edle Fiedelmann,
Mit dreißig seiner Degen zu der Fahrt heran;
Ihr Gewand war herrlich, ein König mocht es tragen:
Er wolle zu den Heunen, das ließ er König Gunthern sagen.

Wer Volker sei gewesen, das sei euch kundgethan:
Es war ein edler Herre, ihm waren unterthan
Viel der guten Recken in Burgondenland;
Weil er fiedeln konnte war er der Spielmann genannt.

Die Boten Kriemhildens der Aufenthalt verdroß.
Die Furcht vor ihrem Herren war gewaltig groß:
Sie hielten alle Tage um den Urlaub an;
Den mißgönnt' ihnen Hagen: das war aus Arglist gethan.

Er sprach zu seinem Herren: „Wir wollen uns bewahren,
Daß wir sie reiten lassen, bevor wir selber fahren
Sieben Tage später in König Etzels Land:
Ist man uns arg gesinnet, so wird es besser abgewandt.

„So mag sich auch Kriemhilde bereiten nicht dazu,
Daß uns nach ihrem Rathe Jemand Schaden thu;
Will sie es doch versuchen, so kommt sie übel an:
Wir führen zu den Heunen so manchen auserwählten Mann."

Die Sättel und die Schilde und all ihr Rüstgewand,
Das sie führen wollten in König Etzels Land,
War nun wohlbereitet für manchen kühnen Mann.
Die Boten Kriemhildens lud man zu Gunthern heran.

Als die Boten kamen sprach Degen Gernot:
„Der König will leisten, was Etzel uns entbot.
Wir wollen gerne kommen zu seiner Lustbarkeit
Und unsre Schwester sehen; daß ihr des außer Zweifel seid."

Da sprach König Gunther: „Wißt ihr uns zu sagen
Wann das Fest beginne? oder zu welchen Tagen
Wir erwartet werden?" Da sprach Schwemmelein:
„Zur nächsten Sonnenwende, da soll es in Wahrheit sein."

Da ließ der reiche König, er war den Boten hold,
In seiner hohen Milde von seinem rothen Gold
Auf breiten Schilden bringen: wohl war er reich daran;
Auch boten seine Freunde ihnen große Gaben an.

Nun hatten sich beurlaubt die beiden Boten gut
Von Männern und von Frauen. Sie fuhren wohlgemuth
Bis zum Schwabenlande: dahin ließ Gerenot
Seine Degen sie begleiten, daß sie nirgend litten Noth.

Als Die von ihnen schieden, die sie sollten pflegen,
Gab ihnen Etzels Herrschaft Frieden auf den Wegen,
Daß ihnen Niemand raubte ihr Roß noch ihr Gewand:
Sie ritten sehr in Eile heim zu König Etzels Land.

Als sie vor Bechlaren die Straße niederzogen,
Da ward auch um die Märe Rüdger nicht betrogen,
Noch Frau Gotelinde, die Markgräfin hehr:
Daß sie sie schauen sollte, des freute diese sich sehr.

Die Spielleute spornten die Rosse mächtig an.
Sie fanden König Etzeln in seiner Stadt zu Gran.
Grüße über Grüße, die man ihm her entbot,
Brachten sie dem Könige: vor Liebe ward er freudenroth.

Da gieng die Königstochter wo sie den König sah.
Wie sprach mit holden Worten Frau Kriemhilde da:
„Wie gefallen euch die Mären, viel lieber Herre mein?
Wes mich je verlangte, das soll nun bald vollendet sein."

„Dein Will ist meine Freude:" der König sprach da so,
„Ich wär der eignen Freunde nicht so von Herzen froh,
Wenn sie kommen sollten hieher in unser Land:
Durch deiner Freunde Liebe viel meiner Sorge verschwand."

Des Königs Amtsleute befahlen überall
Mit Sitzen zu erfüllen Pallast und Saal
Für die lieben Gäste, die da sollten kommen.
Durch die ward bald dem König die hohe Freude benommen.

XIV.

Fahrt zu den Heunen.

Der Vogt von dem Rheine erhob aus seinem Bann
Der Degen tausend sechzig, so ward uns kundgethan,
Und neuntausend Knechte zu dem Hofgelag;
Die sie zu Hause ließen beweinten es wohl hernach.

Da trug man ihr Geräthe zu Wormes übern Hof.
Wohl sprach da von Speier ein alter Bischof
Zu der schönen Ute: „Unsre Freunde wollen fahren
Zu dem Hofgelage; Gott möge sie da bewahren."

Da sprach zu ihren Söhnen Ute die Fraue gut:
„Ihr solltet hier verbleiben, Helden hochgemuth;
Mir hat geträumet heunte von großer Angst und Noth,
Wie alles das Gevögel in diesem Lande wäre todt."

„Wer sich an Träume kehret," sprach der Degen Hagen,
„Der weiß noch die rechte Kunde nicht zu sagen,
Wie es mög am Besten um seine Ehre stehn:
Es mag mein König immer mit Urlaub hin nach Hofe gehn.

„Wir wollen gerne reiten in König Etzels Land,
Da mag wohl Köngen dienen guter Helden Hand,
So wir da schauen sollen Kriemhildens Hochzeit."
Hagen rieth die Reise, doch ward es später ihm leid.

Er hätt es widerrathen, nur daß Gerenot
Mit großem Ungestüme ihm Spott entgegenbot.
Er mahnt' ihn an Siegfried, der Kriemhilde Mann,
Er sprach: „Darum steht Hagen die große Reise nicht an."

Da sprach von Tronje Hagen: „Nicht Furcht ists, daß ichs thu;
Gebietet ihr es, Helden, so greifet immer zu:
Wohl will ich mit euch reiten in König Etzels Land."
Bald ward von ihm verhauen mancher Helm und Schildesrand.

Flöten und Posaunen erschollen morgens fruh
Den Aufbruch zu verkünden: da griff man rasch dazu.
Wem Liebes lag im Arme, der kos'te Freundes Leib;
Mit Leide schied bald Manche des Königes Etzel Weib.

Der schönen Ute Söhne, die hatten einen Mann,
Der war getreu und bieder; als man die Fahrt begann
Sprach er zu dem Könige geheim nach seinem Muth;
Er sprach: „Ich muß wohl trauern, daß ihr die Hofreise thut."

Er war geheißen Rumolt, ein Degen auserkannt.
Er sprach: „Wem wollt ihr lassen die Leute und das Land?
Daß Niemand doch euch Recken wenden mag den Muth!
Die Märe Kriemhildens däuchte mich niemals gut."

„Das Land sei dir befohlen und auch mein Söhnelein,
Und diene wohl den Frauen: das ist der Wille mein;
Wen du weinen siehest, dem tröste Herz und Sinn:
Es wird uns nichts zu Leide Kriemhilde thun, die Königin."

Die Rosse standen fertig den Köngen und dem Bann:
Mit minniglichem Kusse schied da mancher Mann,
Dem noch in hohem Muthe prangte Seel und Leib:
Das mußte bald beweinen manches waidliche Weib.

Als man die schnellen Recken sah zu den Rossen gehn,
Fand man viel der Frauen in hoher Trauer stehn.
Daß sie auf ewig schieden sagt' ihnen wohl der Muth:
Zu großem Schaden kommen, das thut wohl Niemanden gut.

Die schnellen Burgonden begannen ihren Zug:
Da ward im ganzen Lande das Treiben groß genug;
Beiderseits der Berge weinte Weib und Mann.
Wie auch das Volk gebahrte, sie fuhren fröhlich hindann.

Da lenkten mit der Reise auf dem Mainstrom an
Hinauf durch Ostfranken Die in Gunthers Bann.
Hagen war ihr Führer, der war da wohlbekannt;
Ihr Marschall war Dankwart, der Held von Burgondenland.

Da sie von Ostfranken nach Schwanefelde ritten,
Da konnte man sie kennen an den stolzen Sitten,
Die Fürsten und die Freunde, die Helden lobesam!
An dem zwölften Morgen der König an die Donau kam.

Es ritt von Tronje Hagen den Andern all zuvor;
Er hielt den Nibelungen wohl den Muth empor.
Da schwang der kühne Degen sich nieder auf den Sand,
Wo er sein Roß in Eile fest an einem Baume band.

Die Flut war ausgetreten, die Schiff' verborgen:
Die Nibelungen kamen in große Sorgen
Wie sie hinüber sollten? Das Wasser war zu breit;
Da schwang sich zu der Erde mancher Ritter allbereit.

„Bleibet bei dem Wasser, ihr stolzen Ritter gut.
Ich selber will die Fergen suchen bei der Flut,
Die uns hinüber bringen in Gelfratens Land.“
Da nahm der starke Hagen seinen guten Schildesrand.

Er war wohl bewaffnet: den Schild er mit sich trug,
Den Helm aufgebunden, der glänzte licht genug;
Ueberm Harnisch führt' er eine breite Waffe mit,
Die an beiden Schärfen aufs allergrimmigste schnitt.

Er suchte hin und wieder nach einem Schiffersmann.
Er hörte Wasser gießen: zu lauschen hub er an:
In einem schönen Brunnen that das manch weises Weib;
Die wollten sich da kühlen und badeten ihren Leib.

Hagen sie gewahrend wollt ihnen heimlich nahn:
Sie stürzten in die Wellen, als sie sich des versahn.
Daß sie ihm entronnen freuten sie sich sehr;
Er nahm ihnen ihre Kleider und schadet' ihnen nicht mehr.

Da sprach das eine Meerweib, Hadburg war sie genannt:
„Hagen, edler Ritter, wir machen euch bekannt,
Wenn ihr uns zum Lohne die Kleider wiedergebt,
Was ihr bei den Heunen auf dieser Hoffahrt erlebt."

Sie schwebten wie die Vögel vor ihm auf der Flut.
Ihr Wissen von den Dingen däuchte den Helden gut:
Da glaubt' er um so lieber was sie ihm wollten sagen.
Sie beschieden ihn wohl darüber, was er begann sie zu fragen.

Sie sprach: „Ihr mögt wohl reiten in König Etzels Land;
Ich setz euch meine Treue dafür zum Unterpfand:
Es fuhren niemals Helden noch in ein fremdes Reich
Zu solchen hohen Ehren, in Wahrheit, das sag ich euch."

Die Rede freute Hagen in seinem Herzen sehr;
Die Kleider gab er ihnen und säumte sich nicht mehr.
Als sie umgeschlagen ihr wunderbar Gewand,
Vernahm er erst die Wahrheit von der Fahrt in Etzels Land.

Da sprach das andre Meerweib mit Namen Siegelind:
„Ich will dich warnen, Hagen, Aldrianens Kind.
Um der Kleider willen hat meine Muhme gelogen;
Und kommst zu den Heunen, so bist du schmählich betrogen.

„Wieder umzukehren, wohl wär es an der Zeit,
Dieweil ihr kühnen Helden also geladen seid,
Daß ihr sterben müsset in König Etzels Land;
Die da hinreiten, haben den Tod an der Hand."

Da sprach mit grimmem Muthe der kühne Recke Hagen:
„Das ließen meine Herren schwerlich sich sagen,
Daß wir bei den Heunen verlören all den Leib:
Nun zeig uns übers Wasser, du allerweisestes Weib."

Sie sprach: „Willst du nicht anders und soll die Fahrt geschehn,
So siehst du überm Wasser eine Herberge stehn:
Darinnen wohnt ein Fährmann und nirgend sonst umher."
Der Mär, um die er fragte, glaubte nun der Degen hehr.

Dem unmuthsvollen Recken rief noch die Eine nach:
„Nun wartet, Herr Hagen, euch ist gar zu jach;
Vernehmt erst ganz die Kunde: ihr mögt euch wohl bewahren,
Und sollt auch mit dem Fährmann gar bescheidentlich verfahren.

„Der ist so grimmes Muthes, er läßt euch nicht gedeihn,
Wollt ihr nicht verständig bei dem Helden sein.
Soll er euch über holen, so gebt ihm guten Sold;
Er hütet dieses Landes und ist Gelfraten hold.

„Und kommt er nicht bei Zeiten, so ruft über Flut,
Und sagt, ihr heißet Amelreich, das war ein Degen gut,
Der seiner Feinde willen räumte dieses Land:
So wird der Fährmann kommen, wird ihm der Name bekannt."

Der übermüthge Hagen dankte den Frauen hehr.
Der Degen schwieg stille, kein Wörtlein sprach er mehr;
Dann gieng er bei dem Wasser hinauf an dem Strand,
Wo er auf jener Seite eine Herberge fand.

Da rief er so gewaltig, der ganze Strom erscholl
Von des Helden Stärke, die war so groß und voll:
„Mich Amelreich hol über; ich bin es, Elses Mann,
Der wegen starker Feindschaft aus diesen Landen entrann."

Hoch an seinem Schwerte er ihm die Spange bot,
Die war schön und glänzte von lichtem Golde roth,
Daß man ihn überbrächte in Gelfratens Land.
Der übermüthge Ferge nahm selbst das Ruder in die Hand.

Derselbe Schiffmann hatte neulich erst gefreit.
Die Gier nach großem Gute oft böses Ende leiht:
Er dachte zu verdienen Hagens Gold so roth;
Da litt er von dem Degen den schwertgrimmigen Tod.

„Ihr möget euch wohl nennen mit Namen Amelreich:
Des ich mich hier versehen, dem seht ihr wenig gleich.
Von Vater und Mutter war er der Bruder mein:
Nun ihr mich betrogen habt, so müßt ihr diesshalben sein."

„Nein! um Gottes willen," sprach Hagen dagegen,
„Ich bin ein fremder Ritter, besorgt um andre Degen:
Nun nehmt, den ich geboten, freundlich hin den Sold
Und fahret uns hinüber: ich bin euch wahrhaftig hold."

Der Fährmann hob ein Ruder, stark, groß und breit,
Und schlug es auf Hagen; dem that es solches Leid,
Daß er im Schiffe nieder strauchelt' auf das Knie.
Solchen grimmen Fährmann fand der von Tronje noch nie.

Mit grimmigem Muthe griff Hagen gleich zur Hand
Zur Seite nach der Scheide, wo er eine Waffe fand:
Er schlug das Haupt vom Rumpf ihm und warf es auf den Grund.
Bald macht' er diese Mären auch den Burgonden kund.

Im selben Augenblicke, als er den Fährmann schlug,
Glitt das Schiff zur Strömung; das war ihm leid genug.
Eh er es richten konnte, fiel ihn Ermüdung an:
Da zeigte große Kräfte König Gunthers Unterthan.

Er versucht' es umzukehren mit schnellem Ruderschlag,
Bis ihm das starke Ruder in der Hand zerbrach.
Er wollte zu den Recken sich wenden an den Strand;
Da hatt er keines weiter: wie bald er es zusammen band!

Mit Gruß ihn wohl empfiengen die schnellen Ritter gut:
Sie sahen in dem Schiffe rauchen noch das Blut
Von einer starken Wunde, die er dem Fährmann schlug:
Da wurde von den Degen gefraget Hagen genug.

Er sprach mit Lügenworten: „Als ich das Schifflein fand
Bei einer wilden Weide, da lös't' es meine Hand:
Ich habe keinen Fährmann heute hier gesehn,
Es ist auch Niemand Leides von meinetwegen geschehn."

Da sprach von Burgonden der Degen Gernot:
„Heute muß ich bangen um lieber Freunde Tod,
Da wir keinen Schiffmann hier am Strome sehn:
Wie wir hinüber kommen, drob muß ich in Sorgen stehn."

Laut rief da Hagen: „Legt auf den Boden dar,
Ihr Knechte, das Geräthe: mir gedenkt noch, daß ich war
Der allerbeste Fährmann, den man am Rheine fand:
Ich will euch wohl hinüber bringen in Gelfratens Land."

Daß sie desto schneller kämen über Flut,
An banden sie die Rosse; ihr Schwimmen ward so gut,
Daß ihnen auch nicht Eines die starke Flut benahm.
Einige trieben ferner, als ihnen Müdigkeit kam.

Sie trugen zu dem Schiffe ihr Gold und auch den Staat,
Da sie der Hofreise nicht wollten haben Rath.
Hagen fuhr sie über; da bracht er an den Strand
Manchen zieren Recken in das unbekannte Land.

Zum ersten bracht er über tausend Ritter hehr,
Dazu auch seine Recken: dann kamen ihrer mehr,
Neuntausend Knechte, die bracht er an das Land:
Des Tages war unmüßig des kühnen Tronjeres Hand.

„Nun seht euch vor," sprach Hagen, „seis Ritter oder Knecht,
Man soll Freunden folgen; das dünkt mich gut und recht.
Eine ungefüge Märe mach ich euch bekannt:
Wir kommen nimmer wieder heim in der Burgonden Land."

Da flogen diese Mären von Schar zu Schar umher:
Da wurden bleich vor Schrecken Degen kühn und hehr,
Als sie die Sorge faßte vor dem harten Tod
Auf dieser Hofreise: das schuf ihnen wahrlich Noth.

Wir können euch nicht melden, wo man die Ruhe fand.
All den Landleuten ward es wohlbekannt,
Der edeln Ute Söhne zögen zum Hofgelag:
Sie wurden wohl empfangen zu Bechlaren hernach.

Als die Wegemüden Ruh sich angethan,
Und man Rüdgers Lande zu nahen nun begann,
Sie fanden auf der Marke schlafen einen Mann,
Dem von Tronje Hagen eine starke Waffe abgewann.

„O weh mir dieser Schande,“ sprach da Eckewart,
„Wie muß ich nun beklagen der Burgonden Fahrt!
Als ich verlor Siegfrieden hub all mein Kummer an:
O weh, mein Herre Rüdiger, wie hab ich wider dich gethan!“

Wohl hörte Hagen des edeln Recken Noth:
Er gab ihm die Waffe wieder, dazu sechs Spangen roth:
„Dir nimm dir, Held, zum Lohne, willst du hold mir sein;
Du bist ein kühner Degen, lägst du hier noch so allein.“

„Gott lohn euch eure Spangen;“ sprach da Eckewart,
„Doch gereut mich mächtig zu den Heunen eure Fahrt.
Ihr erschlugt Siegfrieden; hier trägt man euch noch Haß:
Daß ihr euch wohl behütet, in Treue rath ich euch das.“

„Nun, mag uns Gott behüten;“ sprach Hagen dagegen,
„Keine andre Sorge haben diese Degen,
Als um die Herberge, die Fürsten und ihr Lehn,
Wo wir in diesem Lande heute Nachtruh sollen sehn.

„Die Ross sind uns verdorben auf den fernen Wegen,
Die Speise gar zerronnen,“ sprach Hagen der Degen,
„Wir findens nicht zu Kaufe: es wär ein Wirth uns Noth,
Der uns durch seine Tugend noch heunte gäbe das Brot.“

Da sprach wieder Eckewart: „Ich zeig euch einen Wirth,
„Daß Niemand euch im Hause so gut empfangen wird
In irgend einem Lande, als euch hier mag geschehn,
Wenn ihr schnellen Degen wollt zu Rüdigern gehn.

„Der Wirth wohnt an der Straße, der Beste allerwärts,
Der je ein Haus besessen: Tugend gebiert sein Herz,
Wie das Gras mit Blumen der süße Maie thut,
Und soll er Helden dienen, so ist er froh und wohlgemuth.“

Da sprach der König Gunther: „Wollt ihr mein Bote sein,
Ob uns behalten wollte um der Liebe mein
Mein lieber Freund Rüdger und Die in meinem Bann?
Das will ich immer lohnen, so gut ich irgend nur kann.“

„Der Bote bin ich gerne,“ sprach da Eckewart.
Mit viel gutem Willen erhob er sich zur Fahrt
Und sagte Rüdigeren was er da vernommen:
Dem war in langen Zeiten so liebe Kunde nicht gekommen.

XV.

Wie Rüdiger Gunthern empfing.

Man sah zu Bechlaren eilen einen Degen,
Den Rüdger wohl erkannte; er sprach: „Auf diesen Wegen
Kommt Eckewart gegangen, Kriemhildens Unterthan."
Er wähnte schon, die Feinde hätten ihm ein Leid gethan.

Da gieng er vor die Pforte, wo er den Boten fand;
Der nahm sein Schwert vom Gürtel und legt' es aus der Hand.
Die Märe, die er brachte, verhehlte nicht sein Mund
Dem Wirth und seinen Freunden, er macht' es bald ihnen kund.

Er sprach zum Markgrafen: „Mich hat zu euch gesandt
Gunther mein Herre von Burgondenland,
Geiselher sein Bruder und auch Gerenot.
Jeglicher der Recken euch seine Dienste her entbot.

„Dasselbe thut auch Hagen, Volker auch zugleich,
Mit Fleiß und rechter Treue; dazu bericht ich euch,
Was des Königs Marschall euch durch mich entbot:
Es sei den guten Knechten eure Herberge Noth."

Mit lachendem Munde versetzte Rüdiger:
„Nun wohl mir dieser Märe, daß die Könge hehr
Begehren meiner Dienste: dazu bin ich bereit.
Wenn sie ins Haus mir kommen, des bin ich höchlich erfreut."

„Dankwart der Marschall, der hat euch kund gethan,
Wer euch zu Hause noch heute zieht heran:
Sechzig schneller Recken und tausend Ritter gut,
Und neuntausend Knechte.“ Da ward ihm fröhlich zu Muth.

„Wohl mir um diese Gäste,“ sprach da Rüdiger,
„Daß mir zu Hause kommen die edeln Ritter hehr,
Denen ich noch selten einen Dienst gethan.
Nun reitet ihnen entgegen, seis Freund oder Unterthan.“

Sie eilten zu den Rossen, Ritter so wie Knecht.
Was ihr Herr geboten, das däuchte Alle recht:
Sie brachten ihre Dienste um so schneller dar;
Noch wußt' es nicht Gotlinde, die in ihrer Kammer war.

Hin gieng der Markgraf, wo er die Frauen fand,
Sein Weib und seine Tochter. Er macht' ihnen bekannt
Diese liebe Märe, die er jetzt vernommen,
Daß ihrer Frauen Brüder zu ihrem Hause sollten kommen.

„Meine liebe Traute,“ sprach da Rüdiger,
„Ihr sollt sie wohl empfangen, die edeln Könge hehr,
Wenn sie und ihr Gesinde hier zu Hofe gehn;
Ihr sollt auch schön begrüßen Hagen in Gunthers Lehn.

„Mit ihnen kommt auch Einer mit Namen Dankwart,
Der Dritte heißet Volker, an Ehren wohlbewahrt.
Die Sechse sollt ihr küssen, ihr und die Tochter mein,
Und sollt auch in Züchten diesen Recken freundlich sein.“

Das gelobten ihm die Frauen und warens gern bereit:
Sie suchten aus den Kisten manch herrliches Kleid,
Darin sie den Recken entgegen wollten gehn.
Da sah man groß Befleißen von schönen Frauen geschehn.

Gefälschte Frauenzierde gar wenig man da fand;
Sie trugen auf dem Haupte lichtes goldnes Band,
Das waren reiche Kränze, damit ihr schönes Haar
Die Winde nicht verwehten; sie waren höfisch und klar.

In solcher Unmuße lassen wir die Fraun.
Da war ein schnelles Reiten auf dem Feld zu schaun
Von Rüdigers Genossen bis man die Fürsten fand:
Sie wurden wohl empfangen in des Markgrafen Land.

Als sie der Markgraf zu sich kommen sah,
Zu seinen lieben Gästen fröhlich sprach er da:
„Willkommen mir ihr Herren und die in euerm Lehn:
Hier in meinem Lande hab ich euch gerne gesehn.“

Da dankten ihm die Recken in Treuen ohne Haß.
Wie wohl er ihnen wolle, wohl bewies er das.
Besonders grüßt' er Hagen, der war ihm längst bekannt;
So that er auch mit Volkern aus der Burgonden Land.

Er empfieng auch Dankwarten. Da sprach der kühne Degen:
„Wollt ihr uns hier behalten, wer soll dann verpflegen
Unser Ingesinde, das wir hergebracht?“
Da sprach der Markgraf: „Ich schaff euch gute Ruh bei Nacht.

„Spannet auf, ihr Knechte, die Hütten in dem Feld;
Was ihr hier verlieret, ich leiste dafür Entgelt:
Zieht die Zäume nieder und laßt die Rosse gehn.“
Das war ihnen noch selten von einem Wirthe geschehn.

Des freuten sich die Gäste. Als das geschehen war,
Und die Herrn von dannen ritten, legte sich die Schar
Der Knecht im Grase nieder: gut ruhen war es da,
Daß ihnen auf der Reise wohl nimmer sanfter geschah.

Die edle Markgräfin mit ihrer Tochter schön
War vor der Burg gegangen; da sah man bei ihr stehn
Minnigliche Frauen und manche schöne Maid;
Sie trugen viel der Spangen und manches herrliche Kleid.

Das edle Gesteine glänzte fern hindann
Aus ihrem reichen Staate: sie waren wohlgethan.
Da kamen auch die Gäste und sprangen auf den Sand:
Hei! was man edle Sitte an den Burgonden fand!

Sechs und dreißig Mägdelein und viel andre Fraun,
Die wohl nach Wunsche waren und wonnig anzuschaun,
Giengen ihnen entgegen mit manchem kühnen Mann:
Da ward ein schönes Grüßen von edeln Frauen gethan.

Die Markgräfin küßte die Könge alle drei;
So that auch ihre Tochter. Hagen stand dabei.
Den hieß ihr Vater küssen: da blickte sie ihn an;
Er däuchte sie so furchtbar, sie hätt es lieber nicht gethan.

Doch mußte sie es leisten, wie ihr der Wirth gebot:
Gemischt ward ihre Farbe, bleich und wieder roth.
Sie küßte auch Dankwarten, darnach den Fiedelmann:
Seiner Kühnheit willen ward ihm das Grüßen gethan.

Die junge Markgräfin nahm bei der Hand
Geiselher den jungen von Burgondenland;
So nahm auch ihre Mutter Gunthern den kühnen Mann.
Da giengen mit den Helden die Frauen fröhlich hindann.

Der Wirth gieng mit Gernoten in einen weiten Saal,
Die Ritter und die Frauen setzten sich zu Thal.
Da ließ man gleich den Gästen schenken guten Wein:
Besser mochten Helden nimmer wohl empfangen sein.

Mit liebem Blick der Augen sah da Mancher an
Rüdigers Tochter, die war so wohlgethan.
Wohl kos't' in seinem Sinne sie mancher Ritter gut:
Das mochte sie verdienen; sie trug gar hoch ihren Muth.

Da wurden sie geschieden, wie Sitte war im Land:
Zu andern Zimmern giengen Ritter und Fraun zur Hand.
Man richtete die Tische in dem Saale weit
Und war den fremden Gästen zu allen Diensten bereit.

Da gieng den Gästen zu Ehren die edle Markgräfin
Mit ihnen zu den Tischen; die Tochter ließ sie drinn
Bei den Mägdlein weilen, wo sie nach Sitte blieb:
Daß sie die nicht mehr sahen, das war den Gästen nicht lieb.

Als man getrunken hatte und gespeiset überall,
Da führte man die Schönen wieder in den Saal.
Anmuthge Reden wurden nicht gescheut,
Viel sprach deren Volker, ein Degen kühn und allbereit.

Da sprach unverhohlen derselbe Fiedelmann:
„Viel reicher Markgraf, Gott hat an euch gethan
Nach allen seinen Gnaden; hat er euch doch gegeben
Ein Weib, ein so recht schönes, dazu ein wonnigliches Leben.

„Wenn ich ein König wäre,“ sprach der Fiedelmann,
„Und sollte Krone tragen, zum Weibe nähm ich dann
Eure schöne Tochter; die wünschte sich mein Muth:
Sie ist minniglich zu schauen, dazu edel und gut.“

„Nun soll sich doch beweiben mein Herre Geiselher:
Es ist so hohen Stammes die Markgräfin hehr,
Daß wir ihr gerne dienten, ich und sein ganzes Lehn,
Sollte sie unter Krone bei den Burgonden gehn.“

Diese Rede däuchte Rüdigeren gut,
Und auch Gotelinden; wohl freute sich ihr Muth.
Da schufen es die Helden, daß sie zum Weibe nahm
Geiselher der edle; der König durft es ohne Scham.

Da wurden nach der Sitte in einen Kreis gestellt
Die beiden Anverlobten. Mancher junge Held
Mit fröhlichem Muthe stand ihr da entgegen:
Sie gedachten in ihrem Sinne wie noch die Jungen gerne pflegen.

Als man begann zu fragen die minnigliche Maid
Ob sie den Recken wolle, zum Theil war es ihr leid;
Doch dachte sie zu nehmen den waidlichen Mann.
Sie schämte sich der Frage, wie manche Maid hat gethan.

Ihr rieth ihr Vater Rüdiger, daß sie spräche Ja,
Und daß sie gern ihn nehme: wie schnell war er da
Mit seinen weißen Händen, womit er sie umschloß,
Geiselher der junge! Wie wenig sie ihn doch genoß!

Da sprach der Markgraf: „Ihr edeln Könge reich,
Wenn Ihr nun wiederkehret heim in euer Reich,
Wie es doch bald geschiehet, so geb ich euch die Magd,
Daß Ihr sie mit euch führet.“ Also ward es zugesagt.

Der Schall, den man hörte, der mußte nun vergehn.
Man ließ die Jungfrauen zu ihren Kammern gehn,
Und auch die Gäste schlafen und ruhn bis an den Tag.
Da schuf man ihnen Speise; der Wirth sie gütlich verpflag.

Nach dem Imbiß wollten sie von dannen fahren
Zu der Heunen Lande. „Davor will ich euch wahren,“
Sprach der edle Markgraf, „ihr sollt noch hier bestehn;
So liebe Gäste hab ich lange nicht bei mir gesehn.“

Da versetzte Dankwart: „Herr, das kann nicht sein:
Wo nähmet ihr die Speise, das Brot und auch den Wein,
Das ihr doch haben müßtet für so manchen Mann?“
Als der Wirth das hörte stand ihm die Rede nicht an.

„Meine lieben Herren, ihr dürft mirs nicht versagen.
Ich habe noch die Speise zu vierzehen Tagen,
Für euch und das Gesinde, das mit euch hergekommen:
Mir hat der König Etzel noch gar selten was genommen.“

Wie sie sich weigern mochten, sie mußten da bestehn
Bis zum vierten Morgen. Wohl mochte da geschehn
Durch des Wirthes Milde was ferne ward bekannt:
Er gab seinen Gästen beides, Roff und Gewand.

Nicht länger konnt es währen, sie mußten dannen fahren:
Rüdiger der kühne konnte wenig sparen
Vor seiner großen Milde: was Jemand nur begehrt,
Das versagt' er Niemand, sie sahn sich alle hochgeehrt.

Ihr edel Ingesinde brachte vor das Thor
Viel geschirrter Rosse; es wartete davor
Mancher fremde Recke, den Schild an seiner Hand,
Weil sie reiten wollten König Etzeln in das Land.

Der Wirth bot seine Gaben den Degen allzumal,
Eh die edeln Gäste kamen vor den Saal;
Er mochte wohl mit Ehren in hoher Milde leben.
Seine schöne Tochter hatt er Geiselhern gegeben;

Da gab er Gernoten eine Waffe gut genug,
Die hernach in Stürmen der Degen herrlich trug.
Ihm gönnte wohl die Gabe des Markgrafen Weib;
Doch verlor Rüdiger davon noch Leben und Leib.

„Alles was ich je gesehn,“ so sprach da Hagen,
„So wünscht ich nichts weiter von hier hinweg zu tragen,
Als den Schild, der dorten hänget an der Wand:
Den möcht ich gerne führen König Etzeln in das Land.“

Als Hagen seine Bitte der Markgräfin gethan,
Die ihres Leids sie mahnte, das Weinen kam ihr an.
Da dachte sie mit Schmerzen an ihres Nudung Tod,
Den Wittich hatt erschlagen; das schuf ihr Jammer und Noth.

Sie sprach zu dem Degen: „Den Schild will ich euch geben.
O wollte Gott vom Himmel, daß Der noch dürfte leben,
Der einst ihn hat getragen! er fand im Kampf den Tod.
Ich muß ihn stäts beweinen, das schafft mir armen Weibe Noth!“

Da erhob sich von dem Sitze die Markgräfin mild,
Mit ihren weißen Händen nahm sie herab den Schild
Und trug ihn hin zu Hagen; der nahm ihn an die Hand:
Die Gabe war mit Ehren an den Recken gewandt.

Ein Wulst von lichtem Zeuche auf seinen Farben lag:
Bessern Schild als diesen beschien noch nie der Tag.
Er war besetzt mit Steinen: hätt ihn wer begehrt
Zu kaufen, nach den Kosten war er wohl tausend Marken werth.

All die reiche Gabe, die sie hier genommen,
Es wär davon kein Flitter in ihre Hand gekommen,
Wars nicht dem Wirth zu Liebe, der es so gütlich bot;
Sie wurden ihm so feind hernach, daß sie ihn schlagen mußten todt.

Da hatte mit der Fiedel Volker der schnelle Held
Sich hin vor Gotelinde züchtiglich gestellt.
Er geigte süße Töne und sang dazu sein Lied:
So nahm er seinen Urlaub als er von Bechlaren schied.

Sich ließ die Markgräfin eine Lade näher tragen.
Von freundlicher Gabe mögt ihr nun hören sagen:
Sie nahm daraus zwölf Spangen und schob sie ihm an die Hand:
„Die sollt ihr hinnen führen König Etzeln in das Land,

„Und sollt sie mir zu Liebe dort am Hofe tragen;
Wenn ihr wiederkehret, daß man mir möge sagen,
Wie ihr mir habt gedienet bei dem Hofgelag.“
Wohl nach der Frauen Wunsche that der Degen hernach.

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Nun mögt ihr sicher fahren;
Ich selbst will euch geleiten und vor Raub bewahren,
Daß ihr auf der Straße nicht werdet angerannt.“
Seine Saumrosse, die belud man gleich zur Hand.

Der Wirth war reisefertig nebst fünfhundert Mann
Mit Rossen und mit Kleidern. Da führt' er seinen Bann
Zu dem Hofgelage von dannen wohlgemuth:
Nach Bechlaren kehrte nicht Einer von den Rittern gut.

Mit minniglichen Küssen der Wirth von dannen schied,
Also that auch Geiselher, wie ihm die Treue rieth.
Sie herzten schöne Frauen mit liebendem Umfahn:
Das mußten bald beweinen viel Jungfrauen wohlgethan.

Da wurden allenthalben die Fenster aufgethan:
Zu den Rossen eilte der Wirth mit seinem Bahn.
Sie fühlten wohl im Herzen voraus ihr herbes Leid.
Da weinten viel der Frauen und manche waidliche Maid.

Nach ihren lieben Freunden weinten Manche sehr,
Die sie zu Bechlaren ersahen nimmermehr;
Doch ritten sie mit Freuden von hinnen auf dem Sand
An der Donau nieder bis in das heunische Land.

Da sprach zu den Burgonden der Ritter kühn und hehr,
Rüdiger der edle: „Nun darf nicht länger mehr
Verhohlen sein die Kunde, daß wir nach Heunland kommen:
Es hat der König Etzel nie so Liebes vernommen."

Da ritt der schnelle Bote durchs Oestreicherland:
Da ward es allenthalben den Leuten wohlbekannt,
Daß die Helden kämen von Wormes über Rhein.
Des Königs Ingesinde, dem konnt es lieber nicht sein.

Als die Burgonden kamen in das Land,
Da erfuhr es von Berne der alte Hildebrand.
Er sagt' es seinem Herren; es war ihm höchlich leid:
Er bat ihn wohl zu empfangen die Ritter kühn und allbereit.

Da ließ der schnelle Wolfhart die Pferde führen her;
Da ritt mit Dietrichen mancher Degen hehr,
Der sie begrüßen wollte, zu ihnen auf das Feld:
Sie hatten aufgeschlagen gar manches herrliche Zelt.

Als sie von Tronje Hagen von ferne reiten sah,
Wohlgezogen sprach er zu seinen Herren da:
„Nun hebt euch von den Sitzen, ihr Recken wohlgethan,
Und geht entgegen denen, die euch hier wollen empfahn.

„Dort kommt ein Heergesinde, das ist mir wohl bekannt;
Es sind viel schnelle Degen von Amelungenland,
Die führt Der von Berne; sie sind von hohem Muth:
Ihr sollt sie nicht verschmähen, die Dienste die man euch thut."

Da sprangen von den Rossen, so war es Fug und Recht,
Mit Dietrichen nieder mancher Ritter und Knecht.
Sie giengen zu den Gästen, als man die Helden fand;
Sie begrüßten freundlich Die von der Burgonden Land.

Als sie Herr Dietrich ihm entgegen kommen sah,
Nun mögt ihr gerne hören was der Degen da
Sprach zu Utens Söhnen: leid war ihm ihre Fahrt;
Er wähnte, Rüdger wüßt es und hätt es ihnen offenbart.

„Willkommen mir, ihr Herren, Gunther und Geiselher,
Gernot und Hagen, Herr Volker auch so sehr,
Und Dankwart der schnelle; ist euch das nicht bekannt?
Kriemhilde weint noch immer um Den von Nibelungenland.“

„Sie mag noch lange weinen,“ sprach dawider Hagen:
„Er liegt seit manchem Jahre schon zu Tod erschlagen.
Den König von den Heunen mag sie nun lieber haben:
Siegfried kommt nicht wieder, er ist nun lange begraben.“

„Siegfriedens Wunden, die lassen wir nun stehn:
So lang Kriemhilde lebet, mag Schade wohl geschehn.“
So redete von Berne der Degen Dieterich:
„Trost der Nibelungen, davor so hüte du dich!“

„Wie soll ich mich behüten?“ sprach der König hehr,
„Etzel sandt uns Boten, was sollt ich fragen mehr?
Daß wir zu ihm sollten reiten in das Land.
Auch hat uns manche Märe meine Schwester Kriemhild gesandt.“

„So will ich euch rathen,“ sprach wieder Hagen,
„Laßt euch diese Märe doch zu Ende sagen
Von Dietrich dem Herren und seinen Helden gut,
Damit wir wissen mögen der Fraue Kriemhilde Muth.“

Da giengen die drei Könige und sprachen unter sich,
Herr Gunther und Gernot und auch Herr Dieterich:
„Nun sag uns, von Berne du edler Ritter gut,
Was du wissen mögest von der Königin Muth.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Was soll ich euch sagen?
Als daß ich alle Morgen weinen hör und klagen
Die Königin Kriemhilde in jämmerlicher Noth
Zum reichen Gott vom Himmel um des starken Siegfried Tod.“

„Es ist nun nicht zu wenden,“ sprach der kühne Mann
Volker der Fiedler, „was ihr uns kund gethan:
Laßt uns zu Hofe reiten und einmal dort besehn
Was uns schnellen Degen bei den Heunen möge geschehn.“

XVI.

Versuchter Angriff.

Die Boten vordrangen mit den Mären,
Daß die Nibelungen bei den Heunen wären.
„Du sollst sie wohl empfangen, Kriemhilde, Fraue mein:
Nach großen Ehren kommen dir die lieben Brüder dein."

Kriemhild die Fraue gieng an ein Fenster stehn
Und schaute nach den Brüdern, wie Freunde nach Freunden sehn.
Aus ihres Vaters Lande sah sie manchen Mann.
Als das der König hörte, der hob vor Lust zu lachen an.

„Nun wohl mir dieser Freude," sprach da Kriemhild,
„Hier bringen meine Freunde gar manchen neuen Schild
Und Panzer glänzend helle: wer nehmen will mein Gold,
Und meines Leids gedenken, dem will ich immer bleiben hold."

Die kühnen Burgonden hin zu Hofe ritten;
Sie kamen stolz gezogen nach ihres Landes Sitten.
Da wollte bei den Heunen gar mancher kühne Mann
Von Tronje Hagen schauen, wie der wohl wäre gethan.

Es war durch die Sage dem Volk bekannt genug,
Daß er von Niederlanden Siegfrieden schlug,
Aller Recken Stärksten, Frau Kriemhildens Mann:
Drum wurde großes Fragen bei Hof nach Hagen gethan.

Der Held war wohlgewachsen, das ist sicher wahr,
Von Schultern breit und Brüsten, gemischt war sein Haar
Mit einer greisen Farbe, von Beinen war er lang
Und schrecklich von Gesichte, er hatte herrlichen Gang.

Da schuf man Herberge den Burgonden-Degen;
Gunthers Ingesinde ließ man gesondert legen.
Das rieth die Königstochter, die ihm viel Hasses trug;
Daher man bald die Knechte in der Herberg erschlug.

Dankwart, Hagens Bruder, der war Marschall;
Der König sein Gesinde ihm fleißig anbefahl,
Daß er es wohl verpflege und ihm gebe genug:
Der Held von Burgonden ihm geneigten Willen trug.

Da nahmen bei den Händen zwei der Degen sich,
Der Eine war Hagen, der Andre Dieterich.
Da sprach wohlgezogen der Degen allbereit:
„Eure Fahrt zu den Heunen, die ist mir wahrhaftig leid."

„Die Märe wüßt ich gerne," befrug der König sich,
„Wer jener Recke wäre, den dort Herr Dieterich
So freundlich hier empfangen; wohl trägt er hoch den Muth;
Wie auch sein Vater heiße, er mag wohl sein Recke gut."

Da gab dem König Antwort Einer aus Kriemhilds Bann:
„Er ist von Tronje geboren, sein Vater hieß Aldrian;
Wie heiter er gebahre, er ist ein grimmer Mann:
Er läßt euch wohl noch schauen, daß ich keine Lüge gethan."

„Wie soll ich das erkennen, daß er so grimmig ist?"
Noch hatt er keine Kunde von mancher argen List,
Die wider ihre Freunde die Königin spann,
Daß aus dem Heunenlande ihr auch nicht Einer entrann.

„Wohl kannt ich Albrianen, er war mein Unterthan,
Lob und große Ehre er hier bei mir gewann:
Ich macht ihn selbst zum Ritter und gab ihm meinen Sold;
Weil er sich treu erzeigte, war ich ihm von Herzen hold.

„Daher ist mir von Hagen auch alles wohlbekannt:
Zwei edle Kinder bracht ich als Geisel in das Land,
Ihn und von Spanien Walther; die wuchsen hier heran.
Hagen sandt ich wieder heim, Walther mit Hildegund entrann."

Er gedachte lieber Märe und was vordem geschehn;
Seinen Freund von Tronje, wohl hatt er den gesehn,
Der ihm in seiner Jugend oft große Dienste bot:
Jetzt schlug er ihm im Alter viel lieber Freunde zu Tod.

Da schieden auch die beiden werthen Recken sich,
Hagen von Tronje und Herr Dieterich.
Da blickte über die Achsel Gunthers Unterthan
Nach einem Heergesellen, den er sich balde gewann.

Da sah er Volkern bei Geiselheren stehn,
Den zieren Fiedelspieler. Er bat ihn mitzugehn,
Weil er wohl erkannte seinen grimmen Muth:
Er war in allen Dingen ein Ritter kühn und auch gut.

Man ließ die Herrn noch immer auf dem Hofe stehn.
Die Beiden ganz alleine sah man von dannen gehn
Ueber den Hof hin ferne vor einen Pallast weit:
Die Auserwählten scheuten sich vor Niemandes Neid.

Sie saßen vor dem Hause genüber einem Saal
(Der war Kriemhilden) auf eine Bank zu Thal.
Da glänzt' an ihrem Leibe ihr herrlich Gewand;
Gar Manche die das sahen hätten sie gern gekannt.

Gleich den wilden Thieren gaffte sie da an,
Die vermeßnen Helden, mancher Heunenmann.
Da sah sie durch ein Fenster Etzels Königin:
Von neuem ward getrübet der schönen Kriemhilde Sinn.

Sie gedachte ihres Leides: zu weinen hub sie an.
Darüber war verwundert das Volk in Etzels Bann:
„Was ihr so geschwinde getrübt den hohen Muth?"
Da sprach sie: „Das hat Hagen, ihr Helden kühn und auch gut."

Sie sprachen zu der Frauen: „Wie ist das geschehn?
Wir haben euch noch eben wohlgemuth gesehn.
Wär er noch so verwogen, ders euch hat gethan,
Befehlt ihr uns die Rache, er müßte den Tod empfahn."

„Dem wollt ich immer danken, der rächte dieses Leid,
Was er nur begehrte, ich wär dazu bereit.
Ich biete mich euch zu Füßen," so sprach das Königsweib,
„Rächet mich an Hagen, er verliere Leben und Leib."

Schnell scharten sich die Kühnen, sechzig an der Zahl.
Der Königin zu Liebe wollten sie vor den Saal
Und wollten Hagen schlagen, diesen kühnen Mann
Und auch den Fiedelspieler; das ward einmüthig gethan.

Als sie ihr Heergesinde wohlbewaffnet sah,
Zu den schnellen Degen sprach die Königin da:
„Nun harret eine Weile; ihr sollt noch stille stehn:
Ich will unter Krone selbst zu meinen Feinden gehn.

„So mögt ihr selber hören, was mir hat gethan
Hagen von Tronje in König Gunthers Bann.
Ich weiß ihn so vermessen, er leugnets nimmermehr:
So frag ich auch nicht weiter was ihm geschehe nachher."

Da sah der Fiedelspieler, der wunderkühne Mann,
Die edle Königstochter von einer Stiege nahn,
Die aus dem Hause führte. Als er das ersah,
Zu seinem Heergesellen sprach der kühne Volker da:

„Nun schauet, Freund Hagen, wie von dorten naht
Die uns ohne Treue ins Land geladen hat.
Ich sah mit einer Königin noch nie so manchen Mann,
Die Schwerter in den Händen, also streitlustig nahn.

„Wisset ihr, Freund Hagen, daß euch die Fraue grollt,
So will ich euch rathen, daß ihr hüten sollt
Des Lebens und der Ehre; fürwahr, das dünkt mich gut:
So viel ich mag erkennen, ist ihnen zornig zu Muth.

Es scheinen auch die Meisten von Brüsten stark und breit:
Wer seines Lebens hüten will, der thu es noch beizeit.
Ich seh sie lichte Harnische an dem Leibe tragen:
Was sie damit meinen, das hör ich Niemanden sagen.“

Da sprach im Zornmuthe Hagen der kühne Mann:
„Ich weiß wohl, es wird Alles meinethalb gethan,
Daß sie die lichten Waffen tragen an der Hand;
Vor denen aber reit ich noch in der Burgonden Land.

„Nun sagt mir, Freund Volker, denkt ihr mir beizustehn,
Wenn mit mir streiten wollen Die in Kriemhilds Lehn?
Das laßt mich erfahren, so lieb als ich euch sei:
Ich steh euch immer wieder getreulich mit Diensten bei.“

„Gewiß ich will euch helfen,“ sprach der Fiedelmann.
„Und säh ich uns entgegen mit seinem ganzen Bann
Den Heunenkönig kommen: so lang ich leben muß
Weich ich von eurer Seite aus Furcht noch nicht einen Fuß.“

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Fiedeler!
Wenn sie mit mir streiten, wes bedarf ich mehr?
Wollet ihr mir helfen, wie ich jetzt vernommen,
So mögen diese Recken fein behutsam näher kommen.“

„Stehn wir auf vom Sitze,“ sprach der Fiedelmann,
(„Sie ist doch eine Königin) so sie nun kommt heran.
Wenn man diese Ehre der edeln Frauen thut
Um der Sitte willen, so heißt es Jeglicher gut.“

„Nein! wenn ihr mich liebet,“ sprach dawider Hagen:
„Es möchten diese Degen sich mit dem Wahne tragen,
Daß ichs aus Feigheit thäte und gedächte wegzugehn:
Von meinem Sitze mein ich vor ihrer Keinem aufzustehn.

„Daß wir es bleiben lassen, das ziemt uns ganz allein:
Soll ich dem Ehre bieten, der mir feind will sein?
Nein, ich thät es nimmer, so lang ich leben soll!
In aller Welt, was frag ich wohl nach Kriemhildens Groll?“

Der frevle Hagen legte über die Schenkel hin
Eine lichte Waffe, aus deren Knaufe schien
Mit hellem Glanz ein Jaspis, grüner als das Gras.
Wohl kannte sie Kriemhilde, daß Siegfried einst sie besaß.

Als sie das Schwert erkannte, das schuf ihr große Noth.
Von Gold war sein Gefäße, die Scheideborte roth.
Sie gedachte ihres Leides; zu weinen hub sie an:
Gewiß, das hatte darum der kühne Hagen gethan.

Volker der schnelle zog näher an die Bank
Einen starken Fiedelbogen, mächtig und lang,
Einem Schwerte ähnlich, scharf dazu und breit.
So saßen unerschrocken die beiden Recken kühn im Streit.

Die beiden kühnen Degen däuchten sich so hehr,
Daß sie von dem Sitze gedachten nimmermehr
Vor Jemand aufzustehen. Da schritt ihnen vor den Fuß
Die edle Königstochter und bot ihnen feindlichen Gruß.

Sie sprach: „Nun sagt mir, Hagen, wer hat nach euch gesandt,
Daß ihr euch vermaßet zu reiten in dieß Land?
Ihr mußtet doch wissen, was ihr mir habt gethan:
Wart ihr bei guten Sinnen, ihr durftets euch nicht unterfahn."

„Niemand," sprach da Hagen, „hat nach mir gesandt:
Man ladete drei Degen her in dieses Land,
Die heißen meine Herren, ich steh in ihrem Lehn:
Bei keiner Hofreise pfleg ich daheim zu bestehn."

Sie sprach: „Nun sagt mir ferner, warum thatet ihr das,
Daß ihr es verdientet, daß ich euch trage Haß?
Ihr erschlugt Siegfrieden, meinen lieben Mann,
Den ich bis an mein Ende nicht genug beweinen kann."

„Wozu der Rede weiter?" sprach er, „es ist genug:
Ich bin halt der Hagen, der Siegfrieden schlug,
Den behenden Degen: wie schwer er das entgalt,
Daß die Frau Kriemhilde die schöne Brunhilde schalt!

„Ich will es auch nicht läugnen, reiche Königin,
Daß ich an allem Uebel und Schaden schuldig bin:
Nun räch es, wer da wolle, es sei Weib oder Mann.
Ich müßt es wahrlich lügen, ich hab euch Leides viel gethan."

Sie sprach: „Da hört ihr Recken, wie er mir eingesteht
Mein Leid und seine Tücke; wie's ihm deshalb ergeht,
Frag ich nun nicht weiter, ihr in Etzels Bann."
Die übermüthgen Degen blickten all einander an.

Wär da der Streit erhoben, so hätte man gesehn,
Wie man den zwei Gesellen müß Ehre zugestehn;
Das hatten sie in Stürmen nicht selten dargethan.
Wes jene sich vermaßen, das gieng aus Furcht nun nicht an.

Da sprach der Recken Einer: „Was seht ihr mich an?
Was ich zuvor gelobte, das wird nun nicht gethan.
Um Niemandes Gaben verlier ich Leben und Leib;
Uns will wohl hier verleiten dem König Etzel sein Weib."

Da sprach dazu ein Andrer: „So steht auch mir der Muth.
Gäbe sie mir Thürme von rothem Golde gut,
Diesen Fiedelspieler wollt ich nicht bestehn,
Der schnellen Blicke wegen, die ich an ihm hier gesehn.

„Auch kenn ich diesen Hagen seit seinen jungen Tagen;
Man mag mir von dem Recken große Dinge sagen.
In zwei und zwanzig Stürmen hab ich ihn gesehn;
Da ist wohl mancher Fraue Herzeleid durch ihn geschehn.

„Er und Der von Spanien traten manchen Pfad,
Da sie hier bei Etzeln thaten manche That
Dem König zu Liebe. Des ist viel geschehn:
Drum mag man Hagen billig große Ehre zugestehn.

„Damals war der Recke an Jahren noch ein Kind,
Da waren schon die Knaben, wie jetzt Ergreiste sind.
Nun kam er zu Verstande und ist ein grimmer Mann;
Auch trägt er Balmungen, den er übel gewann."

Damit wars entschieden, Niemand suchte Streit.
Das war der Königstochter im Herzen bitter leid;
Die Helden giengen wieder: wohl scheuten sie den Tod
Von den zweien Degen; das that ihnen wahrlich Noth.

„Nun haben wir gesehen,“ sprach der Fiedelmann,
„Daß wir hier Feinde finden, wie man uns kund gethan.
Nun laßt uns zu den Königen hin zu Hofe gehn,
So darf unsre Herren mit Streit wohl Niemand bestehn.“

Wie man so manche Dinge aus Zagheit oft verläßt,
Wo doch Freund beim Freunde muthig steht und fest!
Und ist er wohl bei Sinnen, daß er nicht also thut,
So nimmt die Ehre Mancher vor Schaden weislich in Hut.

XVII.

Zweiter Versuch.

Kriemhild die schöne mit dem Gesinde gieng,
Wo sie die Nibelungen mit falschem Muth empfieng;
Sie küßte Geiselheren und nahm ihn bei der Hand.
Als Hagen das erschaute, den Helm er fester überband.

„Nach so gethanem Gruße," sprach Hagen deswegen,
„Mögen sich bedenken diese schnellen Degen:
Man empfängt die Fürsten ungleich und der Fürsten Bann;
Eine schlimme Reise haben wir zu dieser Hochzeit gethan."

Sie sprach: „Seid willkommen Dem der euch gern empfäht;
Eurer Freundschaft willen kein Gruß an euch ergeht.
Sagt, was ihr mir bringet von Wormes überrhein,
Daß ihr mir so höchlich hier willkommen solltet sein?"

„Was sind das für Mären," sprach Hagen dagegen,
„Daß euch Gaben sollten bringen diese Degen?
Da ich so reich euch wußte und kannte eure Macht,
Wie hätt ich meine Gabe zu den Heunen wohl gebracht?"

„Nun frag ich um die Märe weiter bei euch an:
Den Hort der Nibelungen, wohin ihr den gethan?
Der war ja doch mein eigen, das ist euch wohlbekannt:
Den hättet ihr mir sollen bringen her in Etzels Land."

„Fürwahr, meine Frau Kriemhilde, schon mancher Tag war da,
Den Hort der Nibelungen, seit ich den nicht sah.
Den ließen meine Herren versenken in den Rhein:
Da muß er auch in Wahrheit bis zum jüngsten Tage sein.“

„Ich bring euch den Teufel!“ sprach da Hagen,
„Ich hab an meinem Schilde genug zu tragen,
Und an meinem Harnisch; mein Helm, der ist so licht,
Das Schwert in meinen Händen: darum bring ich ihn euch nicht.“

Da sprach die Königstochter zu den Recken allzumal:
„Man soll keine Waffen tragen in dem Saal;
Vertraut sie mir, ihr Helden, zur Verwartung an.“
„Wahrhaftig,“ sprach da Hagen, „das wird nimmer gethan.

„Ich begehre nicht der Ehre, Fürstentochter mild,
Daß ihr zur Herberge traget meinen Schild,
Und ander Streitgeräthe; ihr seid eine Königin:
So lehrte mich mein Vater, daß ich selbst ihr Hüter bin.“

„O weh dieses Leides!“ sprach da Kriemhild:
„Warum will mein Bruder und Hagen seinen Schild
Nicht bewahren lassen? Gewiß, sie sind gewarnt:
Und wüßt ich wers gewesen, den hielte der Tod umgarnt.“

Im Zorne gab ihr Antwort Dieterich sogleich:
„Ich bins, der hat gewarnet die edeln Fürsten reich,
Und Hagen auch den kühnen in der Burgonden Bann:
Nur zu, du Braut des Teufels, du thust mir kein Leid drum an.“

Da schämte sich gewaltig die edle Königin;
Sie fürchtete gar bitter Dietrichens Heldensinn.
Sie gieng schnell von dannen, nichts mehr sprach sie da,
Nur daß sie nach den Feinden mit geschwinden Blicken sah.

Dietrich von Berne nahm da an die Hand
Gunther den reichen von Burgondenland;
Irnfried nahm Gernoten, diesen kühnen Mann;
Da gieng mit Rüdigeren Geiselher zu Hof heran.

Wie sich bei diesem Zuge paarte Jeglicher,
Volker und Hagen, die schieden sich nicht mehr,
Als noch in einem Kampfe, bis an ihren Tod.
Das brachte edeln Frauen noch Thränen und große Noth.

Da giengen mit den Königen an den Hof heran
Ihres edeln Ingesindes kühne tausend Mann,
Darüber sechzig Recken: die waren mitgekommen;
Die hatt aus seinem Lande der kühne Hagen genommen.

Als der Vogt vom Rheine in den Pallast gieng,
Herr Etzel der reiche das länger nicht verhieng:
Er sprang von seinem Sitze, als er ihn kommen sah.
Ein Gruß, ein so recht schöner, nie mehr von Köngen geschah.

„Willkommen mir, Herr Gunther und Herr Gerenot
Und euer Bruder Geiselher, die ich hieher entbot
Mit Gruß und treuem Dienste von Wormes überrhein,
Und all das Heergesinde, das soll mir willkommen sein.

„Laßt euch auch Willkommen, ihr beiden Recken, sagen,
Volker der kühne und der Degen Hagen,
Für mich und für die Königin hier in diesem Land;
Sie hat euch manchen Boten hin zum Rheine gesandt."

Da sprach von Tronje Hagen: „Das haben wir vernommen;
Wär ich mit meinen Herren zu den Heunen nicht gekommen,
So wär ich euch zu Ehren geritten in das Land."
Da nahm der edle König die lieben Gäste bei der Hand.

Er führte sie zum Sitze hin wo er selber saß.
Da schenkte man den Gästen, fleißig that man das,
In weiten goldnen Schalen Meth, Moraß und Wein
Und hieß die fremden Degen höchlich willkommen sein.

Da sprach der König Etzel: „Wahrlich, ich muß gestehn,
Mir konnt auf dieser Erde nichts Lieberes geschehn,
Als durch euch, ihr Recken, daß ihr hierher gekommen.
Damit ist auch der Königin ihre hohe Trauer benommen.

„Mich nahm es immer Wunder, was ich euch wohl gethan,
Da ich der edeln Gäste so Manche doch gewann,
Daß ihr nie zu reiten geruhtet in mein Land;
Nun ich euch gesehen, ist mirs zu Freuden gewandt.“

Da versetzte Rüdiger, ein Ritter hochgemuth:
„Ihr sollt sie gern empfahen, ihre Treue, die ist gut.
Wohl mögen hoher Ehren meiner Fraue Brüder pflegen:
Sie bringen euch zu Hause manchen waidlichen Degen.“

Am Sonnenwende-Abend waren sie gekommen
An Etzels Hof, des reichen. Noch selten ward vernommen
Von so hohem Gruße, womit er sie empfieng.
Nun war es Zeit zum Essen: der Fürst zu Tisch mit ihnen gieng.

Ein Wirth bei seinen Gästen sich nie so hold betrug.
Zu trinken und zu essen gab man ihnen genug;
Was sie nur wünschen mochten, das wurde gern gewährt:
Man hatte von den Helden viel große Wunder gehört.

Der Tag war zu Ende, es kam heran die Nacht:
Den reisemüden Recken war Sorge nun erwacht,
Wo sie ruhen sollten und in ihr Bette gehn.
Darüber fragte Hagen: Bescheid ist ihnen geschehn.

Gunther sprach zum Wirthe: „Gott laß euchs wohlgedeihn:
Wir wollen schlafen gehen, mag es mit Urlaub sein.
Wenn ihr gebietet, kommen wir wieder morgen fruh."
Der Wirth entließ die Gäste wohlgemuth zu ihrer Ruh.

Von allen Seiten drängen man die Gäste sah;
Volker der kühne sprach zu den Heunen da:
„Wie dürfet ihr uns Recken vor die Füße gehn?
Und wollt ihr das nicht meiden, so wird euch übel geschehn.

„So schlag ich Dem und Jenem so schweren Geigenschlag,
Hat er einen Treuen, daß ders beweinen mag.
Nun weichet vor uns Recken, fürwahr, mich dünkt es gut;
Es heißen Alle Degen und haben doch nicht gleichen Muth."

Als in solchem Zorne sprach der Fiedeler,
Sah der kühne Hagen über die Achsel her;
Er sprach: „Euch räth zum Heile der kühne Fiedelmann:
Geht zu den Herbergen, ihr in Kriemhildens Bann.

„Wonach euch hier gelüstet, es fügt sich nicht dazu:
Wollt ihr etwas beginnen, so kommt uns morgen fruh,
Und laßt uns Reisemüde heut der Ruhe pflegen:
Es geschieht wohl nimmer wieder so willig von einem Degen."

Da brachte man die Gäste in einen weiten Saal.
Da fanden sie bereitet für die Recken allzumal
Manches reiche Bette, lang genug und breit.
Gern schüf ihnen Kriemhild das allergrößeste Leid.

Manche schmucke Decke von Arras da lag
Aus lichthellem Zeuche, und manches Ueberdach
Aus Arabischer Seide, so gut sie mochte sein;
Darüber lagen Leisten, die gaben herrlichen Schein.

Viel Bettlaken fand man von Hermelin gemacht
Und von schwarzem Zobel, worunter sie die Nacht
Sich Ruhe schaffen sollten bis an den lichten Tag.
Ein Fürst mit seinem Volke wohl nimmer herrlicher lag.

„O weh der Herberge!“ sprach Geiselher das Kind,
„Und weh meiner Freunde, die mit uns kommen sind.
Wie gut es hier auch immer meine Schwester uns erbot,
Wir gewinnen, fürcht ich, alle von ihrem Hasse den Tod!“

„Nun laßt eure Sorge,“ sprach Hagen der Degen,
„Ich will heunte selber der Schildwache pflegen
Und will euch wohl behüten bis an den lichten Tag:
Seid drum ohne Sorgen; und mag es wenden, wer da mag.“

Da neigten sich ihm Alle und sagten ihm den Dank.
Sie giengen zu den Betten. Da währt' es nicht lang,
Bis in Ruhe lagen die Helden wohlgethan.
Hagen der kühne sich rasch zu waffnen begann.

Da sprach der Fiedelspieler, Volker der Degen:
„Verschmäht ihrs nicht, Hagen, so will ich mit euch pflegen
Heunt der Schildwache bis an den lichten Tag.“
Da dankte Volkern der Degen gütlich und sprach:

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, lieber Volker,
Zu allen meinen Sorgen wünsch ich Niemand mehr
Als nur euch alleine, befahr ich irgend Noth:
Ich will es wohl vergelten, es verhüt es denn der Tod.“

Da warfen sich die Beiden in ihr licht Gewand.
Da faßte Jedweder den Schild an seine Hand:
Sie giengen aus dem Hause vor die Thüre stehn,
Und hüteten der Gäste; das ist mit Treue geschehn.

Volker der schnelle legte von der Hand
Seinen Schild den guten an des Saales Wand:
Dann wandt er sich zurücke, wo er die Fiedel fand
Und diente seinen Freunden, wie es ihm trefflich stand.

Er saß auf einem Steine unter des Hauses Thor.
So kühnen Fiedelspieler sah man nie zuvor:
Als der Saiten Tönen ihm so süß erklang,
Die stolzen Heimatlosen, die sagten des Volkern Dank.

Da klangen seine Saiten, daß all das Haus erscholl.
Seine Kraft und sein Geschicke, die waren beide voll:
Süßer immer süßer zu geigen er begann;
So spielt' er in den Schlummer gar manchen sorgenden Mann.

Da sie entschlafen waren und Volker das befand,
Da nahm der Degen wieder den Schild an die Hand
Und gieng aus dem Hause vor die Thüre stehn,
Die Gäste zu bewahren vor Denen in Kriemhilds Lehn.

Nach dem ersten Schlafe, wenn es erst da geschah,
Volker der kühne Helme glänzen sah
Fernher durch das Dunkel: Die in Kriemhilds Bann
Hätten an den Gästen gerne Schaden gethan.

Da sprach der Fiedelspieler: „Freund Hagen, höret mich,
Wir tragen diese Sorge selbander ritterlich.
Ich sehe Volk in Waffen vor dem Hause stehn:
So viel ich mag erkennen, so wollen sie uns bestehn."

„So schweiget," sprach da Hagen, „erwarten wir sie hier;
Eh sie uns gewahren, wird ihrer Helme Zier
Zerschroten mit den Schwertern von unser Beider Hand:
Sie werden Kriemhilden übel wieder heimgesandt."

Der Heunenrecken Einer das gar bald ersah,
Die Thüre sei behütet: wie balde sprach er da:
„Was wir im Sinne hatten kann nun nicht geschehn.
Ich seh den Fiedelspieler vor dem Hause Schildwacht stehn.

„Der trägt auf dem Haupte einen Helm von lichtem Glanz,
Der ist hart und lauter, stark dazu und ganz;
Ihm glühn die Panzerringe wie das Feuer thut.
Daneben steht auch Hagen: die hüten der Gäste gut.“

Da wandten sie sich wieder. Als Volker das ersah,
Zu seinem Heergesellen zornig sprach er da:
„Nun laßt mich von dem Hause zu den Recken gehn:
So frag ich um die Märe Die in der Kriemhilde Lehn.“

„Nicht doch, wenn ihr mich liebet;“ sprach Hagen dagegen,
„Wenn ihr das Haus verließet, diese schnellen Degen
Brächten euch mit Schwertern leicht in solche Noth,
Daß ich euch helfen müßte, wärs aller meiner Freunde Tod.

„Wenn wir dann Beide geriethen in den Streit,
So drängen ihrer zweie oder vier in kurzer Zeit
Leichtlich zu dem Hause und schüfen solche Noth
An den Schlafenden drinnen, daß wirs bereuten bis zum Tod.“

Da sprach wieder Volker: „So laß es nur geschehn,
Daß sie inne werden, wir haben sie gesehn:
So können uns nicht leugnen Die in Kriemhilds Bann,
Daß sie an den Gästen gern untreu hätten gethan.“

Da rief ihnen Volker entgegen gleich zur Hand:
„Was geht ihr so gewaffnet, ihr Degen auserkannt?
Wollt ihr morden reiten, ihr in Kriemhilds Bann?
So nehmt mich zur Hülfe und meinen Heergesellen an.“

Niemand gab Antwort; zornig war sein Muth:
„Pfui, ihr verzagten Wichter," so sprach der Degen gut;
„Im Schlaf uns zu ermorden, schlicht ihr dazu heran?
Das ward so guten Helden bisher noch selten gethan."

Da ward auch die Märe der Königin bekannt
Vom Abzug ihrer Boten: wie schwer sie das empfand!
Da fügte sie es anders; gar grimmig war ihr Muth.
Das mußten bald entgelten viel der Helden kühn und gut.

XVIII.

Dankwart.

Blödels Recken standen gerüstet allzumal.
In tausend Halsbergen erreichten sie den Saal,
Wo Dankwart mit den Knechten an den Tischen saß:
Da hob sich unter Helden der allergrößeste Haß.

Als der Degen Blödel zu den Tischen gieng,
Dankwart der Marschall mit Gruß ihn wohl empfieng:
„Willkommen hier im Hause, mein Herre Blödelein:
Mich wundert euer Kommen: sagt, was soll die Märe sein?“

„Heiß mich nicht willkommen,“ sprach da Blödelein;
Denn dieses mein Kommen, das soll dein Ende sein
Um Hagen deinen Bruder, der Siegfrieden schlug:
Das entgiltst du bei den Heunen und andre Degen genug.“

„Nicht doch, Degen Blödel,“ sprach da Dankwart,
„So möchte bald uns reuen zu Hofe diese Fahrt.
Ich war ein Kind, als Siegfried Leben ließ und Leib:
Nicht weiß ich was mir wolle dem König Etzel sein Weib.“

„Ich weiß dir von der Märe weiter nichts zu sagen;
Es thatens deine Freunde Gunther und Hagen.
Nun wehrt euch, ihr Armen, ihr könnt nicht länger leben;
Ihr müsset mit dem Tode ein Pfand der Kriemhilde geben.“

„Laßt ihrs nicht unterbleiben," sprach da Dankwart,
„So gereut mich meines Flehens: hätt ich das gespart!"
Der schnelle kühne Degen von dem Tische sprang:
Er zog eine scharfe Waffe; die war gewaltig und lang.

Damit schlug er Blödeln einen schwinden Schwertesschlag,
Daß ihm das Haupt zur Stelle vor den Füßen lag.
„Das sei die Morgengabe," sprach Dankwart der Degen,
„Zu Nundungens Wittwe, der du mit Minne wolltest pflegen.

Da sahen Blödels Leute, ihr Herr sei erschlagen;
Sie wollten von den Gästen das länger nicht ertragen;
Mit aufgehobnen Schwertern drang auf sie ein
Das Volk in grimmem Muthe; das mußte Manchen gereun.

Laut rief da Dankwart sein Heergesinde an:
„Ihr seht wohl, edle Knechte, es ist um uns gethan:
Nun wehrt euch, ihr Armen; fürwahr, das thut uns Noth,
Damit ihr ohne Schanden erliegt in wehrlichem Tod."

Die keine Schwerter hatten, die griffen nach der Bank,
Und hoben von den Füßen manchen Schemel lang;
Die Burgondenknechte wollten nichts ertragen:
Da ward mit schweren Stühlen gar manche Beule geschlagen.

Wie grimm die Heimathlosen sich wehrten in dem Strauß!
Sie trieben zu dem Hause die Gewaffneten hinaus;
Fünfhundert oder drüber erlagen drin dem Tod.
Da war das Heergesinde von Blute naß und auch roth.

Diese schlimme Botschaft drang in kurzer Zeit
Zu König Etzels Recken (ihnen war es grimmig leid),
Daß erschlagen liege Blödel und sein Bann:
Das hatte Hagens Bruder mit seinen Knechten gethan.

Eh es der König hörte, stand schon ein Heunenheer
In seinem Zorn gerüstet, zweitausend oder mehr:
Sie giengen zu den Knechten, wohl mußt es also sein,
Und ließen des Gesindes nicht Einen länger gedeihn.

Die Ungetreuen brachten vor das Haus ein mächtig Heer:
Die heimatlosen Knechte standen wohl zur Wehr.
Was half da Kraft und Kühnheit? sie fanden doch den Tod.
Darauf nach kurzer Weile erhob sich schreckliche Noth.

Nun mögt ihr Wunder hören von Ungeheuerm sagen:
Neuntausend Knechte, die lagen todt erschlagen,
Darüber zwölf Ritter in Dankwartens Lehn;
Man sah ihn ganz alleine unter seinen Feinden stehn.

Beschwichtigt war das Schallen, der Lärm war eingestellt.
Da blickte über die Achsel Dankwart der Held:
Er sprach: „O weh der Freunde, die ich fallen sah!
Nun steh ich leider einsam unter meinen Feinden da.“

Die Schwerter fielen heftig auf des Einen Leib:
Das mußte bald beweinen manches Helden Weib.
Den Schild rückt' er höher, den Riemen ließ er nieder:
Da färbt' er viel der Harnische mit fließendem Blute wieder.

„O weh mir dieses Leides!“ sprach Aldrianens Kind.
„Nun weicht, ihr Heunenrecken, und laßt mich an den Wind,
Daß die Lüfte kühlen mich sturmmüden Mann.“
Da drang er auf die Thüre unter Schlägen herrlich an.

Als der Streitmüde aus dem Hause sprang,
Wie manches Schwert von Neuem auf seinem Helm erklang!
Die nicht gesehen hatten die Wunder seiner Hand,
Die sprangen da entgegen Dem von Burgondenland.

„Nun wollte Gott," sprach Dankwart, „daß mir ein Bote käm,
Durch den mein Bruder Hagen diese Mär vernähm,
Daß ich vor diesen Recken steh in solcher Noth.
Der hülfe mir von hinnen oder fände mit den Tod."

Da sprachen die Heunen: „Der Bote mußt Du sein,
Wenn wir dich Todten tragen vor den Bruder dein:
Dann sieht sein erstes Herzeleid Gunthers Unterthan.
Du hast dem König Etzel so großen Schaden hier gethan."

Er sprach: „Nun laßt das Drohen und weichet desto mehr.
Wohl mach ich hier noch Manchen den Panzer naß und schwer:
Ich will die Märe selber hin zu Hofe tragen,
Und will auch meinen Herren meinen großen Kummer klagen."

Er machte sich so furchtbar dem Volk in Etzels Lehn,
Daß sie ihn mit Schwerten nicht wagten zu bestehn:
Sie schossen so viel Spieße in seinen Schildesrand,
Er mußt ihn seiner Schwere wegen lassen aus der Hand.

Sie wähnten ihn zu zwingen, weil er den Schild nicht trug,
Hei, was er tiefer Wunden durch die Helme schlug!
Da mußte vor ihm straucheln mancher kühne Mann,
Daß sich viel hohen Lobes der kühne Dankwart gewann.

Von beiden Seiten sprangen die Gegner auf ihn zu;
Wohl kamen ihrer Manche in den Streit zu fruh.
Da gieng er vor den Feinden her, wie ein Eberschwein
Im Walde thut vor Hunden; wie mocht er wohl kühner sein?

Sein Weg ward immer wieder genäßt mit heißem Blut;
Konnte je alleine ein Recke wohl so gut
Mit seinen Feinden streiten, als der Held gethan?
Da schritt Hagens Bruder nach Hofe herrlich heran.

Die Truchsäß und die Schenken vernahmen Schwerterklang;
Gar mancher die Getränke aus den Händen schwang,
Oder auch die Speisen, die man zu Hofe trug:
Da fand er vor der Stiege der starken Feinde genug.

„Wie nun, ihr Truchsäße?“ sprach der müde Degen,
„Nun solltet ihr die Gäste fleißiglich verpflegen,
Und solltet zu den Tischen die gute Speise tragen
Und ließet mich die Märe meinen lieben Herren sagen.“

Wer da den Muth gewonnen und vor die Stieg ihm sprang,
Deren schlug er Manchem so schweren Schwertesschwang,
Daß ihm aus Schreck die Andern ließen freie Bahn:
Da hatten seine Kräfte viel große Wunder gethan.

Als der kühne Dankwart unter die Thüre trat
Und Etzels Ingesinde zurückzuweichen bat,
Da war mit Blut beronnen all sein Rüstgewand;
Eine scharfe Waffe trug er bloß an seiner Hand.

Hellauf rief da Dankwart einem Degen zu:
„Ihr sitzet allzulange, Bruder Hagen, in Ruh;
Euch und Gott vom Himmel klag ich unsre Noth:
Ritter und Gesinde sind in der Herberge todt.“

Da rief ihm Der entgegen: „Wer hat das gethan?“
„Das that der Degen Blödel mit seinem Heeresbann.
Auch hat ers schwer entgolten, das will ich euch sagen:
Mit diesen Händen hab ich ihm sein Haupt abgeschlagen.“

„Der Schaden ist geringe,“ sprach Hagen dagegen,
„Wenn man solche Märe sagt von einem Degen,
Daß er von Reckenhänden zu Tode sei erschlagen:
Den sollen desto minder die schönen Frauen beklagen.“

Da sprach er: „Bruder Dankwart, so hütet uns der Thür
Und laßt von den Heunen nicht einen Mann herfür:
So red ich mit den Recken, wie uns zwingt die Noth;
Unser Ingesinde litt unverdient durch sie den Tod."

„Soll ich Kämmrer werden?" sprach der kühne Mann,
„Bei so reichen Königen steht mir das Amt wohl an:
Der Stiege will ich hüten nach allen Ehren mein."
Kriemhildens Recken konnte das nicht leider sein.

„Nun möcht ich doch wissen," sprach wieder Hagen,
„Was die Heunendegen sich in die Ohren sagen:
Sie möchten sein entbehren, der hier die Thür bewacht,
Und der die Hofmären den Burgonden hat gebracht.

„Ich hörte schon lange von Kriemhilden sagen,
Daß sie nicht ungerochen ihr Herzleid wolle tragen;
Nun trinken wir die Minne und zahlen des Königs Wein:
Der junge Vogt der Heunen, der muß der Allererste sein."

Ortlieb das Kind erschlug da Hagen der Degen gut,
Daß ihm vom Schwerte nieder troff auf die Hand das Blut,
Und das Haupt herabsprang der Köngin in den Schoß:
Da hob sich unter den Degen ein Morden grimmig und groß.

Er sah vor Etzels Tische einen Fiedelmann:
Hagen in seinem Zorne schritt rasch zu ihm heran.
Er schlug ihm auf der Geige herab die rechte Hand:
„Das habe für die Botschaft in der Burgonden Land."

„O weh meine Hände!" hub da Werbel an,
„Herr Hagen von Tronje, was hab ich euch gethan?
Ich kam in großer Treue in eurer Herren Land:
Wie kläng ich nun die Töne, da ich verloren die Hand?"

Volker der schnelle von dem Tische sprang,
Sein Fiedelbogen kräftig an seiner Hand erklang.
Da fiedelte gewaltig Gunthers Fiedelmann:
Hei! was er sich zu Feinden der kühnen Heunen gewann!

Auch sprangen von den Tischen die drei Könge hehr.
Sie hofften es zu schlichten, eh Schadens würde mehr;
Doch strebten ihre Kräfte umsonst dawider an,
Da Volker mit Hagen so sehr zu wüthen begann.

Da sah der Vogt vom Rheine, er scheide nicht den Streit:
Da schlug der König selber manche Wunde weit
Durch die lichten Panzer den argen Feinden fein:
Er war ein schneller Degen, das ließ er offenbar sein.

Da kam auch zu dem Streite der starke Gernot:
Der schlug dem Heunenvolke manchen Helden todt
Mit dem scharfen Schwerte, das Rüdiger ihm gab;
Damit bracht er Manchen von Etzels Recken ins Grab.

Der jüngste Sohn Utens auch zu dem Streite sprang.
Seine Waffe herrlich durch die Helme drang
König Etzels Recken aus dem Heunenland:
Da that viel große Wunder des kühnen Geiselher Hand.

Wie kühn sie alle waren, die Fürsten und ihr Bann,
Dennoch sah man Volkern den Andern all voran
Bei den starken Feinden; er war ein Degen gut:
Er förderte mit Willen Manchen nieder in das Blut.

Auch wehrten sich gewaltig Die in Etzels Lehn:
Man sah die Gäste fechtend auf und nieder gehn
Mit den lichten Schwerten durch des Königs Saal.
Da vernahm man allenthalben vom Wehruf mächtigen Schall.

Da wollten Die da draußen zu ihren Freunden drin:
Sie fanden an der Stiege gar wenigen Gewinn;
Da wollten Die da drinnen gerne vor die Thür:
Dankwart ließ keinen nicht hinein noch herfür.

Drum hob sich an der Pforte ein ungestümer Drang
Und von Schwerthieben auf Helmen lauter Klang.
Da kam der kühne Dankwart in eine große Noth:
Sein Bruder trug da Sorge, wie ihm die Treue gebot.

Da rief mit lauter Stimme Hagen Volkern an:
„Seht ihr dort, Geselle, vor manchem Heunenmann
Meinen Bruder stehen unter starken Schlägen?
Freund! schützet mir den Bruder, wir verlieren sonst den Degen.“

Der Spielmann gab zur Antwort: „Wohl, es soll geschehn.“
Da begann er fiedelstreichend durch den Saal zu gehn:
Ein hartes Schwert nicht selten an seiner Hand erklang.
Vom Rhein die Recken sagten dafür ihm größlichen Dank.

Volker der kühne zu Dankwarten sprach:
„Ihr habt erlitten heute großes Ungemach;
Mich bat euer Bruder, ich soll euch helfen gehn:
Wollt ihr nun draußen bleiben, so will ich innerhalben stehn.“

Dankwart der schnelle stand außerhalb der Thür;
So wehrt' er von der Stiege wer immer trat dafür.
Man hörte Waffen hallen den Helden an der Hand:
So that auch innerhalben Volker von Burgondenland.

Der kühne Spielmann rief ihm über die Menge zu:
„Der Saal ist wohl verschlossen, Freund Hagen, seid in Ruh:
Es ist so gut verschränket König Etzels Thür
Von zweier Helden Händen, die gehn wohl tausend Riegeln für.“

XIX.

Iring.

„Wohl wär es," sprach Hagen, „des Volkes Trost im Leid,
Wenn die Herren föchten voran in Sturm und Streit,
Wie von meinen Herren hier ein Jeder thut:
Die hauen durch die Helme, daß von den Schwertern fließt das Blut."

Etzel war nicht feig, er faßte seinen Schild:
„Nun hütet eures Lebens," sprach da Kriemhild,
„Und bietet Gold den Recken auf der Schilde Rand:
Kommt Hagen euch zu nahe, ihr habt den Tod an der Hand."

So kühn war der König, er wollte in den Streit,
Wozu so reiche Fürsten nun selten sind bereit.
Man mußt ihn bei dem Riemen des Schildes halten an.
Hagen der grimme ihn mehr zu höhnen begann.

„Eine ferne Sippschaft war es," sprach Hagen gleich zur Hand,
„Die Etzeln und Siegfried zusammen einst verband;
Er minnte Kriemhilden, eh sie gesehen dich:
Böser König Etzel, warum denn räthst du wider mich?"

Diese Rede hörte die edle Königin.
Darüber ward unmuthig Kriemhild in ihrem Sinn,
Daß er sie schelten durfte vor König Etzels Bann:
Von Neuem sie zu werben wider die Gäste begann.

Sie sprach: „Wer den Hagen von Tronje mir erschlägt
Und mir sein Haupt zur Gabe her zur Stelle trägt,
Mit rothem Golde füll ich ihm Etzels Schildesrand,
Auch geb ich ihm zum Lohne viel gute Burgen und Land."

„Ich weiß nicht was sie zaudern," sprach der Fiedelmann,
„Niemals haben Helden so verzagt gethan,
Wenn man bieten hörte so hohen Ehrensold.
Wohl sollt ihnen Etzel nimmer wieder werden hold."

Da rief der Markgraf Iring aus der Dänen Land:
„Ich habe nun auf Ehre meine Sinne lang gewandt,
Auch ist von mir das Beste wohl oft im Sturm geschehn:
Bringt mir meine Waffen: so will ich Hagen bestehn."

„Das muß ich widerrathen," hub da Hagen an,
„Sonst müssen vor mir weichen Die in Etzels Bann:
Springen eurer zweie oder drei in den Saal,
Die send ich wohl verhauen die Stiege wieder zu Thal."

„Ich wills darum nicht lassen," rief Iring wieder hin:
„Ich versuchte wohl schon früher was gleiche Wagniß schien.
Wohl will ich mit dem Schwerte allein zu dir hinan:
Was hilft dir das Brüsten, das du mit Reden hast gethan?"

Da wurde bald gewaffnet der Degen Iring,
Und von Thüringen Irnfried, ein kühner Jüngling,
Und Hawart der starke wohl mit tausend Mann.
Sie wollten Iring helfen, was auch der Degen begann.

Da sah der Fiedelspieler ein gewaltig Heer,
Das mit Iringen gewaffnet zog daher.
Sie trugen auf dem Haupte die lichten Helme gut.
Da ward dem kühnen Volker darüber zornig zu Muth:

„Seht ihr, Freund Hagen, dort Iringen gehn,
Der euch im Kampf gelobte alleine zu bestehn?
Wie ziemet Helden Lüge? Fürwahr ich tadl es sehr:
Es gehn mit ihm gewaffnet wohl tausend Recken oder mehr."

Fußfällig bat Iring Freund und Unterthan,
Daß sie ihn alleine dem Degen ließen nahn.
Das thaten sie ungerne, ihnen war zu wohl bekannt
Der übermüthge Hagen aus der Burgonden Land.

Da bat er sie so lange, bis es doch geschah.
Als das Ingesinde ihn so entschlossen sah,
Und daß er rang nach Ehre, da ließen sie ihn gehn:
Da ward von den Beiden ein grimmes Streiten gesehn.

Iring der Däne hielt hoch empor den Sper,
Sich deckte mit dem Schilde der theure Degen hehr,
So lief er auf im Sturme zu Hagen vor den Saal:
Da erhub sich von den Degen ein gewaltiger Schall.

Da schossen sie die Spieße kräftig aus der Hand
Durch die festen Schilde auf ihr licht Gewand,
Daß die Sperstangen hoch in die Lüfte flogen;
Da griffen zu den Schwerten die Degen grimm und verwogen.

Es war der kühne Hagen von Muth und Kräften voll;
Doch schlug nach ihm Iring, daß rings das Haus erscholl:
Pallast und Thürme erhallten von den Schlägen.
Es konnte seinen Willen doch nicht vollführen der Degen.

Iring ließ Hagnen unverwundet stehn:
Auf den Fiedelspieler begann er los zu gehn.
Er wähnt', er könn ihn zwingen mit seinen starken Schlägen:
Doch wußte sich zu schirmen dieser zierliche Degen.

Da schlug der Fiedelspieler, daß über des Schildes Rand
Das Gespänge wirbelte von Volkers starker Hand.
Den ließ er wieder stehen; er war ein übler Mann:
Da lief er auf Gunther, den Burgondenkönig, an.

Doch war da Jedweder zum Streite stark genug:
Wie Gunther auf Iring und Der auf Jenen schlug,
Das lockte nicht aus Wunden das fließende Blut;
Das wehrte ihre Rüstung, die war zu fest und zu gut.

Gunthern ließ er stehen und lief Gernoten an;
Das Feuer aus dem Harnisch er ihm zu haun begann.
Da hätte von Burgonden der König Gernot
Iring den kühnen beinah gesandt in den Tod.

Da sprang er von dem Fürsten: rasch war er genug;
Der Burgonden Viere der Held behend erschlug,
Des edeln Heergesindes aus Wormes an dem Rhein.
Darüber mochte Geiselher nicht wohl zorniger sein.

„Gott weiß, Herr Iring," sprach Geiselher das Kind,
„Ihr sollt mir Die entgelten, die hier erlegen sind
Vor euch in dieser Stunde." Er lief auf Iring an
Und schlug den Dänenhelden, daß er zu straucheln begann.

Er schoß vor seinen Händen nieder in das Blut,
Daß alle wähnen mußten, es schlüg der Degen gut
Nie im Sturme wieder einen Schlag mit seinem Schwert:
Doch lag von Geiselheren Iring da noch unversehrt.

Von des Helmes Krachen und von des Schwertes Klang
Waren seine Sinne so betäubt und krank,
Daß sich der kühne Degen des Lebens nicht besann:
Das hatte mit seinen Kräften der starke Geiselher gethan.

Als ihm aus dem Haupte das Schwirren jetzt entschwand,
Das von dem starken Schlage der Degen erst empfand,
Da gedacht er: „Ich lebe, und bin auch nirgend wund:
Nun ist mir erst die Stärke des kühnen Geiselher kund!“

Er hörte seine Feinde zu beiden Seiten stehn;
Hätten sie's geahnet, ihm wäre mehr geschehn;
Auch hatt er Geiselheren vernommen nahe bei:
Er sann, wie mit dem Leben von hinnen zu kommen sei.

Wie hastig der Degen aus dem Blute sprang!
Er mochte seiner Schnelle wohl sagen großen Dank.
Da lief er aus dem Hause, wo er Hagen fand
Und schlug ihm schnelle Schläge mit seiner kraftreichen Hand.

Da gedachte Hagen: „Du mußt des Todes sein;
Schützt dich nicht der Teufel, so kannst du nicht gedeihn.“
Doch verletzte Iring Hagnen durch des Helmes Hut:
Das that der Held mit Waske; das war eine Waffe gut.

Als der grimme Hagen die Wund an sich empfand,
Ihm schwenkte sich gewaltig das Schwert in seiner Hand.
Da mußte vor ihm weichen Hawarts Unterthan;
Hagen ihm die Stiege hinab zu folgen begann.

Uebers Haupt den Schildrand der kühne Iring schwang;
Und wär dieselbe Stiege drei solcher Stiegen lang,
Derweile ließ' ihn Hagen nicht schlagen einen Schlag:
Wie mancher rothe Funke da auf seinem Helme lag!

Wieder zu den Seinen kam Iring gesund.
Da wurde diese Märe bald Kriemhilden kund,
Was er im Streite Hagen von Tronje angethan;
Dafür die Königstochter ihm sehr zu danken begann:

„Das lohne Gott dir, Iring, erlauchter Degen gut,
Du hast mir wohl getröstet das Herz und auch den Muth:
Nun seh ich blutgeröthet Hagens Rüstgewand!“ –
Kriemhilde nahm ihm selber den Schild vor Freuden aus der Hand.

„Ihr mögt ihm mäßig danken;“ sprach Hagen dagegen,
„Es nochmals zu versuchen ziemte wohl dem Degen,
Und käm er dann zurücke, er wär ein kühner Mann.
Die Wunde frommt euch wenig, die von dem Helden ich gewann.

„Daß ihr von meiner Wunde mir seht den Harnisch roth,
Das hat mich noch erbittert zu manches Mannes Tod;
Nun bin ich erst erzürnet auf euch und manchen Mann:
Mir hat der Degen Iring noch wenig Schaden gethan.“

Da stand dem Wind entgegen Iring von Dänenland;
Er kühlte sich im Harnisch, den Helm er niederband.
Da priesen ihn die Leute für streitbar und gut;
Darüber trug der Markgraf nicht wenig hoch seinen Muth.

Da sprach Iring wieder: „Nun, Freunde, sollt ihr gehn
Und neue Waffen holen; ich will noch einmal sehn,
Ob ich bezwingen möge den übermüthgen Mann.“
Sein Schild war verhauen, einen bessern er gewann.

Gewaffnet ward der Recke bald in noch bessre Wehr:
Er griff in seinem Zorne nach einem starken Sper,
Mit dem er Hagen wollte zum andern Mal bestehn.
Darob ergrimmte Hagen, der kühne Degen ausersehn.

Nicht erwarten wollt ihn Hagen der Degen:
Mit Schüssen und mit Hieben lief er ihm entgegen
Die Stiege bis zu Ende; er war in großer Wuth;
Da kam dem Degen Iring seine Stärke nicht zu gut.

Sie schlugen durch die Schilde, daß es zu lohen begann
Mit feuerrothen Winden. Der in Hawarts Bann
Ward von Hagens Schwerte gar gefährlich wund:
Durch Helm und Schildrand drang es, er ward nicht wieder gesund.

Als der Degen Iring der Wunde ward gewahr,
Deckt' er mit dem Schilde den Helm ganz und gar:
Der Schaden däucht' ihn tödtlich, den er von ihm gewann;
Bald that ihm aber größern der Degen in Gunthers Bann.

Hagen einen Wurfspieß vor seinen Füßen sah;
Auf Iring den Dänen schoß der Degen da,
Daß ihm aus dem Haupte hervor die Stange stand:
Der Recke Hagen hatt ihm ein grimmes Ende gesandt.

Iring mußte wieder zu den Dänen fliehn.
Eh man dem Degen konnte den Helm vom Haupte ziehn
Und ihn vom Sper befreien, erschien ihm schon der Tod.
Da weinten seine Freunde, es zwang sie wahrhafte Noth.

Da kam die Königstochter auch zu ihm heran:
Iring den starken hub sie zu klagen an;
Sie beweinte seine Wunden, es war ihr grimmig leid.
Da sprach vor seinen Freunden der Recke kühn und allbereit:

„Laßt die Klage bleiben, viel hehre Königin.
Was hilft euer Weinen? Mein Leben muß dahin
Schwinden aus den Wunden, die an mir offen stehn:
Der Tod will mich nicht länger euch und Etzeln dienen sehn."

Er sprach zu den Thüringern und Dänen hingewandt:
„Die Gaben, so die Königin euch beut, soll eure Hand
Nicht zu erwerben trachten, ihr lichtes Gold so roth:
Und besteht ihr Hagen, so müßt ihr schauen den Tod."

Seine Farbe war erblichen, des Todes Zeichen trug
Iring der kühne, das war ihnen leid genug.
Es konnte nicht gesunden der Held in Hawarts Lehn:
Da mußt es an ein Streiten von den Dänenhelden gehn.

Irnfried und Hawart sprangen vor den Saal
Wohl mit tausend Helden: einen ungestümen Schall
Vernahm man allenthalben, kräftig und groß.
Hei! was man scharfer Spieße auf zu den Burgonden schoß!

Irnfried der kühne lief den Spielmann an,
Daß er großen Schaden von seiner Hand gewann.
Der edle Fiedelspieler den Landgrafen schlug
Durch den Helm den festen: wohl war er grimmig genug.

Da schlug dem kühnen Spielmann Irnfried einen Schlag,
Daß er des Panzers Ringe dem Helden zerbrach,
Und sich sein Harnisch färbte von Funken feuerroth:
Dennoch fiel der Landgraf von dem Spielmann in den Tod.

Zusammen waren Hagen und Hawart gekommen.
Da mochte Wunder schauen wer es wahrgenommen.
Die Schwerter fielen kräftig den Helden an der Hand;
Da mußte Hawart sterben von Dem aus Burgondenland.

Die Thüringer und Dänen sahn ihres Herren Tod:
Da hob sich vor dem Hause eine furchtbare Noth;
Eh sie die Thür gewannen mit kraftreicher Hand,
Da ward noch verhauen mancher Helm und Schildesrand.

„Weichet," sprach da Volker, „laßt sie zum Saale gehn,
Was sie im Sinne haben kann dennoch nicht geschehn.
Sie müssen all ersterben hier in kurzer Zeit:
Sie ernten mit dem Tode was ihnen die Königin beut."

Als die Uebermüthigen drangen in den Saal,
Da wurde manchem Helden das Haupt geneigt zu Thal,
Daß er ersterben mußte von ihren starken Schlägen.
Wohl stritt der kühne Gernot, so that auch Geiselher der Degen.

Tausend und Viere, die kamen in das Haus:
Da hörte man erklingen den hellen Schwertersaus.
Bald wurden doch die Recken alle drinn erschlagen:
Man mochte große Wunder von den Burgonden sagen.

Da gab es eine Stille, als der Lärm verscholl;
Das Blut allenthalben durch die Lücken quoll
Bis zu den Riegelsteinen von den todten Degen:
Das thaten Die vom Rheine mit ihren kräftigen Schlägen.

Da saßen wieder ruhend Die aus Burgondenland;
Sie legten mit den Waffen die Schilde von der Hand.
Da stand noch vor dem Hause der kühne Fiedelmann,
Erwartend ob noch Jemand zum Streite zöge heran.

Der König klagte heftig, die Königin dazu;
Mägdelein und Frauen weinten ohne Ruh.
Der Tod, wähn ich, hatte sich wider sie verschworen;
Drum giengen durch die Gäste noch viel der Recken verloren.

„Nun bindet ab die Helme;“ sprach Hagen der Degen,
„Ich und mein Geselle der Wache wollen pflegen:
Versuchen es noch einmal Die in Etzels Bann,
So warn ich meine Herren, so schnell ich nur immer kann.“

Da band den Helm vom Haupte mancher Ritter gut;
Sie saßen auf den Wunden, die nieder in das Blut
Waren zu dem Tode von ihrer Hand gekommen:
Da ward der edeln Gäste mit Erbittrung wahrgenommen.

Es schuf der König Etzel und auch die Königin
Eh der Abend nahte, daß wieder zogen hin
Die vom Heunenlande; da sah man vor ihm stehn
Wohl noch zwanzigtausend: die mußten nun zum Streite gehn.

Das harte Streiten währte bis es die Nacht benahm.
Da wehrten sich die Gäste wie Helden lobesam
Wider Etzels Recken den langen Sommertag:
Hei! wie da vor ihnen manch guter Degen erlag!

XX.

Der Nibelungen Noth.

Zu einer Sonnenwende geschah der große Mord:
Ihres Herzens Jammer rächte Kriemhild dort
An ihren nächsten Freunden und noch an manchem Mann,
Daß der König Etzel nie wieder Freude gewann.

Der Tag war zerronnen, ihnen schuf die Sorge Noth.
Sie gedachten, wie doch besser wär ein kurzer Tod,
Als sich so lang zu quälen in unerhörtem Leid:
Da wünschten einen Frieden die stolzen Ritter allbereit.

Sie baten, daß der König zu ihnen würd gebracht.
Die Helden, roth von Blute, schwarz von der Eisentracht,
Traten aus dem Hause und die drei Könge hehr.
Sie wußten nicht, wem klagen sie sollten ihres Leides Beschwer.

Etzel und Kriemhilde, die kamen beide her;
Das Land war ihnen eigen, drum mehrte sich ihr Heer.
Er sprach zu den Gästen: „Sprecht, was begehrt ihr mein?
Wollt ihr Frieden haben? das könnte schwerlich noch sein

„Nach so großem Schaden, als ihr mir habt gethan.
Ihr sollt es nicht genießen, so lang ich athmen kann:
Mein Kind, das ihr erschluget und viel der Freunde mein;
Frieden und Sühne soll euch dafür verweigert sein.

Zur Antwort gab ihm Gunther: „Uns zwang die große Noth,
All mein Gesinde lag von dem deinen todt
An der Herberge: verdient ich solchen Sold?
Ich kam zu dir auf Treue und wähnte du wärst mir hold.“

Da sprach von Burgonden Geiselher das Kind:
„Ihr Helden König Etzels, die noch am Leben sind,
Wes zeiht ihr mich, ihr Recken? was hatt ich euch gethan,
Der ich die Fahrt so gütlich zu diesem Lande begann?“

Sie sprachen: „All die Veste ist deiner Güte voll
Mit Jammer gleich dem Lande; wir gönnten dir es wohl,
Wärst du nie gekommen von Wormes überrhein:
Durch dich ist ganz verwaiset das Land und durch die Brüder dein.“

Da sprach im Zornmuthe Gunther der Degen:
„Denkt ihr dies grimme Morden in Frieden beizulegen
Mit uns Heimatlosen, so ist es Beiden gut:
Wir haben nicht verschuldet, was uns König Etzel thut.“

Der Wirth sprach zu den Gästen: „Mein und euer Leid
Sind einander ungleich: die große Noth im Streit,
Der Schaden und die Schande, die ich von euch gewann,
Dafür soll euer Keiner mir lebend kommen hindann.“

Da sprach zu dem Könige Gernot der Degen gut:
„So soll euch Gott gebieten, daß ihr die Lieb uns thut:
Macht mit uns ein Ende und laßt uns zu euch gehn
Hinunter in das Freie: das würd euch wahrlich löblich stehn.

„Was uns mag geschehen, laßt es bald ergehn:
Ihr habt so viel Gesunde, die dürfen uns bestehn
Und geben uns Ermüdeten vom Streite leicht den Tod:
Wie lange sollen wir Recken bleiben in so grimmer Noth?“

Von König Etzels Recken wär es fast geschehn,
Daß sie die Helden ließen vor den Pallast gehn.
Leid war es Kriemhilden, als sie davon gehört;
Da ward den Heimatlosen mit Richten Friede gewährt.

„Nicht doch, ihr zieren Recken, worauf euch sinnt der Muth,
Ich will euch treulich rathen, daß ihr es nimmer thut,
Daß ihr die Mordgiergen lasset vor den Saal:
Sonst müssen eure Freunde vor ihnen sterben allzumal.

„Und lebten nur alleine die Utens Söhne sind,
Und kämen meine edeln Brüder an den Wind,
Daß sie die Panzer kühlten, ihr Alle wärt verloren:
Es wurden kühnre Degen noch nie auf Erden geboren."

Da sprach der junge Geiselher: „Viel schöne Schwester mein,
Wie mocht ichs mich versehen, daß du mich überrhein
Hieher geladen hättest zu solcher großen Noth?
Wodurch hab ich verdienet hier bei den Heunen den Tod?

„Getreu war ich dir immer, that Leid dir nimmermehr:
Ich ritt auch in dem Wahne zu diesem Hofe her,
Du wärest mir gewogen, viel liebe Schwester mein:
Nun schenk uns deine Gnade; es kann doch anders nicht sein."

„Ich schenk euch keine Gnade, Ungnade ich gewann:
Mir hat von Tronje Hagen so großes Leid gethan
Daheim, und hier zu Lande erschlug er mir mein Kind:
Sie sollens all entgelten, die mit euch hergekommen sind.

„Wollt ihr mir aber Hagen allein zum Geisel geben,
So will ichs nicht verweigern, ich laß euch gerne leben,
Denn eure Schwester bin ich, der gleichen Mutter Kind:
So red ich um die Sühne mit den Helden, die hier sind."

„Verhüt es Gott vom Himmel," sprach da Gernot,
„Und wären unser tausend, wir wollen alle todt
Vor deinen Freunden liegen, eh wir den einen Mann
Dir als Geisel gäben: das wird nimmer gethan."

„Wir müssen doch ersterben," sprach da Geiselher,
„So soll uns Niemand scheiden von ritterlicher Wehr.
Wer gerne mit uns föchte, wir sind noch immer hie:
Verrieth ich meine Treue an einem Freunde doch nie."

Da sprach die Königstochter: „Ihr Helden allbereit,
Nun geht der Stiege näher und rächet unser Leid,
Das will ich euch vergelten, wie ich billig soll:
Den Uebermuth Hagens, den benehm ich ihm wohl.

„Laßt keinen aus dem Hause von den Degen allzumal.
So lass ich an vier Enden zünden an den Saal;
So wird mir wohl gerochen all mein Herzeleid."
König Etzels Recken, die waren bald dazu bereit.

Die noch draußen standen trieben sie in den Saal,
Mit Schlägen und mit Schüssen; da gab es Lärm und Schall.
Doch wollten sich nicht scheiden die Fürsten und ihr Heer;
Sie ließen von der Treue zu einander nicht mehr.

Den Saal anzuzünden gebot da Etzels Weib.
Da quälte man den Helden mit Feuersglut den Leib.
Das Haus vom Wind ergriffen gerieth in hohen Brand:
Solcher Schrecken wurde wohl niemals Männern bekannt.

Darinnen riefen Viele: „O weh dieser Noth!
Da möchten wir ja lieber im Sturme liegen todt.
Das möge Gott erbarmen; wie verlieren wir den Leib!
Wie grimmig rächt ihr Zürnen an uns des Königes Weib!"

Da sprach darinnen Einer: „Wir finden hier den Tod
Vor Rauch und Feuersflammen: das ist eine grimme Noth!
Mir thut vor starker Hitze der Durst so grimmig weh,
Ich fürchte, daß mein Leben in diesen Nöthen zergeh!"

Da begann von Tronje Hagen, der Ritter gut:
Wen der Durst bezwinget, der trinke hier das Blut,
Das ist in solcher Hitze besser noch als Wein;
Zu essen und zu trinken kann hier nichts Anderes sein."

Da gieng zu einem Todten ein Recke gleich zur Hand,
Er kniet' ihm zu der Wunde, den Helm er niederband;
Da hob er an zu trinken das fließende Blut:
So wenig ers gewohnt war, er fand es schmackhaft und gut.

„Nun lohn euch Gott, Herr Hagen," sprach der müde Mann,
„Daß ich durch eure Lehre so guten Trank gewann:
Man schenkte mir noch selten einen bessern Wein.
Leb ich noch eine Weile, ich will euch stäts gewogen sein."

Als das die Andern hörten, es dünkte ihn so gut,
Da kamen ihrer Viele und tranken von dem Blut.
Davon gewann viel Kräfte der guten Helden Leib:
Das entgalt an lieben Freunden bald manches waidliche Weib.

Das Feuer fiel gewaltig auf sie in den Saal:
Sie wandten mit den Schilden es von sich ab im Fall.
Der Rauch und auch die Hitze schmerzten beide sehr:
Also großer Jammer geschieht wohl Helden nicht mehr.

Da sprach von Tronje Hagen: „Stellt euch an die Wand;
Laßt nicht die Brände fallen auf eurer Helme Band,
Und tretet mit den Füßen sie tiefer in das Blut:
Es ist eine üble Hochzeit, zu der die Königin uns lud."

Unter solchen Nöthen zerronnen war die Nacht:
Noch hielt vor dem Hause der kühne Spielmann Wacht
Und Hagen sein Geselle, gelehnt auf Schildes Rand,
Noch größern Leids gewärtig von Denen aus Etzels Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Nun laßt uns in den Saal,
Daß die Heunen wähnen, wir seien allzumal
Von der Qual erstorben, die sie uns angethan:
Dann kommen doch noch welche zum Streit mit ihnen heran.“

Da sprach von Burgonden Geiselher das Kind:
„Mich dünkt, es wolle tagen, sich hebt ein kühler Wind.
Nun lass uns Gott vom Himmel noch liebre Zeit erleben!
Uns hat meine Schwester Kriemhild eine arge Hochzeit gegeben.“

Da sprach wieder Einer: „Ich fühle schon den Tag.
Wenn es denn uns Degen nicht besser werden mag,
So waffnet euch, ihr Recken und wahret euern Leib:
Wohl naht uns ehstens wieder des Königes Etzel Weib.“

Der König mochte wähnen, die Gäste wären todt
Von ihren Drangsalen und von des Feuers Noth:
Da lebten drin der Kühnen noch sechshundert Mann,
Daß wohl nie ein König beßre Degen gewann.

Der Heimatlosen Hüter, die hatten wohl gesehn,
Daß noch die Gäste lebten, was ihnen auch geschehn
Zu Schaden und zu Leide, den Herrn und ihrem Lehn:
Man sah sie wohlgeborgen im Saale auf und nieder gehn.

Man sagte Kriemhilden, noch Viele lebten drin.
„Wie wäre das wohl möglich,“ sprach die Königin,
„Daß noch Einer lebte nach solcher Feuersnoth?
Lieber will ich glauben, sie starben Alle den Tod.“

Noch wünschten zu entkommen die Fürsten und ihr Lehn,
Wenn noch Jemand Gnade an ihnen ließ' ergehn.
Die konnten sie nicht finden in der Heunen Land;
Da rächten sie ihr Sterben mit gar williger Hand.

Noch früh am selben Morgen man ihnen Grüße bot
Mit lautem Kriegsrufe: wohl schuf das Helden Noth.
Zu ihnen auf geschossen ward mancher starke Sper:
Wie ritterlich sich wehrten diese Recken kühn und hehr!

Dem Heergesinde Etzels war erregt der Muth,
Daß sie verdienen wollten Frau Kriemhildens Gut
Und alles willig leisten, was der Fürst gebot:
Da mußte Mancher balde von ihnen schauen den Tod.

Man mochte von Verheißen und Gaben Wunder sagen.
Sie ließ ihr Gold, das rothe, auf Schilden vor sie tragen;
Sie gab es Jedem willig Der es wollt empfahn.
Nie wurden wider Feinde so große Schätze verthan.

Da traten in den Waffen viel Recken vor die Thür;
Da sprach der kühne Volker: „Wir sind noch immer hier:
Noch sah ich niemals Helden so gern zum Streite kommen
Als Die das Gold des Königs uns zu verderben genommen.“

Da riefen ihrer Viele: „Nur näher in den Streit.
Da wir doch fallen müssen, so thun wirs gern bei Zeit:
Hier wird Niemand bleiben, als wer doch sterben soll.“
Da steckten ihre Schilde gleich von Sperschüssen voll.

Was soll ich weiter sagen? Wohl zwölfhundert Degen
Versuchtens hin und wieder mit starken Schwertesschlägen.
Da kühlten mit den Wunden die Gäste wohl den Muth.
Kein Friede war zu hoffen, drum sah man fließen das Blut

Aus tiefen Todeswunden, deren wurden viel geschlagen.
Nach seinen Freunden hörte man Jeglichen klagen;
Die Kühnen starben alle dem reichen König hehr:
Da hatten liebe Freunde nach ihnen Leid und Beschwer.

Die Heimatlosen hatten am Morgen viel gethan.
Der Gemahl Gotlindens kam zu Hof heran
Und sah auf beiden Seiten des großen Leids Beschwer:
Darüber weinte inniglich der vielgetreue Rüdiger:

„O weh mir," sprach der Recke, „daß ich das Leben gewann,
Und diesem großen Leide nun Niemand wehren kann.
So gern ich Frieden schüfe, der König gehts nicht ein,
Da ihm der Jammer stärker, immer stärker bricht herein."

Zu Dietrichen sandte der gute Rüdiger,
Ob sie's noch könnten wenden bei dem König hehr?
Da entbot ihm Der von Berne: „Wer könnte widerstehn?
Es will der König Etzel keine Sühne mehr sehn."

Da sah ein Heunenrecke Rüdigeren stehn
Mit weinenden Augen, wie er ihn oft gesehn.
Er sprach zur Königstochter: „Nun seht doch, wie er steht,
Den der König Etzel vor allen Andern hat erhöht,

„Und dem doch alles dienet, die Leute wie das Land.
Wie sind so viel der Burgen an Rüdiger gewandt,
Deren er von dem Könige so Manche haben mag!
Er schlug in diesem Sturme noch keinen löblichen Schlag.

„Mich dünkt, ihn kümmert wenig was uns hier geschieht,
Wenn er nach seinem Willen bei sich die Fülle sieht.
Man rühmt, er wäre kühner als Jemand möge sein:
Das hat uns schlecht bewiesen in dieser Noth der Augenschein."

Mit traurigem Muthe sah der getreue Mann,
Als er die Rede hörte, den Heunen zornig an.
Er dachte: „Du sollst es büßen, du sagst ich sei verzagt:
Da hast du deine Märe zu laut bei Hofe gesagt."

Er begann die Faust zu ballen, da lief er ihn an,
Und schlug mit solchen Kräften den heunischen Mann,
Daß er ihm vor den Füßen niederstürzte todt.
Da war noch gemehret dem König Etzel die Noth.

„Fahr hin, verzagter Bösewicht," sprach da Rüdiger,
„Ich hatte doch des Leides genug und der Beschwer:
Daß ich hier nicht fechte, was tadelst du mir das?
Wohl trüg auch ich den Gästen mit Grunde feindlichen Haß,

„Und alles was ich könnte thät ich ihnen an,
Hätt ich nicht hergeführet Die in Gunthers Bann;
Doch war ich ihr Geleite in meines Herren Land:
Drum darf sie nicht bekämpfen meine unselge Hand."

Da sprach zum Markgrafen Etzel der König hehr:
„Wie habt ihr uns geholfen, viel edler Rüdiger!
Wir hatten doch der Todten so viel in diesem Land,
Daß wir nicht mehr bedurften: mit Unrecht schlug ihn eure Hand."

Da kam die Königstochter, die hatt es auch gesehn
Was von des Helden Zorne dem Heunen war geschehn.
Sie weinte sehr darüber, ihre Augen wurden naß.
Sie sprach zu Rüdigeren: „Wie verdienten wir das,

„Daß ihr mir und dem König noch mehret unser Leid?
Ihr habt, edler Rüdiger, gelobet allezeit,
Ihr wolltet für uns wagen die Ehre und das Leben;
Auch hört ich oft die Recken den Preis des Muthes euch geben.

„Ich mahn euch nun der Treue, die mir schwur eure Hand
Als ihr für Etzeln warbet, Ritter auserkannt,
Daß ihr mir dienen wolltet bis an unsern Tod:
Das war mir armen Weibe noch nie so bitterlich Noth.“

„Das ist ungelogen, ich schwur euch, edles Weib,
Ich wollte für euch wagen die Ehre wie den Leib;
Die Seele zu verlieren hab ich nicht geschworen:
Zu diesem Hofgelage bracht ich die Fürsten wohlgeboren.“

Sie sprach: „Gedenke, Rüdiger, der hohen Eide dein
Von deiner stäten Treue, wie du den Schaden mein
Immer wolltest rächen und wenden all mein Leid.“
Da sprach der Markgrafe: „Ich war euch immer dienstbereit.“

Etzel der reiche hub auch zu flehen an;
Da boten sie sich Beide zu Füßen vor den Mann,
Daß man den guten Markgraf in großem Unmuth sah;
Der vielgetreue Recke, jammervoll begann er da:

„O weh mir Gottverlaßnen, daß ich erlebt den Tag!
Wo aller meiner Ehren ich mich begeben mag,
Aller Zucht und Treue, die Gott mir angebot:
O weh Gott vom Himmel, daß mirs nicht wenden will der Tod!

„Welches ich nun lasse das Andre zu begehn,
So ist doch immer lästerlich und arg von mir geschehn:
Und wenn ich Beides lasse, so schilt mich alle Welt.
Nun möge mich erleuchten Der mich dem Leben gesellt!“

Da baten ihn so lange der König und sein Weib,
Daß bald viel Degen mußten verlieren den Leib
Unter Rüdgers Händen und selbst der Held erstarb:
Nun mögt ihr bald vernehmen, welchen Jammer er erwarb.

Er wußte, daß nur Schaden und Unheil sein Gewinn.
Er hätt es auch dem König und der Königin
Gern versagen mögen: der Held besorgte sehr,
Schlüg er ihrer Einen, daß er der Welt ein Gräuel wär.

Da sprach zu dem Könige der hochbeherzte Mann:
„Herr König, nehmet wieder was ich von euch gewann,
Das Land mit den Burgen; bei mir soll nichts bestehn:
Ich will auf meinen Füßen hinaus in das Elend gehn.“

Da sprach der König Etzel: „Wer aber hülfe mir?
Mein Land sammt den Leuten, das alles geb ich dir,
Daß du mich rächest, Rüdiger, an den Feinden mein:
Du sollst an meiner Seiten ein gewaltger König sein.“

Da sprach wieder Rüdger: „Wie darf ich ihnen schaden?
Heim zu meinem Hause hab ich sie geladen;
Pflege, Trank und Speise ich ihnen gütlich bot,
Und schenkt ihnen meine Gabe; dazu soll ich sie schlagen todt?

„Die Leute mögen wähnen, ich sei zu verzagt.
Keiner meiner Dienste war ihnen je versagt,
Den Fürsten wohlgeboren und ihrem ganzen Bann:
Nun reuet mich die Freundschaft, die ich an ihnen gewann.

„Geiselher dem Degen gab ich die Tochter mein;
Sie konnt auf Erden nimmer besser verwendet sein,
Seh ich auf Zucht und Ehre, auf Treue oder Gut:
Nie war ein junger König von tugendreicherem Muth.“

Da sprach wieder Kriemhild: „Viel edler Rüdiger,
Nun laß dich erbarmen unsres Leids Beschwer,
Mein und auch des Königs: gedenke wohl daran,
Daß kein Wirth auf Erden so leide Gäste noch gewann.“

Da sprach der Markgraf wider die Königin hehr:
„Heute muß entgelten mit dem Leben Rüdiger,
Was ihr und auch der König mir Liebes habt gethan.
Dafür muß ich nun sterben, es steht nicht länger mehr an.

„Ich weiß wohl, daß noch heute meine Burgen und mein Land
Euch ledig werden müssen von dieser Helden Hand:
So befehl ich eurer Gnade mein Weib und auch mein Kind
Und all die Heimatlosen, die dort zu Bechlaren sind."

„Nun lohne Gott dir, Rüdiger!" der König sprach da so;
Er und auch die Königin, sie wurden beide froh.
„Uns sollen deine Leute wohlbefohlen sein;
Auch trau ich meinem Heile, du werdest selber glücklich sein."

Da setzt' er auf die Wage die Seele wie den Leib:
Da begann zu weinen König Etzels Weib.
Er sprach: „Ich muß euch leisten den Eid, den ich gethan:
O weh meiner Freunde; gar ungern greif ich sie an."

Man sah ihn tiefbekümmert von dem König gehn.
Da fand er in der Nähe seine Recken stehn;
Er sprach: „Ihr sollt euch waffnen, ihr All in meinem Lehn:
Die kühnen Burgonden, die muß ich leider bestehn."

Sie geboten hin zu eilen, wo man die Waffen fand:
Da wurden ihre Helme und mancher Schildesrand
Von dem Ingesinde alsbald herbeigetragen:
Bald hörten leide Märe die stolzen Fremdlinge sagen.

Gewaffnet ward da Rüdiger mit fünfhundert Mann;
Zwölf Recken noch darüber zogen mit ihm heran.
Sie wollten Preis erwerben in des Sturmes Noth:
Sie wußten nicht die Märe, daß ihnen nahe der Tod.

Man sah den Markgrafen unterm Helme gehn.
Scharfe Schwerter trugen Die in Rüdgers Lehn,
Dazu vor ihren Händen die lichten Schilde breit:
Das sah der Fiedelspieler; dem war es unfäglich leid.

Da sah der junge Geiselher seinen Schwäher gehn
Mit aufgebundnem Helme. Wie mocht er da verstehn,
Wie er es damit meine, es sei denn treu und gut?
Da gewann der edle König einen fröhlichen Muth.

„Nun wohl mir solcher Freunde!" sprach Degen Geiselher,
„Wie wir gewonnen haben auf der Fahrt hieher.
Meines Weibes willen ist uns Hülfe nah:
Lieb ist mir, meiner Treue, daß diese Heirat geschah."

„Ich weiß nicht, wes ihr euch tröstet," sprach der Fiedelmann,
„Wann saht ihr wohl zur Sühne so viel der Helden nahn
Mit aufgebundnem Helme, die Schwerter in der Hand?
Er will an uns verdienen seine Burgen und sein Land."

Bevor der Fiedelspieler das Wort gesprochen gar,
Rüdiger der edle schon vor dem Hause war.
Seinen Schild den guten setzt' er vor den Fuß:
Da mußt er seinen Freunden versagen dienstbereiten Gruß.

Da rief der edle Markgraf hinüber in den Saal:
„Ihr kühnen Nibelungen, nun wehrt euch allzumal.
Ihr solltet mein genießen, ihr entgoltet mein;
Einst waren wir befreundet: der Treue will ich ledig sein."

Da erschracken dieser Märe die Nothbedrängten sehr.
Es ward davon der Freude bei Niemanden mehr;
Daß sie bestreiten wollte, dem Jeder Liebe trug:
Sie hatten von den Feinden schon Leid erfahren genug.



„Das verhüte Gott vom Himmel!“ sprach Gunther der Degen,
„Daß ihr eurer Freundschaft also thut entgegen
Und der großen Treue, worauf uns sann der Muth:
Ich will euch wohl vertrauen, daß ihr das nimmermehr thut.“

„Es ist nicht mehr zu wenden,“ sprach der kühne Mann,
„Ich muß mit euch streiten, wie ich den Schwur gethan.
Nun wehrt euch, kühne Helden, so lieb euch sei der Leib:
Mir wollt es nicht erlassen des Königes Etzel Weib.“

„Ihr widersagt uns allzuspät,“ sprach der König hehr.
„Nun mög euch Gott vergelten, viel edler Rüdiger,
Die Treue und die Liebe, die ihr an uns geübt,
Wenn ihr bis an das Ende uns so gewogen auch bliebt.

„Wir wolltens immer danken, was ihr uns gegeben,
Ich und meine Freunde, ließet ihr uns leben:
Ihr gabt uns hehre Gaben, als ihr uns führtet her
Ins Heunenland zu Etzeln: bedenkt das, edler Rüdiger.“

„Wie gern ich euch das gönnte!“ sprach Rüdiger der Degen,
„Wenn ich euch meiner Gabe die Fülle dürfte wägen,
Nach meinem Wohlgefallen; wie gerne thät ich das,
So mir es nicht erwürbe der edeln Königin Haß!“

„Laßt ab, edler Rüdiger,“ sprach da Gernot,
„Nie ward ein Wirth gefunden, der es den Gästen bot
So freundlich und so gütlich, als uns von euch geschehn:
Das sollt ihr auch genießen, so wir lebendig entgehn.“

„Das wollte Gott,“ sprach Rüdiger, „viel edler Gernot,
„Daß ihr am Rheine wäret, und ich wäre todt:
So rettet' ich die Ehre, da ich euch soll bestehn;
Es ist an fremden Degen von Freunden nie so arg geschehn.

„Nun lohn euch Gott, Herr Rüdiger," sprach da Gernot,
„Eure reiche Gabe. Mich reuet euer Tod,
Soll an euch verderben so tugendlicher Muth.
Hier trag ich eure Waffe, die ihr mir gabet, Degen gut.

„Die hat mir nie versaget in aller dieser Noth;
Es fiel vor ihrer Schärfe so mancher Ritter todt;
Sie ist stark und lauter, herrlich und gut:
Gewiß, so reiche Gabe nie wieder ein Recke thut.

„Und ist euch nicht zu rathen, und wollt ihr uns bestehn,
Erschlagt ihr mir die Freunde, die hier noch bei mir stehn,
Mit euerm Schwerte nehm ich Leben euch und Leib.
So reuet ihr mich, Rüdiger, und euer herrliches Weib."

„Das wolle Gott, Herr Gernot, und möchte das geschehn,
Daß hier alles könnte nach euerm Willen gehn,
Und daß gerettet würde eurer Freunde Leib:
Euch sollten wohl vertrauen meine Tochter und mein Weib."

Da sprach von Burgonden der schönen Ute Kind:
„Wie thut ihr so, Herr Rüdiger? Die mit mir kommen sind,
Die sind euch All gewogen; ihr greifet übel zu:
Eure schöne Tochter wollt ihr verwittwen allzufruh."

„Wenn ihr und eure Recken mich wollt im Streit bestehn,
Wie wäre das unfreundlich, wie wenig ließ' es sehn,
Daß ich euch vertraute vor jedem andern Mann,
Als ich zu einem Weibe eure Tochter mir gewann."

„Gedenkt eurer Treue, viel edler König hehr,
Und schickt euch Gott von hinnen," so sprach Rüdiger,
„So soll es nicht entgelten die liebe Tochter mein:
Bei aller Fürsten Tugend geruht ihr gnädig zu sein."

„So sollt ichs billig halten;“ sprach Geiselher das Kind,
„Doch meine hohen Freunde, die noch im Saale sind,
Wenn die vor euch ersterben, so muß geschieden sein
Diese stäte Freundschaft zu dir und der Tochter dein.“

„Nun möge Gott uns gnaden,“ sprach der kühne Mann.
Da hoben sie die Schilde, als wollten sie hinan
Zu streiten mit den Gästen in Kriemhildens Saal;
Ueberlaut rief Hagen da von der Stiege zu Thal:

„Noch harret eine Weile, viel edler Rüdiger.“
Also sprach da Hagen: „Wir reden erst noch mehr,
Ich und meine Herren, uns zwingt dazu die Noth.
Was hilft es Etzeln, finden wir in der Fremde den Tod?

„Ich steh in großer Sorge,“ sprach wieder Hagen,
„Den Schild, den Frau Gotlinde mir gab zu tragen,
Den haben mir die Heunen zerhauen vor der Hand:
Ich bracht ihn doch mit Treue her in König Etzels Land.

„Daß es Gott vom Himmel vergönnen wollte,
Daß ich so guten Schildes genießen sollte,
Als du hast vor den Händen, viel edler Rüdiger:
So bedürft ich in dem Sturme keiner Halsbergen mehr.“

„Gern wollt ich dir dienen mit meinem Schilde,
Dürft ich dir ihn bieten vor Kriemhilde.
Doch nimm ihn immer, Hagen, und trag ihn an der Hand:
Hei! dürftest du ihn führen heim in der Burgonden Land!“

Als er den Schild zu geben so willig sich erbot,
Da wurden Mancher Augen von heißen Thränen roth.
Es war die letzte Gabe: es durfte nimmermehr
Einem Degen Gabe bieten von Bechlaren Rüdiger.

Wie grimmig auch Hagen, wie zornig war sein Muth,
Ihn erbarmte doch die Gabe, die der Degen gut
So nahe seinem Ende noch an ihn gethan:
Mancher edle Ritter mit ihm zu trauern begann.

„Nun lohn euch Gott vom Himmel, viel edler Rüdiger,
Es giebt eures Gleichen auf Erden nimmermehr,
Der heimatlosen Degen so milde Gabe gäbe:
So möge Gott gebieten, daß eure Tugend immer lebe.

„O weh mir dieser Märe," sprach wieder Hagen,
„Wir hatten Herzensschwere schon genug zu tragen:
Das müsse Gott erbarmen, gilts uns mit Freunden Streit!"
Da sprach der Markgraf wieder: „Das ist mir inniglich leid."

„Nun lohn ich euch die Gabe, viel edler Rüdiger:
Was immer widerfahre diesen Recken hehr,
Es soll euch nicht berühren im Streite meine Hand,
Ob ihr sie all erschlüget, Die von der Burgonden Land."

Da neigte sich ihm dankend der gute Rüdiger.
Sie weinten allenthalben: daß nicht zu wenden mehr
Dieser Herzensjammer, das war eine große Noth.
Der Vater aller Tugend fand an Rüdiger den Tod.

Da sprach von der Stiege Volker der Fiedelmann:
„Da mein Geselle Hagen euch bot den Frieden an,
So biet ich auch so stäten euch von meiner Hand;
Das habt ihr wohl verdienet, da wir kamen in das Land.

„Ihr sollt, viel edler Markgraf, mein Bote werden hier:
Diese rothen Spangen gab Frau Gotlinde mir,
Daß ich sie tragen sollte bei dieser Lustbarkeit:
Ihr mögt sie selber schauen, daß ihr des mein Zeuge seid."

„Wollt es Gott der reiche," sprach da Rüdiger,
„Daß die Markgräfin euch geben dürfte mehr.
Die Märe sag ich gerne der lieben Trauten mein,
Seh ich gesund sie wieder: des sollt ihr außer Zweifel sein."

Nach diesem Angeloben den Schild hob Rüdiger,
Sein Muth begann zu toben: nicht länger säumt' er mehr;
Auf lief er zu den Gästen, wohl einem Helden gleich:
Viel kraftvolle Schläge schlug da dieser Markgraf reich.

Da ließen ihm die Beiden, Volker und Hagen, Bahn,
Wie ihm zuvor gelobten die Recken wohlgethan;
Noch traf er bei der Thüre so manchen Kühnen an,
Daß Rüdiger die Feindschaft mit großen Sorgen begann.

Aus Mordgierde ließen in das Haus ihn ein
Gernot und Gunther, das mochten Helden sein.
Zurücke wich da Geiselher; fürwahr, es war ihm leid:
Er hoffte noch zu leben, drum mied er Rüdigern im Streit.

Da sprangen zu den Feinden Die in Rüdgers Lehn,
Man sah sie hohen Muthes bei ihrem Herren gehn.
Schneidende Waffen trugen sie an der Hand:
Da brachen viel der Helme und manch schöner Schildesrand.

Da schlugen auch die Müden manchen starken Schlag
Auf Die von Bechlaren, der tief und eben brach
Durch die festen Panzer und drang bis auf das Blut:
Sie thaten in dem Sturme viel Wunder herrlich und gut.

Das edle Heergesinde war nun in dem Saal;
Volker und Hagen, die sprangen hin zumal:
Sie gaben Niemand Frieden, als dem Einen Mann;
Das Blut von ihren Hieben von den Helmen nieder rann.

Wie da der Schwerter Tosen so furchtbar erklang,
Daß unter ihren Schlägen das Schildgespäng zersprang!
Die Schildsteine rieselten nieder in das Blut;
Da fochten sie so grimmig, wie man es nimmer wieder thut.

Der Vogt von Bechlaren schuf hin und her sich Bahn,
Wie Einer der mit Kräften im Sturme werben kann:
Des Tages ward an Rüdiger herrlich offenbar,
Daß er ein Recke wäre kühn und ohne Tadel gar.

Wohl erwies da Rüdiger, daß er stark genug,
Kühn und wohlgewaffnet; hei! was er Helden schlug!
Das sah ein Burgonde, dem schuf es Zorn und Noth:
Davon begann zu nahen dem edeln Rüdiger der Tod.

Gernot der starke rief den Helden an.
Er sprach zum Markgrafen: „Ihr wollt von unserm Bann
Niemand leben lassen, viel edler Rüdiger:
Das schmerzt mich ohne Maßen; ich ertrag es länger nicht mehr.

„Nun mag euch eure Gabe zu Unstatten kommen,
Da ihr mir der Freunde habt so viel benommen.
Nun bietet mir die Stirne, ihr edler kühner Mann:
Eure Gabe wird verdienet, so gut ich immer nur kann."

Bevor da der Markgraf zu ihm gedrungen war,
Ward noch getrübt vom Blute manch lichter Harnisch klar.
Da liefen sich einander die Ehrbegiergen an:
Jedweder sich zu schirmen vor starken Wunden begann.

Ihre Schwerter waren schneidig, es schirmte nichts dagegen.
Da schlug Gerenoten Rüdiger der Degen
Durch den steinharten Helm, daß niederfloß das Blut:
Das vergalt ihm balde dieser Ritter kühn und gut.

Da schwang er Rüdigers Gabe, die ihm in Händen lag:
Wie wund er war zum Tode, er schlug ihm einen Schlag
Durch des Helmes Bänder und durch den festen Schild,
Davon ersterben mußte der gute Rüdiger mild.

Nie ward so reicher Gabe so schlimm gelohnet mehr.
Da fielen beid erschlagen, Gernot und Rüdiger,
Im Sturme gleichermaßen von beiden Kämpfer Hand.
Da erst ergrimmte Hagen, als er den großen Schaden fand.

Da sprach der Held von Tronje: „Es ist uns schlimm bekommen:
So großen Schaden haben wir an den Zwein genommen,
Daß wir ihn nie verwinden, noch auch ihr Volk und Land.
Uns Heimatlosen bleiben nun Rüdgers Helden zu Pfand.“

„Weh mir um den Bruder! der fiel hier in den Tod:
Was mir zu allen Stunden für leide Märe droht!
Auch muß mich immer reuen der gute Rüdiger:
Der Schad' ist beidenthalben und großen Jammers Beschwer.“

Als der junge Geiselher sah seinen Bruder todt,
Die da im Saale waren, die mußten leiden Noth.
Der Tod warb um Beute unter Rüdgers Heer;
Deren von Bechelaren entgieng kein Einziger mehr.

„Uns raubt der Tod die Besten,“ sprach Geiselher das Kind.
„Nun lasset ab mit Weinen und gehn wir an den Wind,
Daß sich die Panzer kühlen uns streitmüden Degen:
Es will nicht Gott vom Himmel, daß wir länger leben mögen.“

Den sitzen, den sich lehnen, sah man manchen Mann.
Sie waren wieder müßig; Die in Rüdgers Bann
Waren all erlegen; verhallt war Drang und Stoß.
So lange währte die Stille, daß es Etzeln verdroß.

„O weh dieser Dienste!“ sprach des Königs Weib.
„Er ist nicht so getreue, daß unsrer Feinde Leib
Des entgelten müßte von Rüdigers Hand:
Er will sie wiederbringen in der Burgonden Land.

„Was hilft uns, König Etzel, daß wir an ihm verthan
Wes er nur begehrte? Er hat nicht wohl gethan:
Der uns rächen sollte will der Sühne pflegen.“
Da gab ihr Volker Antwort, dieser zierliche Degen:

„Dem ist nicht also leider, viel edles Königsweib;
Und dürft ich Lügen strafen ein so hehres Weib,
So hättet ihr recht teuflisch auf Rüdiger gelogen:
Er und seine Degen sind um die Sühne gar betrogen.

„So williglich vollbracht er, was der König ihm gebot,
Daß er und sein Gesinde hier fielen in den Tod.
Nun seht euch um, Kriemhilde, Wem ihr gebieten wollt:
Euch war bis an sein Ende Rüdiger getreu und hold.

„Wollt ihr das nicht glauben, so schaut es selber an.“
Zu ihrem Herzeleide ward es da gethan:
Man trug den Held erschlagen hin wo ihn der König sah.
König Etzels Degen so leid wohl nimmer geschah.

Als sie den Markgrafen todt sahen vor sich tragen,
Da vermöcht euch kein Schreiber zu deuten noch zu sagen
Die ungebehrdge Klage so von Weib als Mann,
Die sich aus jammernden Herzen da zu zeigen begann.

König Etzels Jammer ward so stark und voll,
Wie eines Löwen Stimme dem reichen König scholl
Der Wehruf der Klage und auch dem Königsweib:
Sie weinten übermäßig um des guten Rüdiger Leib.

Der Jammer allenthalben zu solchem Maße schwoll,
Daß von dem Wehrufe Paläst und Thurm erscholl.
Da vernahm es auch ein Berner aus Dietrichens Bann:
Der schweren Botschaft willen, wie kam er eilig heran!

Er sprach zu dem Fürsten: „Hört mich, Herr Dieterich,
Was ich je erlebte, so herzensjämmerlich
Hört ich niemals klagen, als ich jetzt vernahm:
Ich fürchte, daß der König nun selber zu der Hochzeit kam.

„Wie wären sonst die Leute all in solcher Noth?
Der König oder Kriemhild, davon ward Eins dem Tod
Von den kühnen Gästen in ihrem Zorn gesellt;
Es weinet übermäßig gar mancher zierliche Held.“

Da sprach der Vogt von Berne: „Ihr Getreun in meinem Bann,
Seid nicht allzu schnelle: was hier auch gethan
Die heimatlosen Recken, sie zwang dazu die Noth:
Nun laßt sie des genießen, daß ich ihnen Frieden bot.“

Da sprach der kühne Wolfhart: „Laßt mich zum Saale gehn,
Der Märe nachzufragen, was da ist geschehn:
Ich will euch dann berichten, viel lieber Herre mein,
Wenn ich es dort erkunde, was der Klage Grund möge sein.“

Da sprach der Herre Dietrich: „Wenn man sich Zorns versieht,
Und ungestümes Fragen zur Unzeit dann geschieht,
Das betrübt den Recken leicht den hohen Muth:
Darum will ich, Wolfhart, nicht daß ihr die Frage thut.“

Da bat er Helfrichen gleich hinaus zu gehn,
Ob er erkunden möge bei König Etzels Lehn
Oder bei den Gästen, was da sei gethan.
Da traf man nie bei Leuten so großen Jammer noch an.

Der Bote fragte balde: „Was ist hier geschehn?"
Da sprach darunter Einer: „Nun mußt uns gar zergehn
Der Trost, der uns geblieben in der Heunen Land.
Hier liegt erschlagen Rüdiger von der Burgonden Hand.

„Nicht Einer ist entronnen, der mit ihm gieng hinein."
Das konnte Helfrichen nimmer leider sein.
Nie hört' er übkere Märe, als er hier empfieng:
Der Bote zu Dietrichen mit weinenden Augen gieng.

„Was bringt ihr uns für Kunde?" sprach da Dieterich;
„Was weinet ihr so heftig, Degen Helferich?"
Da sprach der edle Recke: „Wohl hab ich Grund zu klagen:
Rüdiger den guten haben die Burgonden erschlagen."

Da sprach der Held von Berne: „Das wolle nimmer Gott:
Das wär eine starke Rache und des Teufels Spott:
Wie hätt an ihnen Rüdiger verdienet solchen Sold?
Ich weiß zu wohl die Kunde, er ist den Fremdlingen hold."

Da versetzte Wolfhart: „Und wär es doch geschehn,
So müßt es ihnen Allen an das Leben gehn.
Wenn wirs ertragen wollten, er brächt uns Schand und Spott,
Da uns so große Dienste der gute Rüdiger bot."

Der Vogt der Amelungen es mehr zu prüfen befahl.
Er saß in einem Fenster in großer Herzensqual:
Da ließ er Hildebranden zu den Gästen gehn,
Von ihnen zu erfragen was da wäre geschehn.

Der sturmkühne Recke, Meister Hildebrand,
Weder Schild noch Waffe trug er an der Hand.
Er wollte ganz in Frieden zu den Gästen gehn:
Von seiner Schwester Kinde mußt er sich getadelt sehn.

Da sprach der grimme Wolfhart: „Geht ihr dahin so bloß,
So kommt ihr ungescholten nimmer wieder los:
Dann kehrt ihr mit Schanden zurück von eurer Fahrt;
Geht ihr dahin in Waffen, so seid ihr besser bewahrt.“

Da gürtete der Alte sich nach des Jungen Rath.
Eh ers inne wurde standen in ihrem Staat
Alle Recken Dietrichs, die Schwerter in der Hand.
Leid war das dem Helden, er hätt es gern noch abgewandt.

Er frug, wohin sie wollten: „Wir wollen mit euch hin;
Ob von Tronje Hagen auch dann wohl ist so kühn,
Mit Spott zu euch zu reden, wie der Held mag pflegen?“
Als er die Rede hörte, erlaubt' es ihnen der Degen.

Da sah der kühne Volker wohl gewaffnet gehn
Die Recken von Berne in Dietrichens Lehn,
Umgürtet mit den Schwertern, die Schilde vor der Hand:
Er sagt' es seinen Herren aus der Burgonden Land.

Da sprach der Fiedelspieler: „Von dorten ziehn heran
Recht in Feindesweise Die in Dietrichs Bann,
Gewaffnet unter Helmen: sie wollen uns bestehn.
Nun wird es an das Ueble mit uns Fremdlingen gehn.“

Es währte nicht mehr lange; so kam auch Hildebrand:
Er setzte vor die Füße seinen Schildesrand
Und begann zu fragen Die in Gunthers Bann:
„O weh, ihr guten Helden, was hatt euch Rüdiger gethan?

„Mich hat mein Herre Dietrich her zu euch gesandt,
Ob erschlagen liege, Helden, von eurer Hand
Dieser edle Markgraf, wie man uns gab Bescheid?
Wir könnten nicht verwinden dieses schwere Herzeleid.“

Da sprach von Tronje Hagen: „Die Mär ist nicht erlogen,
So gern ichs euch auch gönnte, wärt ihr damit betrogen,
Rüdigern zu Liebe: dann wär er noch am Leben,
Um welchen Fraun und Männer Klage nie genug erheben.“

Als sie das vernahmen, Rüdiger sei todt,
Da beklagten ihn die Recken, wie die Treue das gebot:
Dietrichens Recken sah man die Thränen gehn
Uebern Bart zum Kinne; viel Leid war ihnen geschehn.

Da sprach der Herzog Siegstab aus dem Bernerland:
„O weh, daß all die Liebe hier ein Ende fand,
Die uns erwiesen Rüdger nach unsers Leides Tagen:
Der Trost der Heimatlosen liegt von euch Helden hier erschlagen.“

Da sprach von Amelungen der Degen Wolfwein:
„Und säh ich heut erschlagen den eignen Vater mein,
Ich weinte drum nicht heftiger als um seinen Leib:
O weh, wer soll nun trösten des guten Markgrafen Weib?“

Da sprach im Zornmuthe der Degen Wolfhart:
„Wer leitet nun die Recken auf mancher Heeresfahrt,
Was von dem Markgrafen so oft geschehen ist?
O weh, viel edler Rüdiger, daß du uns so verloren bist!“

Helfrich und Wolfbrand und auch Helmnot
Mit allen ihren Freunden beweinten seinen Tod.
Da mochte nicht mehr fragen vor Seufzen Hildebrand;
Er sprach: Nun thut, ihr Degen, warum mein Herr uns hergesandt.

„Gebet uns den todten Rüdiger aus dem Saal,
An dem all unsre Freude erlitt den Jammerfall.
Laßt uns an ihm vergelten was er an uns gethan
Mit so großer Treue, und an manchem andern Mann.

Er schlug den Fiedelspieler auf des Helmes Schein,
Daß des Schwertes Schärfe drang auf die Spangen ein.
Das vergalt mit Kräften der kühne Fiedelmann;
Da schlug er Wolfharten, daß er zu straucheln begann.

Feuers aus den Panzern hieben sie genug;
Grimmen Haß Jedweder zu dem Andern trug.
Da schied sie von Berne der Degen Wolfwein:
Wär er kein Held gewesen, so konnt es nimmermehr sein.

Gunther der Degen mit kampfbereiter Hand
Empfieng die starken Helden aus Amelungenland.
Geiselher der Herre, die lichten Helme gut
Macht' er in dem Sturme Manchem naß und roth von Blut.

Ritschart und Gerbart, Helfrich und Wichart,
In manchen Stürmen hatten die selten sich gespart:
Das ließen sie wohl schauen Die in Gunthers Lehn.
Da sah man Wolfbranden auch im Sturme herrlich gehn.

Da focht als ob er wüthe der alte Hildebrand.
Viel gute Recken mußten vor Wolfhartens Hand
Auf den Tod getroffen sinken in das Blut:
So rächten Rüdgers Wunden diese Recken kühn und gut.

Da focht der Herzog Siegestab, wie ihm die Kraft gebot:
Hei! was guter Helme brach in des Sturmes Noth
Den Feinden gegenüber Dietrichens Schwestersohn:
Wohl konnt er in dem Sturme nicht gewaltiger drohn.

Volker der starke, als er inne ward,
Wie Siegestab der kühne aus den Panzern hart
Bäche Blutes hiebe, gerieth der Held in Zorn:
Da sprang er ihm entgegen: da hatte gar bald verlorn

Von dem Fiedelspieler das Leben Siegestab:
Volker ihm solche Proben seiner Künste gab,
Er fiel vor seinem Schwerte nieder in den Tod.
Das rächte der alte Hildebrand, wie seine Kraft ihm gebot.

„O weh des lieben Herren,“ sprach Meister Hildebrand,
„Der hier liegt erschlagen von Degen Volkers Hand:
Nun soll der Fiedelspieler auch länger nicht gedeihn.“
Hildebrand der kühne, wie mocht er grimmiger sein?

Da schlug er so auf Volker, daß von des Helmes Band
Die Splitter allwärts stoben bis zu des Saales Wand,
Vom Helm und auch vom Schilde, dem kühnen Fiedelmann:
Davon der starke Volker nun auch sein Ende gewann.

Als Dietrichs Heergesinde zu dem Streite drang,
Da schlug es, daß in Stücke mancher Panzer sprang,
Und man der Schwerter Enden in die Lüfte fliegen sah:
Sie holten aus den Helmen heiße Bäche Blutes da.

Da sah von Tronje Hagen Volker den Degen todt:
Das war beim Hofgelage die allergrößte Noth,
Die er da gewonnen an Freund und Unterthan:
O weh, wie grimmig Hagen den Freund zu rächen begann!

„Das soll mir nicht genießen der alte Hildebrand:
Mein Gehülfe liegt erschlagen von des Helden Hand,
Der beste Heergeselle, den ich je gewann.“
Den Schild rückt' er höher, da gieng er hauend hindann.

Derweile schuf auch Wolfhart sich hin und wider Bahn,
Alles niederhauend was Gunthern unterthan;
Er machte nun schon dreimal die Runde durch den Saal:
Da fiel vor seinen Händen gar mancher Recke zu Thal.

Da rief der Herre Geiselher Wolfharten an:
„O weh, daß ich so grimmen Gegner je gewann!
Kühner Ritter edel, nun wende dich hieher!
Dem helf ich an ein Ende, ich ertrag es länger nicht mehr.“

Zu Geiselheren wandte sich Wolfhart in den Streit.
Da schlugen sich die Recken wohl manche Wunde weit;
Mit solchem Ungestüme er zu dem König drang,
Daß unter seinen Füßen übers Haupt das Blut ihm sprang.

Mit schnellen grimmen Schlägen der schönen Ute Kind
Empfieng da Wolfharten, den Helden hochgesinnt.
Wie stark auch war der Degen, er konnte nicht gedeihn:
Ein so junger König mochte nimmer kühner sein.

Da schlug er Wolfharten durch einen Harnisch gut,
Daß ihm aus der Wunde niederschoß das Blut:
Er verwundete zum Tode Den in Dietrichs Bann;
Wohl mußt er sein ein Recke, der solche Werke gethan.

Als der kühne Wolfhart die Wund an sich empfand,
Den Schild ließ er fallen: da schwang er in der Hand
Eine starke Waffe; scharf war die genug:
Durch Helm und Panzerringe der Held da Geiselhern schlug.

Das grimme Ende hatten die Zwei sich angethan.
Da lebte Niemand weiter von Dietrichens Bann.
Hildebrand der Alte Wolfharten fallen sah:
Fürwahr, vor seinem Tode solch Leid ihm nimmer geschah.

Gestorben waren alle Die aus Gunthers Land
Und Dietrichens Helden. Dahin gieng Hildebrand,
Wo Wolfhart war gefallen nieder in sein Blut:
Er umschloß mit Armen diesen Recken kühn und gut.

Ihn aus dem Haus zu tragen müht' er erst sich sehr:
Er mußt ihn liegen lassen, er war ihm allzuschwer.
Da blickte aus dem Blute der todeswunde Mann;
Er sah wohl, daß sein Oheim ihn gerne trüge hindann.

Da sprach der Todwunde: „Viel lieber Oheim mein,
Mir kann zu dieser Stunde eure Hülfe nicht gedeihn:
Nun hütet euch vor Hagen, fürwahr, ich rath euch gut:
Er trägt in seinem Herzen einen grimmigen Muth.

„Und wollen meine Freunde im Tode mich beklagen,
Den Nächsten und den Besten sollt ihr von mir sagen,
Daß sie nicht um mich weinen; das thue nimmer Noth;
Von Königshänden fand ich hier einen herrlichen Tod.

„Ich hab auch so mein Sterben vergolten hier im Saal,
Das schafft noch den Frauen der guten Ritter Qual.
Wills Jemand von euch wissen, dem mögt ihr immer sagen:
Von meiner Hand alleine liegen hundert wohl erschlagen."

Da gedachte Hagen wieder an den Fiedelmann,
Dem der kühne Hildebrand das Leben abgewann:
Da sprach er zu dem Degen: „Ihr entgeltet nun mein Leid:
Ihr habt uns hier erschlagen manchen Ritter kühn im Streit."

Er schlug Hildebranden, daß man wohl vernahm
Balmungen sausen, den Siegfrieden nahm
Hagen der kühne, als er den Helden schlug.
Da wehrte sich der Alte; wohl war er streitbar genug.

Dietrichens Recke eine breite Waffe schwang
Auf den Held von Tronje, die scharf den Stahl durchdrang;
Doch konnt er nicht verwunden Gunthers Unterthan.
Da schlug ihm wieder Hagen durch einen Harnisch wohlgethan.

Als der alte Hildebrand die Wunde recht empfand,
Besorgt' er größern Schaden noch von Hagens Hand:
Den Schild warf auf den Rücken der Held in Dietrichs Bann:
Mit der starken Wunde der Held vor Hagen entrann.

Da lebte auch von allen den Degen Niemand mehr
Als Gunther und Hagen, die beiden Recken hehr.
Da gieng mit Blut beronnen der alte Hildebrand;
Er brachte leide Märe als er Dietrichen fand.

Tief bekümmert sitzen fand er da den Mann.
Noch größern Leides Kunde nun der Fürst gewann;
Er sah Hildebranden in seinem Harnisch roth:
Da fragt er nach dem Grunde, wie ihm die Sorge gebot.

„Nun sagt mir, Meister Hildebrand, wie seid ihr so naß
Von dem Reckenblute, oder wer that euch das?
Ihr habt wohl mit den Gästen gestritten in dem Saal?
Ihr ließt es billig bleiben, wie ich so dringend befahl."

Er sprach zu seinem Herren: „Hagen that es mir:
Der schlug mir in dem Hause diese Wunden hier,
Als ich von dem Recken zu wenden mich begann:
Kaum daß ich mit dem Leben noch vor dem Teufel entrann."

Da sprach der Vogt von Berne: „Gar Recht ist euch geschehn,
Da ihr mich hörtet Freundschaft den Recken zugestehn,
Und doch den Frieden brachet, den ich ihnen bot:
Wär mirs nicht ewge Schande, ihr büßtet es mit dem Tod."

„Nun zürnet mir, Herr Dieterich, darob nicht allzusehr:
An mir und meinen Freunden ist der Schade gar zu schwer.
Wir wollten Rüdigeren tragen aus dem Saal;
Das wollten uns nicht gönnen Die denen Gunther befahl."

„O weh mir dieses Leides! Ist Rüdiger doch todt?
Das ist der größte Jammer in aller meiner Noth.
Die edle Gotlinde ist meiner Basen Kind:
O weh der armen Waisen, die dort zu Bechlaren sind."

Herzeleid und Kummer schuf ihm da sein Tod;
Da hub er an zu weinen, den Helden zwang die Noth:
„O weh der treuen Hülfe, die mir an ihm erlag!
König Etzels Degen nimmer ich verschmerzen mag.

„Wißt ihr mir, Meister Hildebrand, die Märe nicht zu sagen,
Wie der Recke heiße, der ihn hat erschlagen?"
Er sprach: „Das that mit Kräften der starke Gernot;
Doch von Rüdgers Händen fand auch der Degen den Tod."

Er sprach zu Hildebranden: „So saget meinem Bann,
Daß sie sich eilig waffnen, so geh ich selbst hinan;
Und befehlt, daß sie mir bringen mein lichtes Streitgewand:
Ich selber will nun fragen die Helden aus Burgondenland."

Da sprach Meister Hildebrand: „Wer soll mit euch gehn?
Die euch am Leben blieben, die seht ihr vor euch stehn:
Das bin ich ganz alleine; die Andern, die sind todt."
Da erschrack er ob der Märe, es schuf ihm wahrhafte Noth,

Daß er auf Erden nimmer so großes Leid gewann.
Er sprach: „Und sind erstorben all die mir unterthan,
So hat mich Gott vergessen, ich armer Dieterich!
Ich war ein reicher König, hehr und gewaltiglich."

Wieder sprach da Dietrich: „Wie konnt es nur geschehn,
Daß alle sterben mußten, die Helden auserseh n,
Vor den Streitmüden, die doch gelitten Noth?
Mein Unglück schufs alleine, sonst verschonte sie der Tod!

„Wenn dann mein Unheil wollte, es sollte sich begeben,
So sprecht, blieb von den Gästen Einer noch am Leben?"
Da sprach Meister Hildebrand: „Gott weiß es, Niemand mehr
Als Hagen ganz alleine und Gunther der König hehr."

„O weh, du lieber Wolfhart, und hab ich dich verloren,
So mag mich bald gereuen, daß ich je ward geboren.
Siegestab und Wolfwein und auch Wolfbrand:
Wer soll mir denn helfen in der Amelungen Land?

„Helferich der kühne, und ist auch Der erschlagen,
Gerbart und Wichart: wann hör ich auf zu klagen?
Das ist für alle Freude mein allerletzter Tag:
O weh mir, daß vor Leide Niemand doch ersterben mag!"

Da suchte sich Herr Dietrich selber sein Gewand;
Ihm half, daß er sich waffnete, Meister Hildebrand.
Da klagte so gewaltig der kraftvolle Mann,
Daß von seiner Stimme das Haus zu zittern begann.

Da gewann er aber wieder den rechten Heldenmuth.
Gewaffnet ward im Grimme bald der Degen gut;
Seinen Schild den festen nahm er an die Hand:
Sie giengen bald von dannen, er und Meister Hildebrand.

Da sprach von Tronje Hagen: „Dort seh ich zu uns gehn
Dietrich den Herren; der will uns wohl bestehn
Nach dem großen Leide, das wir ihm angethan.
Nun soll man heute schauen, wen man den Besten nennen kann.

„Dünkt sich denn von Berne der Degen Dieterich
Gar so starkes Leibes und so fürchterlich,
Und will ers an uns rächen, was ihm ist geschehn,"
Also redete Hagen, „ich bin wohl Mann ihn zu bestehn."

Die Rede hörte Dieterich und Meister Hildebrand.
Er kam wo er die Recken Beide stehen fand,
Außen vor dem Hause, gelehnet an den Saal;
Sein Schild den guten setzte Dietrich zu Thal.

Im leidvollen Sorgen hub da Dietrich an:
„Gunther, reicher König, wie habt ihr so gethan
An mir Heimatlosen? Was that ich euch wohl je?
Alles meines Trostes ich nun verwaiset mich seh.

„Ihr fandet nicht Genüge an der großen Noth
Als ihr uns Rüdigeren, den Helden, schluget todt:
Nun raubtet ihr mir Alle, Die mir sind unterthan.
Wohl hätt ich solchen Leides euch Degen nimmer gethan.

„Gedenkt an euch selber und an euer Leid,
Eurer Freunde Sterben und all die Noth im Streit,
Ob es euch guten Recken nicht betrübt den Muth;
O wehe, wie so wehe mir der Tod Rüdgers thut.

„Solch Leid geschah auf Erden Niemanden je.
Ihr gedachtet wenig an mein und Euer Weh.
Meine Freuden alle liegen von euch erschlagen;
Wohl kann ich meine Freunde nimmermehr genug beklagen.“

„Wir sind wohl nicht so schuldig,“ sprach Hagen dagegen.
„Zu diesem Hause kamen alle eure Degen
Mit großem Fleiß gewaffnet in einer breiten Schar;
Man hat euch wohl die Märe nicht so gesagt, wie sie war.“

„Was soll ich anders glauben? mir sagt Hildebrand:
Euch baten meine Recken vom Amelungenland,
Ihr solltet ihnen Rüdgern geben aus dem Saal;
Da botet ihr Gespötte nur meinen Recken her zu Thal.“

Da sprach der Vogt vom Rheine: „Sie wollten Rüdgern tragen,
Sagten sie, von hinnen: das ließ ich versagen,
Etzeln zum Trotze, nicht aber deinem Bann,
Bis Wolfhart der Degen darob zu schelten begann.“

Da sprach der Held von Berne: „Es muß nun also sein;
Gunther, edler König, bei aller Tugend dein,
Vergilt mir nun das Herzeleid, das mir von dir geschehn:
Versühn es, kühner Ritter, so lass ichs ungerochen gehn.

„Ergieb dich mir zum Geisel mit Hagen deinem Mann;
So will ich dich beschützen, so gut ich immer kann,
Daß dir bei den Heunen hier Niemand Leides thut:
Du sollst an mir erfahren, daß ich getreu bin und gut.“

„Das verhüte Gott vom Himmel,“ sprach Hagen dagegen,
„Daß sich dir ergeben sollten zwei Degen,
Die noch in Waffenwehre dir entgegen stehn,
Und denen es leicht wäre ihren Feinden zu entgehn.“

„Ihr sollt es nicht verweigern,“ sprach da Dieterich,
„Gunther und Hagen, ihr habt so bitterlich
Beide mir betrübet das Herz und auch den Muth,
Wollt ihr mir das vergüten, daß ihr es billiglich thut.

„Ich geb euch meine Treue und reich euch meine Hand,
Daß ich mit euch reiten will heim in euer Land:
Ich geleit euch wohl nach Ehren, ich stürbe denn den Tod,
Und will um euch vergessen all meiner schmerzhaften Noth.“

„Steht ab von dem Begehren,“ sprach wieder Hagen:
„Es würd uns wenig ehren, wär von uns zu sagen,
Daß zwei so kühne Degen sich ergeben eurer Hand:
Sieht man bei euch doch Niemand als alleine Hildebrand.“

Da sprach Meister Hildebrand: „Gott weiß es, Herr Hagen,
Der Frieden, den Herr Dietrich euch hat angetragen,
Es kommt noch an die Stunde, daß ihr ihn nähmet gern:
Nun laßt euch wohlbehagen diese Sühne meines Herrn."

„Auch nähm ich eh den Frieden," sprach Hagen dagegen,
„Eh ich mit Schimpf und Schande so vor einem Degen
Entliefe, Meister Hildebrand, als ihr hier habt gethan:
Ich wähnte doch, ihr stündet vor Feinden besser euern Mann."

Zur Antwort gab ihm Hildebrand: „Was verweiset ihr mir das?
Wer wars der auf dem Schilde vor dem Wasgensteine saß,
Als ihm von Spanien Walther so viel der Freunde schlug?
Wohl habt ihr an euch selber noch zu rügen genug."

Da sprach der Degen Dietrich: „Wie ziemt solchen Degen
Sich mit Worten schelten, wie alte Weiber pflegen?
Ich verbiet es, Meister Hildebrand, sprechet hier nicht mehr:
Mich heimatlosen Recken zwinget große Beschwer.

„Laßt hören, Recke Hagen," sprach da Dieterich,
„Was sprachet ihr zusammen, ihr Helden tugendlich,
Als ihr mich gewaffnet sahet zu euch gehn?
Ihr sagtet, ihr alleine wolltet mich im Streit bestehn."

„Das wird euch Niemand leugnen," sprach Hagen der Degen,
„Wohl will ichs hier versuchen mit kraftvollen Schlägen,
Es sei denn, mir zerbreche das Nibelungenschwert:
Mich entrüstet, daß zu Geiseln ihr uns Beide habt begehrt."

Als da Dietrich hörte Hagens grimmen Muth,
Den Schild behende zuckte der schnelle Degen gut.
Wie rasch ihm von der Stiege Hagen entgegen sprang!
Niblungens Schwert das gute auf Dietrichen laut erklang.

Da wußte wohl Herr Dietrich, daß der kühne Mann
Grimmes Muthes fechte; zu schirmen sich begann
Der Degen von Berne vor fürchterlichen Schlägen.
Wohl erkannt' er Hagen, den viel zierlichen Degen.

Auch scheut' er Balmungen, eine Waffe stark genug;
Nur unterweilen Dietrich mit Kunst entgegenschlug,
Bis er von Tronje Hagen im Streite doch bezwang:
Er schlug ihm eine Wunde, die war tief und auch lang.

Da gedachte Dietrich: „Dich schwächte lange Noth;
Mir brächt es wenig Ehre, gäb ich dir hier den Tod.
So will ich nur versuchen, ob ich dich zwingen kann
Als Geisel mir zu folgen." Das ward mit Sorgen gethan.

Den Schild ließ er fallen: seine Stärke, die war groß;
Hagnen von Tronje mit den Armen er umschloß.
So wurde da bezwungen von ihm der kühne Mann;
Gunther der edle darum zu trauern begann.

Hagnen band da Dietrich und führt' ihn wo er fand
Die edle Königstochter und gab in ihre Hand
Den allerkühnsten Recken, der je die Waffen trug:
Nach ihrem starken Leide ward sie da fröhlich genug.

Da neigte sich dem Degen vor Freuden Etzels Weib:
„Nun sei dir immer selig das Herz und auch der Leib;
Du hast mir wohl vergütet alle meine Noth:
Ich will dirs immer danken, es verhüt es denn der Tod."

Da sprach der Degen Dietrich: „Nun lasset ihn am Leben,
Edle Königstochter: es mag sich wohl begeben,
Daß euch sein Dienst ersetzet das Leid, das er euch that.
Er soll es nicht entgelten, daß ihr ihn gebunden saht."

Da ließ sie Hagen führen in ein Haftgemach,
Wo Niemand ihn erschaute und er verschlossen lag.
Gunther der edle König hub da zu rufen an:
„Wo blieb der Held von Berne? Er hat mir Leides gethan.“

Da gieng ihm entgegen der Herre Dieterich.
Gunthers Kräfte waren stark und ritterlich;
Er versäumte sich nicht länger, er rannte vor den Saal:
Von ihrer Beider Schwertern erhob sich mächtiger Schall.

So viel des Lobs sich Dietrich erwarb seit Jahren her,
In seinem Zorne tobte Gunther allzusehr.
Er war nach seinem Leibe von Herzen feind dem Mann:
Ein Wunder mußt es heißen, daß Herr Dietrich da entrann.

Sie waren alle Beide so stark und muthesvoll,
Daß von ihren Schlägen Palast und Thurm erscholl,
Als sie mit Schwertern hieben auf die Helme gut:
Da zeigte König Gunther einen herrlichen Muth.

Doch zwang ihn Der von Berne, wie Hagen erst geschah.
Das Blut man aus dem Panzer dem Helden fließen sah
Von einem scharfen Schwerte; das trug Herr Dieterich;
Doch wehrte sich erst Gunther, so müd er war, ritterlich.

Der König ward gebunden von Dietrichens Hand,
Wie nimmer Könge sollten leiden solch ein Band.
Er dachte, wenn er frei ließ Gunthern und seinen Mann,
Wem sie begegnen möchten, der müßte den Tod empfahn.

Dietrich von Berne nahm ihn bei der Hand,
Er führt' ihn hin gebunden, wo er Kriemhilden fand.
Sie sprach: „Willkommen, Gunther, ein Degen auserkannt.“ —
Nun lohn euch Gott, Kriemhilde, wenn euch hierzu Treue mahnt.“

Er sprach: „Ich müßt euch danken, viel liebe Schwester mein,
Wenn euer Gruß in Gnade geschehen könnte sein;
Ich weiß euch aber, Königin, so zornig von Muth,
Daß ihr mir und Hagen solchen Gruß im Spotte thut.“

Da sprach der Held von Berne: „Viel edles Königsweib,
Man brachte nie als Geiseln so guter Ritter Leib,
Als ich euch, hehre Fraue, an ihnen überwiesen:
Nun laß die Heimatlosen meiner Freundschaft genießen.“

Sie sprach, sie thät es gerne. Da gieng Dieterich
Mit weinenden Augen von den Helden tugendlich.
Da rächte sich entsetzlich König Etzels Weib:
Den auserwählten Degen nahm sie Leben und Leib.

Sie ließ sie gesondert in Gefängniß legen,
Daß sich ihr Leben nicht wiedersahn die Degen,
Bis sie ihres Bruders Haupt vor Hagen trug:
Da ward Kriemhildens Rache an Beiden grimmig genug.

Da gieng die Königstochter hin wo sie Hagnen sah;
Wie feindselig sprach sie zu dem Recken da:
„Wollt ihr mir wiedergeben, was ihr mir genommen,
So mögt ihr wohl noch lebend heim zu den Burgonden kommen.“

Da sprach der grimme Hagen: „Die Bitt ist gar verloren,
Viel edle Königstochter. Den Eid hab ich geschworen,
Daß ich den Hort nicht zeige, so lange noch am Leben
Einer meiner Herren; drum wird er Niemand gegeben.“

„Ich bring es an ein Ende,“ sprach das edle Weib.
Da ließ sie ihrem Bruder nehmen Leben und Leib;
Man schlug das Haupt ihm nieder: bei den Haaren sie es trug
Vor den Held von Tronje: da gewann er Leid genug.

Als der Unmuthvolle seines Herren Haupt ersah,
Wider Kriemhilde sprach der Recke da:
„Du hasts nach deinem Willen zu Ende nun gebracht,
Und es ist auch so ergangen, wie ich mir hatte gedacht.

„Nun ist von Burgonden der edle König todt,
Geiselher der junge und auch Gernot.
Den Schatz weiß nun Niemand, als Gott und ich allein:
Der soll dir Teufelsweibe immer wohl verhohlen sein."

Sie sprach: „So habt ihr üble Vergeltung mir gewährt;
So will ich doch behalten Siegfriedens Schwert:
Das trug mein holder Trauter, als ich zuletzt ihn sah,
An dem mir Herzensjammer vor allem Leide geschah."

Sie zog es aus der Scheide, er konnt es nicht verwehren.
Da dachte sie dem Recken das Leben zu versehren:
Sie schwang es mit den Händen, das Haupt schlug sie ihm ab.
Das sah der König Etzel, dem es großen Kummer gab.

„Wehe!" rief der König, „wie ist hier gefällt
Von eines Weibes Händen der allerbeste Held,
Der je im Sturm gefochten und seinen Schildrand trug!
So feind ich ihm gewesen, mir ist leid um ihn genug."

Da sprach der alte Hildebrand: „Es kommt ihr nicht zu gut,
Daß sie ihn schlagen durfte; was man mir auch thut,
Ob er mich selber brachte in Angst und große Noth,
Jedennoch will ich rächen dieses kühnen Tronjers Tod."

Hildebrand der alte zu Kriemhilden sprang:
Er schlug dem Königsweibe einen Schwertesschwang.
Wohl schmerzten solche Dienste von Hildebranden sie:
Was mocht ihr aber helfen, daß sie so ängstiglich schrie?

Die da sterben sollten lagen all umher;
Zu Stücken lag verhauen die Königstochter hehr.
Dieterich und Etzel huben zu weinen an
Und jämmerlich zu klagen manchen Freund und Unterthan.

Da waren auch die Stolzesten erlegen vor dem Tod:
Es hatten alle Leute Jammer und Herzensnoth.
Mit Leide war beendet des Königs Lustbarkeit,
Wie die Liebe Leiden stäts am letzten Ende beut.

Ich kann euch nicht bescheiden, was seither geschah,
Als daß man Fraun und Ritter immer weinen sah,
Dazu die edeln Knechte, um lieber Freunde Tod.
Hie hat die Mär ein Ende: das ist der Nibelungen Noth.

geschehen, daß fast keine Strophe ohne wesentliche Verbesserung geblieben ist.

Möge das herrliche Gedicht, das schönste und großartigste deutsche Volksbuch, in dieser erneuten Gestalt sich immer mehr der Gunst der Deutschen aller Länder erfreuen!

Die äußere Ausstattung ist sehr anständig, der Preis, zum Zweck der allgemeinsten Verbreitung, so daß dieses Buch in keinem Hause fehle, höchst billig.

Wieland der Schmied.

Deutsche Heldensage von Karl Simrock.

Nebst Romanzen und Balladen. 8. geheftet. 1835. 1 Thlr.

Dieses jüngste unter den deutschen epischen Gedichten ist zugleich das älteste, indem es auf die frühesten Sagen und Lieder unseres Volkes gegründet und bis auf die Edda zurückgehend sich eines mehr als tausendjährigen Alters rühmen darf. Die Sage von Wieland dem Schmiede und seinen kunstreichen Brüdern ist einst allen deutschen, ja selbst romanischen Völkern bekannt und vertraut gewesen und wird sich ihre alte Popularität ohne Zweifel wieder erwerben. Seit Jahrzehnden ist kein deutsches Epos mit so allgemeinem und ungetheiltem Beifall aufgenommen worden, was der unverjährten Kraft des deutschen Volksgesanges und der Wahl und Behandlung des Stoffes von Seiten des Dichters zu gleicher Ehre gereicht.

Grammatik der romanischen Sprachen.

Von Dr. Friedrich Diez,

ordentl. Professor der neuern Literatur an der Universität zu Bonn.

In zwei Theilen. gr. 8. 1836—1838. 3 Thlr. 16 ggr.

Die Leser des Nibelungenliedes werden zugleich auf folgende wichtige Abhandlung:

Kritik der Sage von den Nibelungen,

von Herrn Professor Dr. Karl Lachmann,

welche sich in dem Rheinischen Museum für Philologie, Geschichte und griechische Philosophie, herausgegeben von B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis, Bonn 1832, im 4ten Stück des 3ten Jahrgangs befindet, unter der Anzeige aufmerksam gemacht, daß dieses Stück für 16 ggr. einzeln zu erhalten ist.

